28/II

18.III.

Zur

sechshundertjährigen Jubelfeier

der Stadt Königsberg.

Historische Erinnerungen an Königsberg's
Zustände seit seiner Erbauung

von

Dr. F. W. Schubert,
Geh. Regierungs-Rath u. Prof.

Königsberg,
Verlag von Schubert und Seidel.
1855.

Diese Erinnerungsblätter für die bevorstehende sechshundertjährige Jubelfeier unsrer Stadt fanden ihre erste Veranlassung in zwei Vorträgen, welche ich unter den in diesem Winter von dem Comité zur Errichtung für Kant's Denkmal veranstalteten zehn Vorlesungen hielt. Dem Wunsche vieler meiner Zuhörer, diese Vorträge noch vor dem Jubelfeste drucken zu lassen, habe ich nachgegeben, dabei den umfangreichen Stoff derselben etwas mehr vervollständigt und den Abriß der Stadtgeschichte bis in das gegenwärtige Jahrhundert hinabgeführt.

Als Hülfsmittel für detaillirtere Kenntnisse einzelner Ereignisse unsrer Stadt habe ich für die Zeiten des Deutschen Ordens vorzugsweise auf die allgemeinen Chroniken von Lucas David und Caspar Schütz, auf die specielle Chronik Freiberg's (in den Preuß. Provinzialblättern Jhrg. 1850—51) und Voigt's ausführlichere Geschichte Preussens zu verweisen. Für das Zeitalter des Herzogthums und der beiden ersten Könige Preussens bleibt immer noch Baczko's Gesch. Preuß. (die gr. in 6 Bde.) die wesentlichste Hülfe, Henneberger's Erklärung der Landtafel unter „Königsberg" und Hartknoch's altes und neues Preussen gewähren nur in wenigen Fällen eine brauchbare Ausbeute. Für dieselbe Zeit finden wir überdies in den fünf Bänden des erläuterten Preussens und in den drei Bänden der Acta Borussica, welche beide Sammlungen Lilienthal veranstaltete, manche brauchbare zerstreute Materialien: das Wichtigste darunter liefern die Auszüge aus Pet. Michels Annalen (v. 1589 ab) im 3. Bde. und aus Grube's Diarium für (1688—1713) im 5. Bde. des erläuterten Pr., sowie aus Gregor Möller's Annalen (1571—79) im 1. und 2. Bande der

Act. Boruss. Für die neuere Zeit besitze ich über den Aufenthalt der Russen in Königsberg 1758—62 die Originalhandschrift eines Tagebuchs des Prof. Dr. Joh. Georg Bock[1]), das ich vielleicht im Laufe dieses Jahres durch den Druck bekannt mache. — Baczko's Geschichte und Beschreibung Königsbergs in zwei Ausgaben (1787—88 heftweise erschienen und 1804) sowie Faber's Taschenbuch von Königsberg 1829 und „die Stadt Königsberg 1840“ v. demselben Verfasser bezweckten, mehr für ihre Zeit dem augenblicklichen Bedürfnisse nach topographisch-statistischen Notizen zu entsprechen, als eine genauere geschichtliche Darstellung des Entwicklungsganges unsrer Stadt vorzulegen. In Faber's Preuß. Archiv 3 Bde., den Beiträgen zur Kunde Preussen 7 Bände, und den Pr. Provinzialblättern, die seit 1829 jährlich in 2 Bdn. erscheinen, finden sich gleichfalls mancherlei Nachrichten z. Geschichte Königsbergs. Einige ausführlichere Monographien über Kirchen, wie Gebser und Hagen, der Dom zu Königsberg, 1835, Hennig; Geschichte der Löbenichtschen Kirche, über die Universität (Arnold, Töppen), Schulen, Theater (Hagen) sind von mir an der geeigneten Stelle angeführt. Zum Schlusse habe ich ein Verzeichniß der Kirchen und einiger grösserer öffentlichen Gebäude mit den Jahreszahlen ihrer ersten Begründung und ihres spätern Um- oder Ausbaues hinzugefügt.

Königsberg, den 7. April 1855.

F. W. Schubert.

---

[1]) Er bekleidete in der hiesigen philosophischen Facultät die Professur der Beredsamkeit und der Dichtkunst, und ist nicht mit dem gleichzeitigen Theologen und Naturhistoriker Fr. Sam. Bock zu verwechseln; er starb im letzten Jahre der russischen Invasion als Rektor der Universität (7. Juli 1762).

Vorträge über denkwürdige Ereignisse und Zustände der Stadt Königsberg seit ihrer Erbauung sind für den heimischen Historiker durch die nahe bevorstehende sechshundertjährige Jubelfeier dieser Stadt hinlänglich gerechtfertigt. Historische Erinnerungen aus der Geschichte des Ortes, in dem man lebt, erlangen gerade unter dem Einflusse der Vorbereitungen für ein solches allgemeines Fest ihr eigenthümliches reizendes Interesse. Man hat Vieles täglich gesehen, täglich nennen gehört, ohne sich um seine Bedeutung näher zu bekümmern; man sucht nicht nach der Erklärung, man übersieht seine historische Entstehung, weil es eben als ein alltäglich Bekanntes uns völlig gleichgültig läßt. Einzelne Thatsachen aus der Geschichte der Stadt werden vernommen und verschwinden wieder aus dem Gedächtnisse, weil sie ohne Zusammenhang mit dem gesammten Entwickelungsgange der Stadt für sich selbst nicht die Schwerkraft besitzen, sich dauerhaft unsrer Erinnerung einzuprägen. Aber die Jubelfeier des heimathlichen Sitzes drängt auf einmal dem eingebornen wie dem eingezogenen Bewohner der Stadt eine Wißbegierde für Gegenstände auf, welche in der Regel ausser aller Beachtung bleiben. Einem solchen natürlich sehr vielseitigen Bedürfnisse vermögen zwar einige Vorträge nicht vollständig zu genügen, aber das lebendige Wort regt vortheilhafter an, leitet besser in den Gegenstand ein, es gewährt einen rascheren und klareren Einblick in die verschiedenartigen Verhältnisse eines socialen Mittelpunktes für ein ganzes Land, als wenn man gelegentlich selbst die zerstreuten Nachrichten über diese Stadt in größern Werken aufzusuchen wünscht, die nicht immer zur Hand sind, und die dann doch eben nur fragmentarisch der Stadt als eines Theiles eines größern Ganzen gedenken. Ueberdies sind die Beschreibungen Königsbergs entweder in der Darstellung veraltet, oder sie liefern vereinzeltes Material, wie das erläuterte Preussen, Henneberger's Landtafeln und Hartknoch's altes und neues Preussen. Alle lassen in ungeschickter und einseitiger Anordnung des Stoffes für den erwartenden

Wunsch des Aufsuchers wenig befriedigende Resultate erwarten, und selbst v. Baczko's und Faber's mangelhafte Versuche der Geschichte unsrer Stadt können hiervon nicht ausgenommen werden. Eine dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft angemessene und vollständige Darstellung der Geschichte unsrer alten würdigen Stadt darzubieten, wäre ein würdiges Geschenk patriotischer Geschichtsforschung für die ersten Jahre des siebenten Jahrhunderts unsrer ehrenwerthen Stadt. In diesen Blättern sollen nur einige Umrisse dargeboten werden.

Bei der Mittheilung von historischen Erinnerungen erheischt ein richtiges Urtheil die gewöhnliche Ordnung der Zeitfolge, von der man nur dann zweckmäßig abweicht, wenn der thatsächliche Zusammenhang zur Erläuterung der Vergangenheit auch auf die spätere Entwickelung derselben Angelegenheit hinführt. Wir haben es heute mit einer Stadt zu thun, welche die im Mittelalter seltene Erscheinung des Zusammenwachsens dreier besonderer Städte nachweist. Die Verbindung zweier Städte ist nicht ungewöhnlich, Altstadt und Neustadt finden wir in Deutschen wie Slavischen Ländern, in Frankreich, Italien und England durch mehrfache Beispiele zu einem Stadtkörper vereinigt. Allerdings dürfte die industrielle Entwickelung der neuesten Zeit in Verbindung mit der überaus stark steigenden Bevölkerung in vielen Städten, mit den ausserordentlichen Vortheilen, welche für das sociale Leben und den innern Verkehr aus einer Vereinigung zu einer grossen Stadt sich ergeben, für die Gegenwart und die Zukunft noch häufigere Fälle einer drei- und selbst vier- und noch mehrfachen städtischen Vereinigung hervorrufen.

Zwischen der ersten Begründung der Altstadt Königsberg und der jüngsten im Bunde, der Stadt Kneiphof liegen fast 80 Jahre und völlig gesonderte städtische Interessen. Vier Jahrhunderte haben sie neben einander gestanden, oft stark feindselig sich berührt, bis sie zu einem gemeinschaftlichen Ganzen sich gefügt haben. Wenn späterhin pedantische Spielereien trivialer Gelehrsamkeitskrämer in deutschen und lateinischen Versen unsere gute Stadt wegen der Siebenzahl der Thöre, Berge und Brücken mit Rom verglichen haben, und damit zugleich auf die Herrlichkeit der ursprünglichen Anlage hindeuteten, so bewiesen sie nur damit neben ihrer eignen Lächerlichkeit, daß die frühere Geschichte der Stadt ihnen ein unbekanntes Land geblieben war, da in ihren ersten zwei Jahrhunderten der Thore weit mehr, der Brücken und Berge weniger gefunden wurden. Aber wir wollen hier eben so wenig in unserm Königsberg nach den Herrlichkeiten Roms suchen, als unter den Eichen bei Lochstädt nach dem Paradiese, wie die gelehrten Phantasien

eines meiner früheren Amtsgenossen mit starkem Citaten-Aufwande sich abmühten.

Wir gehen lieber gleich zu der Begründung der Altstadt Königsberg über, um das wichtige Wann für die Festhaltung des Jubiläums selbst zu bestimmen. Auf die Bezeichnung eines Tages, eines Monates, selbst auf die Tradition einer ältern herkömmlichen Jubelfeier müssen wir verzichten; sie hat nur ein einziges Mal i. J. 1755 stattgefunden, und ist aus natürlichen Gründen nicht früher veranstaltet. Das Mittelalter kennt ausschließlich für Rom und Constantinopel die öffentliche Feier für Säcular-Jubiläen, soweit meine Kenntniß reicht. Mit dem sechszehnten Jahrhunderte wurden erst solche Festlichkeiten üblicher für Landesherrschaft und Volk, im siebenzehnten Jahrhundert bereits gewöhnlich, so daß Tilsit schon sein Jubiläum 1652 feierte, wie Simon Dach's umfangreiches Jubelgedicht preist,[1]) aber für Königsberg musste man sich erst entscheiden, ob 1655 oder 1656, und beide Jahre bedrohten im siebzehnten Jahrhundert durch den Schwedisch-Polnischen Krieg zwischen Carl X. und Johann Casimir Königsberg mit so schweren Bedrängnissen, daß darüber wohl keine Gedanken für allgemeine Festlichkeiten aufkommen konnten.

Und nicht einmal das Jahr der Gründung für die Altstadt Königsberg wäre sicher anzunehmen? Das hängt von der historischen Ansicht und Einsicht ab. Für mich, und wie ich hoffe für alle Mitbewohner unsrer Stadt, ist das nächste Jahr 1855 ein Jubeljahr, obgleich es 1255 noch keine Stadt Königsberg gab. Wir vermögen nur aus diesem Jahre die Anlage einer Burg des Deutschen Ordens anzuführen, um welche erst im nächsten Jahre die beschränkte Anlage einer Stadt verstattet werden konnte, aber gerade der Anlage dieser Ordensburg verdankt Königsberg seine Begründung, seine rasch aufblühende Entwicklung, seine spätere Bedeutsamkeit.

Vier und zwanzig Jahre hatte bereits der Deutsche Orden seit 1230, dem Anfangspunkte der Germanisirung unsres Landes, mit kräftigen Zuzügen aus allen Theilen Deutschlands, besonders aber aus Sachsen, Westphalen und Thüringen, das wehrhafte Volk der heidnischen Preussen zwischen der Weichsel und dem Pregel unter mancherlei Wechsel des Glückes bekämpft. Die zahlreichen Völkerschaften des preussischen Stammes waren nicht seit kurzer Zeit eingewandert, sie sind Urbewohner des Landes, so weit die historische Erinnerung für diese Gegenden reicht, und dies geht bis zu dem ersten Jahrhunderte der christlichen

---

[1]) Dach, Kurbrandenburg. Adler, Rose u. s. w. auf Bogen 32.

Zeitrechnung. Das Mittel ihre Wehrkraft zu besiegen war kein gewöhnliches, es wurde bedingt durch die weltgeschichtliche Entwickelung der Europäischen Staaten im Zeitalter der Kreuzzüge. Als der Kampf um das gelobte Land nach fünf grossen Zügen, zahlreichen Siegen und eben so zahlreichen Niederlagen zuletzt bei der erschöpften Kraft der noch anderweitig durch innere Kriege zerrütteten grossen Staaten aufgegeben werden mußte, lebte der religiöse Enthusiasmus für das fromme Heiligungswerk der Theilnahme an Kreuzfahrten noch in vielen tausenden Köpfen in rüstiger Frische. Die damals gepredigte und gepriesene Gleichstellung des Kampfes gegen die Anhänger des Heidenthums und des Islams, (— ob in Palästina und Syrien, oder im Westen und Norden von Europa –) neben dem hohen Verdienst ihrer Bekehrung zum Christenthume, fand doch in der mächtigen Triebfeder des menschlichen Egoismus freudigen Anklang. Man vertauschte gern in den Deutschen und benachbarten Slavischen Ländern den näheren Kreuzzug gegen die heidnischen Preussen mit den ausserordentlichen Gefahren und Leiden in den erfolglosen Unternehmungen zur Wiedereroberung Palästinas. Es galt hier dasselbe Resultat: wie aus Frankreich und dessen Nachbarländern mächtige Schaaren von Kreuzfahrern nach Portugall und Spanien zur Ueberwältigung der Mauren und Araber zogen, so sammelten sich die Kreuzheere der Deutschen, Böhmen, Mähren an der Oder und Weichsel zu ihren von dem Gelübde des Kreuzzuges lösenden Fahrten nach Preussen.

Ein solches Kreuzheer, durch das feurige Wort des Kreuzpredigers Bartholomäus in Oestreich, Böhmen und Mähren gesammelt, brach unter der persönlichen Leitung des Königs Ottokar von Böhmen,[1]) des Bischofs Bruno von Olmütz, — als Theilnehmer an diesem Zuge ist vor allen auch der edle Graf Rudolf v. Habsburg zu nennen, der nachmals zur höchsten Würde in Deutschland gewählt für mehr als 500 Jahre seinem Mannsstamm das erste Anrecht auf die Kaiserkrone hinterließ — im Spätherbste d. J. 1254 zur Hülfe des Deutschen Ordens nach Preussen auf. In Breslau vereinigte sich Ottokar mit seinem Schwager, dem Markgrafen Otto v. Brandenburg und dessen zahlreicher Schaar. In der ersten Hälfte des Januar 1255 langte er an der Weichsel an, und bei Elbing schlossen sich an der Hochmeister Poppo v. Osterna, die Ordensschaaren und die aufgebotenen Christen aus den Bisthümern Culm und Ermland. Der Ordenschronist Dusburg schätzt die gesammte Streitmacht auf 60,000 Mann, ein so starkes Heer war noch nie vorher in Preussen zusammen gebracht worden.

[1]) Vergl. Voigt Gesch. Pr. Bd. III. S. 16 u. flg.

Mit dieser Uebermacht sollte der Kampf jenseits des frischen Haffs und des Pregels geführt und die streitbarste Landschaft der alten Preussen Samland überwältigt werden. Ihr Ruf war durch den Handelsverkehr schon ein Jahrhundert vorher bis nach Schweden[1]) und Dänemark gedrungen, wo die Samländer überhaupt als die Bezeichnung für die Bewohner Preussens sich geltend machten. Der anhaltende Frost erleichterte die Unternehmungen des Kreuzheeres, in wenigen Wochen waren die mächtigsten Gebiete in Samland, Medenau, Rudau, Quedenau Waldau, Cahmen und Tapiau mit der Burg Sugurbi unterworfen, und der besiegte Feind in Masse zur Annahme des Christenthums genöthigt, wobei die Vornehmen unter den Preussen auf die Namen der Führer des Kreuzheeres getauft, diese in unserm Lande einheimisch machten. Von Tapiau aus trat alsbald nach so glänzenden und raschen Erfolgen das Kreuzheer seinen Rückweg an, längs dem Pregel herab bis zu dem dicht am Flusse nicht weit von seiner Ausmündung in das Haff sich hinziehenden Walde Twangste oder Tuwangste. Bevor König Ottokar von hier noch in den letzten Tagen des Januar seine Rückkehr über das Haff antrat, rieth er auf der größten Anhöhe im Walde Twangste eine Burg zur Beschirmung der neuen Eroberung anzulegen, weil durch dieselbe sowohl die Verbindung mit den nächsten Ordensburgen vermittelst des Flusses und des Haffes am bequemsten unterhalten, als auch nach der Locallage die ganze Landschaft Samland am angemessensten beherrscht werden konnte. In den südlich benachbarten Landschaften Nathangen und Barthen hatte der Orden seit sechs Jahren und darüber schon vortheilhaft die wichtigsten Punkte mit Burgen befestigt, wie Lenzenberg bei Brandenburg, Creuzburg, Bartenstein, Schippenbeil u. s. w.[2]) Nur die kurze Zeit eines Monats hatte der Kreuzzug des Böhmenkönigs für den Eroberungskampf selbst gedauert, der Ruhmpreis des fast widerstandlos überall errungenen Sieges blieb dem Könige, und wurde später von ihm bis zum Uebermaasse ausgebeutet[3]), wenn er sich der Bezwingung von ganz Preussen und der von ihm errungenen stattlichen Ausdehnung der Grenzen Böhmens vom Adriatischen Meere bis zur Ostsee rühmte. Aber die Sicherstellung der zwar überrumpelten, jedoch weder völlig überwundenen, noch im Gehorsam und Christenthum treuen Landschaft wurde die schwierige Aufgabe des Deutschen Ordens, der damals schon überaus große Besitzungen in verschiedenen Ländern zu behaupten sich bemühte. Doch

---

[1]) Adam Bremen c. 227, bei Lindenbrog. S. 59. Vergl, meine Abhandlung über die ältesten Bewohner Preussens in der dritten Sammlung der von mir herausgegebnen Abhandlungen d. Deutsch. Gesellsch. S. 284 u. flg.

[2]) Voigt Gesch. Pr. Bd. II. S. 402 u. 16 flg.

[3]) Die Böhmischen Geschichtssch. d. Freher Sc. r. G. III. u. Dubrav p. 137.

das ist gerade das Meisterstück der Kriegskunst dieses Rittervereins gewesen, die ihn nicht nur vor allen ähnlichen Ritterorden des Mittelalters auszeichnet, sondern ihn auch zur kühnen Bildung des großen Ordensstaates an der Ostsee erhoben hat, eines so mächtigen Staates im vierzehnten Jahrhunderte, namentlich unter dem größten Hochmeister Winrich v. Kniprode, daß er zweifellos damals zu den Großmächten Europas im richtigen Verständnisse der Zeit gezählt werden mußte.

Diese Methode der Kriegskunst, die ich für jene Zeiten so hoch anschlage, bestand in der Sicherstellung der eroberten Landschaften, in der von Anfang an consequent durchgeführten Kriegsführung längs der Weichsel, dem frischen Haffe, dem Pregel, der Memel u. s. w., in der fortdauernd sorgsam unterhaltenen Verbindung zwischen den eroberten Landschaften, in der zweckmäßigen Ueberziehung dieser Landschaften mit Burgen auf einer Entfernung von zwei bis drei Meilen, in der richtigen Auswahl der geeignetsten Plätze zu diesen Burgen, so daß die gerechte Anerkennung auch der Kriegsverständigen unsrer Zeit, die sich sorgfältiger mit der Kriegsgeschichte des Deutschen Ordens in unserm Lande beschäftigt haben, dem deutlich ausgesprochenen leitenden Geiste in den Unternehmungen wie der Verwaltungskunst des Deutschen Ordens nicht fehlt. Ich berufe mich hierfür auf das Urtheil der schon verstorbenen Generäle v. Auer und v. Fischer, die als Generalstabsofficiere beim ersten Armeecorps theils in Schriften, theils in der gut bearbeiteten Burgenkarte unsres Landes vor etwa 30 Jahren diese Verhältnisse näher erläutert haben. Nimmt man nun noch dazu das eigenthümliche stehende Heer, welches der Orden in seinen Ritter-Conventen auf den einzelnen Burgen nebst den Knechten und dazu gehörigen Mannschaften besaß, sieht man auf die sorgfältige Proviantirung der Burge aus allen bis zum Gebiete der nächsten Burg umherliegenden Ortschaften, die durch die Lehnsbriefe der einzelnen Grundbesitzer dazu verpflichtet waren, so treffen wir wieder auf eine Staatseinrichtung, die im Mittelalter bis zur zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts ganz ausschließlich dem Deutschen Ordensstaate angehört, und deren vortheilhafte Einwirkung auf die Erhaltung des Landfriedens und das Aufblühen der landwirthschaftlichen Zustände wir später noch näher berühren werden, zu einer Zeit, wo fast das ganze übrige Europa unter den Verheerungen des Faustrechts erlag.

Doch ich kehre wieder zum Bau der Burg Königsberg zurück. Gleich nach dem Abzuge des Kreuzheeres wurden die Bäume des Waldes Twangste gefällt, und mit dem Anfange des Frühjahres auf der Hochebene, die jetzt den Steindamm und den Bezirk des Königs-

gartens bildet, die Burg großentheils aus Holz errichtet und dem königlichen Helfer zu Ehren die Königsburg oder Königsberg benannt.[1]) Die älteste christliche Kirche Samlands wurde in ihr erbaut und dem heiligen Nicolaus geweiht — die heutige polnische Kirche. Also in den ersten Monaten des Frühjahrs 1255 — da eine feierliche Grundsteinlegung damals nicht üblich war — ist die Gründung der Königsburg zu setzen, und demgemäß entsprechend haben unsre Vorfahren im J. 1755 in den sieben ersten Tagen des Monat Mai das fünfhundertjährige Jubiläum gefeiert, weil bei ihrer Vorliebe für Illuminationen und Feuerwerken nach ihrer eignen Erklärung der Verlegung auf den Juni der Mangel an Dunkelheit als Hinderniß entgegenstand. Aber eben so entsprechend erscheint die Anordnung des bevorstehenden Jubelfestes, das, wie man vernimmt, in der Mitte des Juni gefeiert werden soll, weil die günstigere Jahreszeit dieses Monats in unserm Klima eine allgemeinere Theilnahme an einem solchen Volksfeste verstattet, und die historische Erinnerung dagegen sich nicht sträuben kann, da es nicht auf einen Tag, sondern auf die Zeit des ersten Aufbaues der Burg ankommt. Den Bau leitete als erster Comthur Burchard v. Hornhausen, einer der ausgezeichneten Ritter dieser Zeit, welcher gleichzeitig als Stellvertreter des Landmeisters an der Spitze der Verwaltung des Landes stand, und Königsberg sofort als einen Stützpunkt für die Fortsetzung des Kampfes gegen die noch unbezwungenen Nadrauer, Schalauer und Sudauer im Süden und Osten des Landes benutzen wollte. Der Abfall eines Theils der neubekehrten Samländer stand zu erwarten, ein anderer geringerer Theil der Bewohner dieser Landschaft suchte den sichern Schutz vor den erbitterten Landleuten hinter den Befestigungswerken des Ordens, und bildete einen Theil Preussischer Bewohner neben den Einzöglingen, so daß in Jahresfrist die Anlage einer Stadt entstanden war, ohne vorher in der Absicht des Ordens gelegen zu haben, wie denn bei mehreren Befestigungsanlagen ein Zeitraum von funfzig bis achtzig und hundert Jahren und darüber vergangen ist, bevor der Orden den Ausbau einer Stadt neben einer Burg bewilligte. Man vergleiche dafür als Beispiele die Begründung der Städte Bartenstein, Schippenbeil, Wehlau u. s. w. Inzwischen hatte die größere Ausbreitung des Deutschen Ordens an dem Pregel 1257 den Aufbau einer neuen Burg erfordert, welcher aus stattlichem Stein und Mauerwerk am südlichen Abhange des Berges, nach dem Pregel zu, auf der Stelle des heutigen Schlosses und der Cuirassier-Casernen ausgeführt wurde. Ein sechsjähriger Kampf zwischen dem Orden und

---

[1]) Dusburg Chron. III. c. 71.

den noch nicht überwältigten Preussen, mit kurzen Kriegsrasten bei erschöpften Kräften auf beiden Seiten, folgte darauf, in welchem zu wiederholten Malen die vom Christenthum abgefallenen Samländer im Verein mit den kriegerischen Bewohnern aus den noch unbezwungenen südlichen und östlichen Theilen des Landes (Galindien, Sudauen, Nadrauen und Schalauen, dem heutigen Masuren und Litthauen) Königsberg belagerten, die Zufuhr vom Haff und aus Nathangen der Burg abschnitten und die außerhalb der Befestigungswerke liegenden städtischen Anlagen völlig vernichteten. Erst ein neues Kreuzheer, vorzugsweise von dem Grafen Engelbert v. d. Marck und Wilhelm Graf v. Jülich geleitet, führte 1263 die Befreiung Königsbergs und die völlige Ueberwältigung Samlands herbei. Die zerstörte Stadt wurde jetzt wieder auferbaut, aber unter dem Schutze der neuen Burg bis an den Pregel verlegt (Altstadt). Die alte Burg, vorher bereits dem Bischofe von Samland zur Erhaltung überwiesen, wurde durch einen Vertrag [1]) vom Orden zurückgenommen, mit der Hauptburg vereinigt und mit der ganzen Stadt durch hohe Mauern und neue Thürme mit den Ausgangsthoren geschützt.

Königsberg wurde nun der Hauptsammelpunkt für die ferneren Ueberwältigungskämpfe der noch aufs Aeusserste ihre Freiheit und ihren Götterdienst im Süden und Osten Preussens vertheidigenden Kinder Belials, wie der Ordenspriester Dusburg stets die Preussen, so lange sie im Heidenthum verbleiben, zu nennen beliebt. Eine neue Burg, Lochstädt, wurde am frischen Haffe, nicht weit von der damaligen Einmündung des Haffes in die Ostsee, 1264 zum Schutz der ungefährdeten Wasserverbindung für Königsberg vom Orden angelegt. Der Comthur von Königsberg, Dietrich Reuß, schon damals bisweilen sein Amt mit dem des Ordensmarschalls im Lande Preussen vereinigend, wie beide Aemter seit 1327 regelmäßig verbunden blieben, stand gewöhnlich als Leiter des Kampfes an der Spitze der Streitkräfte. In diesem Amte lernen wir die gewandtesten und kraftvollsten Männer kennen, die späterhin als Landmeister an der Spitze der Landesverwaltung den Ruhm und die Macht des Ordens erhöht haben, wie Mangold v. Sternberg, Meinhard v. Querfurt, Friedrich v. Wildenberg. Viele Kreuzheere von bedeutender Stärke kamen jetzt nach Preussen, um an der Ehre der gänzlichen Unterwerfung und Bekehrung des Landes Preussen Theil zu haben, so 1265 unter Herzog Albert v. Braunschweig und Landgraf Albert v. Thüringen, 1266 unter

---

[1]) Voigt Bd. V. S. 220—21.

Otto, Markgraf v. Brandenburg, 1268 unter König Ottocar v. Böhmen zum zweiten Male, so auf Antrieb des Papstes Gregor X. 1272 unter Markgraf Dietrich v. Meissen, vereint mit großen Schaaren aus den Rheingegenden und Westphalen. Dieser Uebermacht und der gleichzeitig fortschreitenden eigenen Wehrkraft des Deutschen Ordens konnte auch der zäheste Widerstand der auf sich selbst beschränkten Preussen nicht länger widerstreben, zumal das mächtige Volk gleichen Stammes und Götterdienstes, auf dem rechten Ufer des Memelstromes tief in das Land hinein sich ausbreitend, die Litthauer ungekümmert den Vertilgungskampf gegen ihre Stammesgenossen ansahen und um die heranrückende eigene Gefahr nicht besorgt waren. Acht und zwanzig Jahre nach der Erbauung Königsbergs ward der innere Kampf im Lande Preussen mit der Unterwerfung Sudauens beschlossen (1283), worauf das ganze Land der christlichen Kirche und der regelmäßigen Verwaltung und Vertheidigung des Deutschen Ordens überwiesen blieb.

Es kam jetzt die Zeit des Friedens und des raschen Aufblühens für das westliche und das mittlere Land; nur die östlichen und südlichen Landschaften litten, trotz der doppelten Reihe der schützenden Burge an den Grenzen, von der Fortsetzung des Kampfes gegen die heidnischen Litthauer. Dieser Volksstamm umfaßte in seinem damaligen Umfange unter eignen Landesfürsten die bedeutsamsten Gouvernements des heutigen Russlands bis an die Küstenländer des schwarzen Meeres, und widersetzte sich noch über ein volles Jahrhundert in hartnäckigstem Kampfe der Annahme des Christenthums und allen Fortschritten einer humanen Civilisation, bis die reiche Hand der edlen Königstochter Hedwig mit der Krone Polen den rohen und arglistigen Großherzog Jagjiello zum König von Polen und zum Christen machte, und dieser demnächst mit großer Hast in ebenso gewalthätiger wie leichtfertiger Weise das Volk in Masse zwang, sich Christen zu nennen.

Aber gerade dieser langwierige Krieg des Ordens mit Litthauen trug wesentlich dazu bei, Königsberg durch seine Locallage und die günstige Benutzung der Zeitzustände zur ersten Stelle unter den Preussischen Städten diesseits der Weichsel zu erheben. Die Dankbarkeit des Deutschen Ordens für die bewiesene Treue und die muthige Ausdauer der Bürger in den vielen gemeinschaftlichen Gefahren der letzten Preussenkämpfe hatte bereits am 28. Febr. 1286 der Stadt Königsberg, d. h. der Altstadt, einen Hauptfreibrief durch den Landmeister Conrad v. Thierenberg gewährt, in welchem alles Land, Wald und Wiesen auf dem rechten Pregelufer bis nach Lawsken und eine halbe Meile tief in Samland hinein, sowie ein beträchtlicher Theil

der Insel zwischen dem alten und neuen Pregel (die Altstädtschen Holzwiesen), sowie auch die Lastadie, damals noch eine Pregelinsel, den Bürgern zur Nutzung geschenkt wurde.[1]) Außerdem wurde den Bürgern das Recht gewährt im frischen Haff und im Pregel auf beiden Seiten der Stadt bis nach Heiligenwalde zu fischen, dazu das Holzungsrecht in den Wäldern auf der Ostseite bis nach Lauth zu eigenem Gebrauche, nicht aber zum Holzverkauf ins Ausland, welcher also damals schon für Königsberg in Rede stand. Nur der heutige Kneiphof, in dieser Zeit noch eine unbebaute Insel Voigtswerder genannt, behielt der Orden sich selbst vor, jedoch wollte er Ablager für Holz, Heu und Scheunen den Bürgern auch auf dieser Insel gestalten.[2]) Noch am Ende des dreizehnten Jahrhundert wurde unter dem Landmeister Meinhard v. Querfurt c. 1295 in der Altstadt in der Nähe des Schlosses die erste Domkirche für den Bischof von Samland erbaut, der seinen Sitz indeß in der Burg Schönewick am frischen Haff nahm, neben welcher bald darauf eine kleine Stadt sich entwickelte, Bischofshausen, später im funfzehnten Jahrhundert verkürzt Bischhausen — Vischhausen genannt, Fischhausen erst seit dem sechszehnten geschrieben, wie denn auch in demselben Jahrhunderte die Städte Ermelands Bischburg und Bischstein genannt wurden.[3])

Vierzehn Jahre nach diesem Privilegium der Altstadt ist die Bevölkerung und der Umfang der Gemeinde bereits so gewachsen, daß der Comthur von Königsberg, Berthold Brühaven am 27. Mai 1300 ein Privilegium[4]) über die Begründung einer neuen Stadt

---

[1]) Lastadie wird als allgemeine Bezeichnung für Abladungs- und Lagerungsstätte verschiedener Handelsgegenstände, und daher in vielen Handelsstädten an der Ostsee und dem weitern Norddeutschland im Mittelalter und noch in der neuern Zeit gebraucht; es bezeichnet aber auch zugleich die Stätte, wo Schiffe gebaut und der Ballast abgeladen und eingenommen wird, wie denn Lastagium im Latein des Mittelalters Ballast bedeutet.

[2]) Baczkos Gesch. Königsb. 804 S. 522—24, vollständig aus dem Original im Stadtarchiv abgedruckt. Unter den Zeugen in der Urkunde von der Seite der Bürger sind die meisten Deutsche, aber es findet sich auch ein Preuße darunter, Hennike Prutenus; die Mehrzahl der Bürger trägt noch keinen Geschlechtsnamen, sondern entweder nur den bloßen Vornamen Conrad, Leopold, Marquard, Arnold, oder noch dazu die Bezeichnung des Geschäftes, wie magister monetae und monetarius Münzmeister, zugleich ein interessanter Beweis für die Geschichte der ältesten im Lande geprägten Münzen. Im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts werden die Geschlechts- oder Eigennamen auch bei den Bürgern ganz gewöhnlich. In dem später angeführten Privilegium für den Kneiphof aus dem Jahre 1327 finden wir bereits als Zeugen von Seiten der Bürger Heinrich Bergau, Thilo Wusterfilz, Clans Range, Claus Cremser, Johann Lostamp u. a.

[3]) Diese Uebergänge sind diplomatisch genau aus zahlreichen Urkunden des vierzehnten bis sechszehnten Jahrhunderts zu erweisen; es hat demnach der Name der Stadt Fischhausen mit dem Gewerbe der Fischerei nicht den geringsten Zusammenhang.

[4]) Abgedruckt bei Baczko Gesch. Königsb. S. 528—32.

ertheilt — Löbenicht, — welche neben der untersten Mühle am Pregel aufsteigend angelegt werden soll. In den ersten 40 Jahren kommt diese neue Anlage nur unter dem Namen Neustadt vor, erst 1340 Leybenicht genannt, wahrscheinlich von der Löbe, dem alten Namen des Katzbachs abgeleitet — (während die Ableitung von einem historisch ganz unbekannten Dorfe ähnlichen Namens ohne Fundament erscheint). Diese Neustadt soll alle Rechte haben, wie die Altstadt, auch dasselbe Recht auf Holz zu eignem Nutzen in dem Walde bis nach Lauth — mit gleichem Verbot der Holzausfuhr zur See, und eben das Recht im Pregel und im Haff zu fischen. In dieser Urkunde wird zugleich der Tragheim als eine Ortschaft zum ersten Male erwähnt, dessen Eingesessne mit den Bewohnern der Neustadt Löbenicht gleiches Weiderecht auf den Ländereien am Oberteiche haben sollen, sowie den letzteren auch Kohlgärten aufwärts bis an den Roßgarten des Ordens gegen eine kleine jährliche Abgabe überlassen werden. Im Handelsverkehr, Kauf=, Verkauf= und Tauschgeschäfte soll zwischen den Bürgern beider Städte kein Unterschied stattfinden, und jeder berechtigt sein, dergleichen Geschäfte in der andern Stadt zu betreiben, wie dies auch in ähnlicher Weise für die Bürger der Alt= und Neustadt Thorn festgesetzt war.

Der innere Friede blieb nun dem Lande in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts erhalten, die Macht des Deutschen Ordens wurde noch mehr in den gegenwärtigen Russischen Ostseeländern bis nach Esthland hin ausgedehnt und wiederum durch die Verlegung des Hauptsitzes des Ordens nach Marienburg in Preussen concentrirt, wo der Aufbau der prächtigen Residenz des Hochmeisters in dem Mittelschlosse noch heut zu Tage die Macht und die Kraft des Deutschen Ordens zu unserer Bewunderung bekundet, und als ein einziges Andenken an diese Art der Deutschen mittelalterlichen Baukunst eine unvergleichliche Zierde unseres engeren Vaterlandes bildet.

Der Erwerb von Pomerellen und Danzig hatte die Preussischen Besitzungen nach Westen hin abgerundet und den Handelsverkehr auf der Ost= und Nordsee erweitert. Der Ackerbau und die Viehzucht, durch die Ordensburge und die dort aufgestellten Erhalter der Ordnung und innern Ruhe geschützt, boten bald nicht nur den ausreichenden eignen Bedarf dem Lande Preussen dar, sondern häuften ansehnliche Vorräthe landwirthschaftlicher Producte aller Art in den Speichern der Städte an der Ostsee, dem frischen Haffe und des Pregels auf. Preussen wurde schon jetzt eine Kornkammer für die durch die unaufhörlichen Gräuel des Faustrechts oft verödeten Länder im mittleren und

nordwestlichen Europa. Da reichte nicht mehr der Raum der Altstadt und des Löbenichts für die im Handels- und Gewerbeverkehr thätigen Bewohner aus, der Hochmeister Werner von Orseln gab die dem Orden gehörige Insel Voigtswerder abermals zum Anbau einer neuen Stadt her, und ertheilte ihr in dem Freibriefe vom Tage nach dem Palmsonntage 1327[1]) den Namen Kneipabe (Kneiphof), sowie alle Rechte der beiden ältern Städte, nur daß sie ihre Bürgermeister, Richter, Schöffen und Stadtälteste nicht ohne Genehmigung des Ordensconventes in Königsberg wählen durften. Von jeder Grundstelle, 4 Ruthen lang und 2 Ruthen breit, sollten die Bürger der neuen Stadt jährlich an dem Martinstage (11. Nov.) ½ Mark (ungefähr damals 4 bis 5 Scheffel Roggen werth)[2]) an die Ordensherrschaft zahlen, (mit einiger Erleichterung für diejenigen, welche zu sumpfige Stellen für den Anbau erhielten). Die Anlage der Hauptstraße im Kneiphof, der Langgasse, wird bezeichnet durch den Landweg, welcher schon in dieser Zeit aus der Altstadt über die Insel Voigtswerder nach dem St. Georgen-Hospital führte, dem einzigen Gebäude, das bereits damals in der heutigen Vorstadt lag. Der Haberberg, in dieser Urkunde zum ersten Male genannt war noch unbebaut; der Sumpf zwischen diesem und dem Pregel, ein Theil der heutigen hintern Vorstadt, des alten Gartens und der Wiesen am Philosophendamm, wird zu gemeinschaftlicher Weide für reiche und arme Bewohner in gleicher Betheiligung verliehen, nur mit Vorbehalt eines gleichen Weiderechts für 10 Häupter Vieh des Georgen-Hospitals, des allgemeinen Wirthschafts-Inventars dieser milden Stiftung. Es wird überdies den Bürgern der neuen Stadt erlaubt, Badstuben (stubae balneales), Fleisch- und Brodbänke, Speicher und andere Gebäude zu gemeinsamen Gebrauche anzulegen, indem sie dafür zu der gleichen Abgabe an die Ordensherrschaft wie von den übrigen Grundstätten verpflichtet wurden.

Damit waren die drei Städte in ihren Hauptzügen abgegränzt, zu welchen wir jetzt nur übersichtlich die weitere Ausdehnung in den Vorstädten geben wollen. Sie führen seit dem sechszehnten Jahrhunderte den allgemeinen Namen der Freiheiten, weil sie in einem Freibriefe für ihre Bewohner städtische Berechtigung und eigene Gerichte erlangten, gleichviel, ob sie früher als besondere Dorfschaften galten, oder nur aus

---

[1]) Abgedruckt bei Baczko G. K. S. 532—39.

[2]) Als einzig richtiger Maaßstab zur Vergleichung des Werthverhältnisses können nur die Getreidepreise dienen, und diese gewähren für eine schwere Mark-Münze noch unter den Nachfolgern Werners bis auf Winrich v. Kniprode (1330—82) acht bis zehn Scheffel Roggen.

einzelnen abgesonderten Häusern bestanden. Die meisten und ausgedehntesten gehörten zum Löbenicht, weil sich diese Stadt nach Norden und Osten hin am leichtesten ausdehnen konnte. Der Tragheim wird als Dorf im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert urkundlich bezeichnet.[1]) Das Recht der Freiheit und ein eignes Gerichtssiegel mit einem braunen Hirschkopf zwischen zwei grünen Tannenbäumen im blauen Schilde, erhielt er im J. 1577 vom zweiten Herzoge des Landes Albrecht Friedrich. — Der Roßgarten unter dem Namen der neuen Huben im funfzehnten Jahrhunderte mehr angebaut, kam unter dem ersten Herzoge Albrecht 1542 zu dem Privilegium einer besondern Freiheit[2]) mit einem Gerichtssiegel, das für den vorderen Roßgarten ein weißes Pferd, für den hinteren einen schwarzen Stier, beide auf grüner Weide zeigt. Der Sackheim bildete sich am frühesten aus und besaß schon im vierzehnten Jahrhunderte seine eigene Willkühr; unter Herzog Albrecht wurde diese Vorstadt eine fürstliche Freiheit, mit dem besondern Gerichtssiegel eines weißen Lammes mit rother Siegesfahne. Die Königsstraße, bis zum Jahre 1808 Neue Sorge benannt, ist die jüngste mit dem Rechte der Freiheit versehene Vorstadt: als Kalthöfischer Acker, ein Theil des benachbarten damaligen herzoglichen Amtes Kalthof, wurde sie zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts unter Herzog Albrecht Friedrich an einzelne Hofbeamte zum Ausbau verliehen, damals nur mit einem kleinen Wächterhause auf dem Grunde der gegenwärtigen Pollack'schen Fabrik besetzt. Nach kurzer Zeit mit großen Häusern des Landesadels in einer geraden Hauptstraße mit wenigen Nebenstraßen ausgebaut, erlangte sie unter dem großen Kurfürsten 1662 das Recht einer städtischen Freiheit mit einem Gerichtssiegel, welches eine Hand aus den Wolken zeigt, die ein Winkelmaaß zwischen zwei offenen Augen hält, mit der Umschrift Rectum inter et aequum (zwischen Recht und Billigkeit).[3])

Von den Freiheiten oder Vorstädten der Altstadt ist der Steindamm als die älteste bereits oben berührt, die Laak wurde neben der Lastadie als der für die Gewerbe der Schifffahrt geeignetste Stadttheil im funfzehnten Jahrhundert mehr angebaut, der neue Roßgarten erst unter Kurfürst Georg Wilhelm und seinem Nachfolger dem großen Kurfürsten mit Häusern besetzt, früher als Viehweide der Altstädter benutzt,

---

[1]) Faber Beschreibung. Königsbergs 1840, S. 111.
[2]) Faber a. a. O. S. 116.
[3]) Die Benennung neue Sorge verdankt diese Vorstadt nach der Tradition einer scherzhaften Aeusserung des damaligen Statthalters von Preussen, des Fürsten Bogislaw Radziwill, der die an ihn gerichtete Bitte um einen Namen für die neue Freiheit mit dem Klagerufe: „wieder eine neue Sorge“ aufgenommen habe.

und wegen seines spätern Anbaus von dem ältern Roßgarten durch den Beinamen des neuen unterschieden. Die Lindenstrasse, bis zum J. 1808 nur unter dem Namen Ochsenmarkt bekannt, nebst der Lomse und dem Weidendamm, sind gleichfalls erst im siebzehnten Jahrhunderte mit Wohnhäusern angebaut, da vorher in Folge langwieriger Streitigkeiten zwischen den Altstädtern und Kneiphöfern vertragsmäßig von jenen dort nur Speicher, Ställe, Scheunen und Gärten angelegt werden durften, und der Weidendamm überdies erst während der Belagerung des Kneiphofes (April—Juli 1454) von den Altstädtern geschüttet worden war. Die Kneiphöfischen Freiheiten sind die vordere und hintere Vorstadt, welche seit dem vierzehnten Jahrhunderte sich rasch ausdehnten als die einzige Zufuhrstraße aus Nathangen, indem die Eifersucht der Kneiphöfer noch keine eigene Brücke über den alten Pregel den Altstädtern zugestanden hatte. Die hohe Brücke durfte erst nach überaus heftigen Kämpfen zwischen den Bewohnern beider Städte zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts 1506 erbaut werden. Der Haberberg blieb bis zu den Zeiten Markgraf Albrechts ein dem Ordensconvent gehöriges Dorf, aus 24 Höfen bestehend, das kurz vor der Reformation Markgraf Albrecht noch als Hochmeister des Ordens 1522 an den Kneiphof für die im Kriege mit König Siegismund I. von Polen geleisteten treuen Dienste abtrat. Seit dieser Zeit nahm der Ausbau rascher zu, ist jedoch erst zur Zeit des großen Kurfürsten in seinen heutigen beiden Hauptstraßen ausgebreitet, aber bereits durch die Ausführung der allgemeinen Stadtumwallung unter dem Kurfürsten George Wilhelm 1626—36 von dem zu ihm gehörigen Nassengarten getrennt worden. — In ganz besonderer Berechtigung stand die Burgfreiheit als die nächste Umgebung des Schlosses, seit dem Uebergang der Ordensherrschaft an den Markgrafen Albrecht vorzugsweise für die Wohnungen der Hofbeamten — Junkerstraße — und den Zubehör des herzoglichen Hauses bestimmt. Eine schöne Erweiterung erlangte die Burgfreiheit unter der Regierung des letzten Kurfürsten und ersten Königs Friedrichs I. (1688—1713), als der Damm zwischen dem Schloßteiche und dem Mühlengrunde geschüttet, und die an demselben liegenden kleinen Gärten der Hofdienerschaft den Französischen Refugiés mit fürstlicher Unterstützung zum Anbau von Häusern überlassen, und dadurch die Französische Straße gebildet wurde. [1]) Die letztgenannte Straße deutet heute noch mehr als früher durch die ausgebreitetste Industrie symbolisch den Zusammenhang der technischen Cultur an, mit

[1]) Vgl. meine Abhandlung, Friedrich Wilhelm der große Kurfürst und die von ihm gegründeten Französischen Colonien, Kgsbrg. 1853. S. 31—32.

jenem wohlthätigen Einfluß der Französischen Emigration auf die Erweiterung derselben in Preussen.

Diese Ausdehnung der drei erst unter König Friedrich Wilhelm I. 1724 zu einer Stadtgemeinschaft vereinigten Städte mit ihren Freiheiten, die fortan nur einem Magistrat und einem Gerichte untergeordnet sein sollten, beträgt mit Ausschluß des Nassengartens im Umfang gegen 1 3/4 Meilen.

Doch wenden wir uns wieder zum vierzehnten Jahrhundert zurück. Die jüngste Stadt Kneiphof, die außerdem bald nach ihrer Begründung durch die Verlegung des Domcapitels von Samland und den Aufbau der neuen Domkirche in ihrer Mitte seit 1333 geehrt wurde, wetteiferte um den Vorrang mit der Altstadt in der größern Ausdehnung der Handelsgeschäfte, während der Löbenicht in dieser Beziehung hinter beiden zurückblieb. Es kam jetzt die Glanzperiode des Deutschen Ordens unter dem Hochmeister Winrich v. Kniprode (1351—82) heran, die preussischen Handelsstädte wurden unter Begünstigung des Hochmeisters Mitglieder des mächtigen Deutschen Handelsbundes, der Hanse, und gelangten dadurch zur lebendigen Theilnahme an dem mächtigen Schutze und den über ganz Nord- und West-Europa ausgebreiteten Handelsunternehmungen dieses Vereins. Bemerkenswerth erscheint, daß schon damals auf den Hansatagen, in den Verhandlungen mit auswärtigen Mächten, bei den von diesen dem gesammten Handelsbunde ertheilten Privilegien, unter den sechs Preussischen Städten immer Königsberg vereint als eine Stadt unter diesem Namen vorkommt. — In derselben Zeit erlangte Königsberg vom Hochmeister Winrich v. Kniprode 1365 das Stapel- und Niederlagerecht, daß fortan alle Waaren aus den Preussischen Hinterstädten, aus Russland, Kurland, Litthauen und Polen nicht an fremde, sondern nur an einheimische Kaufleute verkauft werden, auch von diesen nur die Rückfracht erwartet und der Einkauf der in Königsberg angekommenen Waaren gemacht werden durfte. Die Niederlande und England wurden schon jetzt die beliebtesten Ausgangspunkte für den Preussischen Handel.

Unterdessen gingen die jährlichen Kriegszüge gegen die Litthauer fast ununterbrochen fort, wiewohl nicht selten mit sehr abwechselndem Glücke. Kaiser Ludwig der Baier, der nicht minder günstig dem Deutschen Orden, als das Königshaus Luxemburg in Böhmen, sich bezeigte, hatte 1337 als weltlicher Oberherr der nicht christlichen Länder zur Ermunterung für neue Großthaten das missliche Geschenk von ganz Litthauen in einer kaiserlichen Urkunde an den Orden gegeben, und dadurch besonders die süddeutsche Ritterschaft für Züge nach Preussen

willfährig gestimmt. Wir erfahren aus vielen Gedichten des lieblichen Sängers Peter v. Suchenwirt, wie er als Zeitgenosse von vielen Herzogen, Grafen und Edelleuten erzählt, daß sie nach dem fernen Preussen und Litthauen ihre Heerfahrt angetreten, um die unschätzbare Ehre des Ritterschlages aus des Hochmeisters eigner Hand im Kampfe gegen die Heiden zu gewinnen. Königsberg blieb für diese Züge immer der natürliche Sammelpunkt, wo der residirende Ordensmarschall die Leitung übernahm, und die bequeme Zeit zum Abzug gegen den Feind abwarten ließ, d. h. wenn die Wege gefroren waren. Daher klagte der zeitgenössische Chronist Johann Pusilje (Lindenblatt) häufig, wenn aus Mangel an Frost der Kriegszug ganz unterbleiben mußte, „und der Winter war weich und man konnte nicht gereisen.“ [1]) Es kamen aber auch jetzt viele Heerfahrer aus Dänemark, den Niederlanden, selbst Frankreich, England und Schottland, die viele Wochen hier warteten und ihre Geldmittel zum Wohlstande Königsbergs und seiner vielfachen Gewerbe verzehrten, wohl auch bei dieser Gelegenheit Handelsgeschäfte anknüpften, nicht selten selbst bis in den Sommer blieben wie 1384, um sich an einem Kriegszuge auf dem Haffe und der Memel aufwärts nach Litthauen hin zu betheiligen. Unter diesen Gästen bemerken wir 1390 auch Heinrich [2]) Graf v. Derby, Sohn des Herzogs Johann v. Lancaster, den spätern König Heinrich IV. von England. Er kam mit 300 Mann und kaufte sich im Lande die Pferde zu seinem Zuge; er brachte viel gute Bogenschützen mit, — die englischen hatten damals den höchsten Rúf in Europa — deren löbliche Thaten der oben angeführte Chronist Johannes preist.

Der Rückschlag dieser Kriegsfahrten von feindlicher Seite — häufig wohl nur kurzer Streifzüge — traf im vierzehnten Jahrhunderte selten bis Königsberg hin; das ganze zwölf Meilen südlich und östlich umherliegende Land erfreute sich des nachdrücklichen Schutzes der Ordensburge, und lieferte seinen reichlichen Ueberfluß für den Handel der Hauptstadt am Pregel. Nur die Vereinigung der Kräfte der beiden litthauischen Großfürsten Olgierd und Kynstutte, mit großen Schaaren Szamayten, Russen und Tataren im Februar 1370, führte den Feind über die Deime bis nach Samland, aber seine Niederlage (70000 Litthauer gegen 40000 Mann auf Seiten des Ordens) auf den Feldern zwischen Rudau, Tranzau, Laptau und Mülsen am 17. Febr. befreite Königsberg für lange Zeit von jeder bedrohlichen Gefahr, und

---

[1]) So z. B. 1384. 1385. u. s. w. in meiner Ausgabe des Lindenblatt S. 55. 56; 1391 ibid. S. 19.

[2]) Lindenblatt, S. 75—77.

ließ in dieser großartigen Schlacht eins der merkwürdigsten Ereignisse für die vaterländische Geschichte im Mittelalter verzeichnen.

Aber die bald darauf folgende engere Vereinigung Litthauens als eines Großherzogthums mit Polen zu einem Staate 1386, und der völlige Uebergang der Litthauer zum Christenthume veränderten wesentlich die Stellung des Ordensstaates an der Ostsee, und äusserten unvermeidlich auch ihren besondern Einfluß auf Königsberg. Die Kreuzzüge für den Orden mußten nun unterbleiben, als keine Heiden in Litthauen durch den Orden mehr zu bekämpfen waren, während die den Ordensstaat rings umgebende vereinigte Polnisch-Litthauische Macht in den Deutschen Rittern den Eindringling haßten, in ihm ihren auf Leben und Tod zu bekämpfenden Feind sahen und alle Kraft daran setzten, selbst zur Herrschaft über diese Länder an der Ostsee zu gelangen. Den Ersatz an Hülfsvölkern aus Deutschen und andern fremden Ländern konnte der Deutsche Orden, da er aus eigener Wehrkraft so grosser Uebermacht auf die Dauer nicht Widerstand leisten konnte, nur durch das kostbare Mittel der Söldner aus Böhmen und Sachsen einigermaaßen erreichen. Dazu genügten jedoch nicht die vorhandenen vertragsmäßigen Geldmittel des Landes; neue Auflagen, erhöhte Lehnsverpflichtungen, große Verluste, besonders seit der seine Macht erschütternden Niederlage des Ordens bei Tannenberg (1410), erzeugten bald allgemein Unzufriedenheit im Lande, noch mehr genährt durch die im Deutschen Orden nach dem Hochmeister Heinrich von Plauen selbst entstandenen Partheiungen. Auf solche Weise wurde das unnatürliche Bündniß zwischen den Städten des Landes und dem angesessenen Adel einzelner Theile mit dem Könige von Polen gegen den Orden als Landesherrschaft eingeleitet.

Alle drei Städte Königsberg nehmen gleich in dem ersten Jahre des Städtebundes (1440) an demselben Antheil, um sich in gemeinschaftlichem Schutze den willkührlichen erhöhten Anforderungen des Deutschen Ordens entgegen zu stellen. Die rechtzeitige einstimmige Wahl des besonnenen und milden Conrad von Erlichshausen zum Hochmeister (den 12. April 1441) verzögerte zwar den Ausbruch des Bürgerkrieges auf ein Jahrzehend. Aber die Rathlosigkeit des nach folgenden Hochmeisters Ludwig von Erlichshausen (1450 den 21. März—67), eines Brudersohns Conrad's, schon unter dem mißlichen Eindrucke vorher aufgestellter seine Autorität beschränkender Wahlcapitulationen erwählt, der zugleich Charakterschwäche und willkührliche Handlungsweise zum Nachtheil des Landes wie der Disciplin im Deutschen Orden überall durchblicken ließ, steigerte die Zuversicht des Städtebundes bis zur Ueberhebung seiner eigenen Ansprüche. Die Verbindung zwischen

einzelnen Mitgliedern des Bundes und dem Könige Casimir IV. von Polen war schon seit längerer Zeit eingeleitet 1452—53, als im Febr. 1454 der gesammte Bund dem Deutschen Orden den Gehorsam aufkündigte, die meisten und wichtigsten Burge des Landes durch Ueberfall nahm und sich dem Könige von Polen unterwarf (6. März 1454). Der König Casimir kam bald selbst in das Laud, nahm in Thorn und Elbing persönlich die Huldigungen an, in Königsberg ließ er sie seinem Vertreter dem Kanzler Johann Koniecpole leisten. Aber die Niederlage der Polen bei Conitz (18. Sept. 1454) gegen den Deutschen Orden und seiner Söldner führte unter allen größern Städten des Landes die Altstadt Königsberg und den Löbenicht zuerst wieder unter die Herrschaft des Hochmeisters zurück. Der zweite Einfall des Königs von Polen (November 1454—Jan. 1455) war gleich dem ersten erfolglos geblieben, aber einzelne Bundesgenossen hatten das sie stützende Uebergewicht Polens zur Ausübung schnöder Privatrache gemißbraucht, und namentlich hatte das durch widerwärtige Handelseifersucht angeregte Strafbeispiel der Altstadt Danzig gegen ihre Neustadt vom Bunde mit Polen abgemahnt, weil eben jene Stadt mit Polnischer Unterstützung die Zerstörung der letztern durchgesetzt[1]). Es brach demnach über die Erhöhung der Beisteuer für den Städtebund am 24. März 1455 ein Aufstand der Bürger in der Altstadt Königsberg aus[2]). Die eifrigsten Freunde des Bundes im Rathe wurden aus der Stadt vertrieben, das Rathhaus wurde besetzt, die Thore gegen den für den Städtebund eifrig gestimmten Kneiphof geschlossen. Entschieden traten darauf die Altstadt und der Löbenicht wieder auf die Seite des Ordens, baten den Hochmeister schleunig um Hülfe, und beriefen von der Nordseite der Stadt die Freien im Samlande zur augenblicklichen Vertheidigung. Der Hochmeister sandte den Ordensspittler Heinrich Reuß von Plauen, den rüstigsten Feldherrn des Ordens in diesem dreizehnjährigen Kriege, mit zahlreicher Ordensmannschaft und Söldnern von Marienburg zu Hülfe. Mit Ausnahme von Braunsberg unterwarfen sich auf diesem Zuge alle Städte in Ermland und Nathangen der Ordensherrschaft. Bei Brandenburg theilte sich der Heerhaufen, die eine Hälfte setzte über das Haff in der Richtung auf Fischhausen und Lochstädt, um von der Nordseite sich Königsberg zu nähern, die andere unter der persönlichen Führung des Ordensspittlers ging von Creuzburg auf den Kneiphof los und lagerte sich am 13. April auf dem Haberberge. Ein

---

[1]) Im Jahre 1455 wurden 1400 Häuser mit allen Kirchen und Klöstern niedergebrannt, C. Schütz histor. rer. Pruss. Bl. 210. b.

[2]) C. Schütz ebend. Bl. 215. a.

Ausfall von sechshundert Kneiphöfer schlug diese Ordensschaar zurück, die bis Neuendorf wich, aber aus der Altstadt und Samland wieder entsprechend verstärkt wurde. Da überdies noch ein neuer Zuzug Deutscher Söldner unter dem Herzog Balthasar v. Schlesien und dem Grafen Johann v. Gleichen zum Ordensspittler stieß, so konnte die Belagerung des Kneiphofs (18. April—13. Juni 1455) förmlich unternommen werden. Die erwartete Hülfe aus Danzig war nicht ausreichend, sämmtliche Speicher der Kneiphöfer mit starken Waarenvorräthen brannten nieder, die heftige Beschießung der Stadt aus großer Nähe, die wochenlang unausgesetzt fortdauerte, machte längeren Widerstand unmöglich, als Mangel an Lebensmitteln und Schießvorrath eine noch raschere Uebergabe erheischte. Die Unterwerfung der Kneiphöfer erfolgte am 13. Juli[1]) gegen Amnestie und Bestätigung der früheren Privilegien. Schon vorher hatte aber der Hochmeister auch den Bürgern der Altstadt Königsberg und des Löbenichts das Versprechen gewährt (28. April)[2]), sie in allen ihren alten Freiheitsbriefen zu schützen, sie niemals zu verpfänden — wie es in dieser Zeit mit manchen Städten bei rückständigem Solde zu Gunsten der Söldnerhauptleute geschah — und auch fernerhin keine Zeyse — Steuer auf Malz oder das daraus bereitete Getränk — von ihnen einzufordern[2a]). Nach der Beendigung des dreizehnjährigen Krieges mit dem Städtebunde und Polen, erhielten überdies noch die Altstädter als Lohn ihrer besonderen Treue während der Bedrängnisse des Ordens (Dienstag nach Mariä Geburt 1466) die von der Stadt östlich gelegenen Dörfer Neuendorf, Steinbeck, Craussen, Ottenhagen, die Mühle zu Neuendorf und eine erweiterte Fischerei im Pregel und im frischen Haff[3]). Die Erlaubniß zur Errichtung einer neuen Brücke über den alten Pregel wurde indeß von den Kneiphöfern hart angefochten, welche den alleinigen Zugang aus Nathangen über diesen Arm des Flusses für sich in Anspruch nahmen. Erst nach einem langen Processe kam es zu Anfang des sechszehnten

---

[1]) Die Urkunde befindet sich im Stadtarchive; abgedruckt im erläutert. Preussen Bd. III 451—60. In einer zweiten noch im Stadtarchive vorhandenen Urkunde sichert gleichzeitig der oben genannte Herzog Balthasar von Schlesien den im Kneiphofe zurückgebliebenen fremden Söldnern und Kaufleuten freies Geleite mit Hab' und Gut zu.

[2]) Privilegium vom Donnerstag nach Quasimodogen. Abgedruckt in den Privileg. d. Stände Preuß. Braunsb. 1616. S. 19. und Beilagen zu Lucas David Pr. Chr. Bd. IV. No. 6.

[2a]) Von diesem Privilegium wich erst Hochmeister Friedrich Herzog von Sachsen ab, welcher 1506 eine Brausteuer und eine Zeyse auf die eingeführten fremden Biere auferlegte, die unter Markgraf Albrecht auch von der Ausfuhr anderer Waaren gefordert wurde.

[3]) Urkunde bei Luc. Dav. Bd. IV. im Stadtarchiv.

Jahrhunderts durch einen Vergleich (1506)[1]) zu dem Bau der heutigen hohen Brücke.

Die friedliche Stellung der Städte Königsberg zur Ordensherrschaft seit dem Sommer 1455 äußerte den wesentlichsten Einfluß auf die Erhaltung des Gehorsams für den Orden in der östlichen Hälfte des Landes bis Ermland hin, nur Memel blieb noch eine kurze Zeit in der Genossenschaft des Städtebundes, kam aber auch am Ende dieses Jahres durch Hülfe aus Liefland wieder in die Gewalt des Ordens. Es war daher natürlich, daß die hochmeisterliche Residenz, als Marienburg wegen rückständigen Soldes in die Hände der böhmischen Söldnerhauptleute gelangte, und von diesen an die Polen verkauft wurde, durch Ludwig von Erlichshausen — er verließ im Pfingstfeste 1457, das Hauptschloß zu Marienburg, flüchtete sich zuerst nach Conitz und dann heimlich über das frische Haff nach Königsberg — nach der Burg in der Altstadt Königsberg verlegt wurde (im August 1457).

Die erste Zeit des Aufenthalts des Landesherrn in Königsberg war noch keine erfreuliche; die Noth des Hochmeisters war in allen Beziehungen auf das äusserste gesteigert, seine Einkünfte vergönnten ihm nicht einmal den täglichen Hausbedarf zu bestreiten, er musste den Rath um eine Beisteuer an Lebensmitteln und Getränk bitten, und wir besitzen noch das Schreiben des Bürgermeisters, mit welchem er zehn Tonnen Bier und einige Tonnen Meth ihm übersandte[2]) (Juni 1458). Das Aufbringen des geringen Kostenaufwandes zu einem Verhandlungstage in Osterode machte große Schwierigkeiten[3]). Aber das Verhältniß zwischen der Stadt und der Ordensherrschaft wurde noch während des Krieges immer günstiger, ihr beiderseitiges Interesse immer gemeinschaftlicher, mit der Königsberger Mannschaft eroberte der Orden 1461 wieder Schippenbeil und Rastenburg[4]), und Königsberg's Handel wurde wiederum durch die Bundesgenossenschaft des Hochmeisters mit dem Scandinavischen Unionskönige Christian I. und der mächtigsten Hansestadt Lübeck auf Kosten der feindlichen Städte Danzig und Elbing begünstigt, so daß schon damals Handelswaaren, um den Kriegsschiffen der Danziger auf der Ostsee zu entgehen, den weiten Umweg über Stockholm und Liefland nach Königsberg nahmen, und den Danziger Handelsschiffern wiederum der Durchgang durch den

[1]) Der Proceß war bei den Schöppenstühlen zu Magdeburg und Leipzig geführt; der vom Hochmeister Friedrich Herzog von Sachsen bestätigte Vergleich befindet sich im Stadtarchiv unter No. 143.

[2]) Angeführt bei Voigt Gesch. Preussens Bd. VIII. S. 554.

[3]) Voigt ebend. VIII. S. 564.

[4]) Voigt ebend. VIII. S. 616.

Sund verwehrt wurde[1]). Bei den ersten Versuchen zur Herstellung des Friedens zwischen dem Orden und Polen wirkte daher bereits der Rath der Stadt Königsberg wesentlich mit, und bei den beiden Friedensverhandlungen auf der frischen Nehrung im Mai 1465 war der Bürgermeister der Altstadt Georg Steinhaupt Sprecher[2]). In dem definitiven Frieden zu Thorn (19. Oct. 1466), welcher dem Deutschen Orden die westliche Hälfte des Landes und die Unabhängigkeit in der anderen kostete, den Hochmeister zum Polnischen Reichsfürsten und Lehnsträger herabsetzte, erhielt doch Königsberg eine Vergünstigung, den Stapelplatz auf drei Jahre für eine damals stark begehrte Waare (Asche) aus Litthauen und Szamaiten zu bilden[3]).

Sechs Monate nach diesem Frieden starb Ludwig v. Erlichshausen als erster Landesherr in dieser Residenzstadt (4. April 1467); er fand seine Ruhestätte in der hiesigen Domkirche neben dem Erbauer, dem Hochmeister Luderus v. Braunschweig und den Bischöfen Samlands. An derselben Stätte wurden die letzten Hochmeister des Ordens,[4]) so lange Preussen demselben angehörte, bis auf den Herzog Friedrich v. Sachsen begraben, der die drei letzten Jahre seines Lebens ausserhalb seiner Herrschaft in seinem ursprünglichen Vaterlande weilte. Wir finden aus dieser Zeit bis auf die Regierung Markgraf Albrechts von Brandenburg keine besonders denkwürdige Ereignisse für Königsberg anzuführen. Als Hauptstadt des Landes war Königsberg fast ohne Ausnahme seit 1470 der Sitz der Ordens-Capitel und der Landtage, sowie der obersten Rechtspflege. Schon Hochmeister Ludwig v. Erlichshausen hatte bereits 1455 dem Schöppengericht der Altstadt die Appellations-Instanz für alle kleine Städte des Landes beigelegt, die bis dahin an das Schöppengericht zu Culm appellirt hatten. Es wurde demächst daraus ein eigenes Gericht der Ober-Culm gebildet, nach der Grundlage der Culmischen Handfeste so benannt, und dieses später unter Markgraf Albrecht, noch während seiner Regierung als Hochmeister 1517, als Appellationsgericht für das gesammte Land auf das Schloß zu Königsberg verlegt.

Der Handelsverkehr, welcher für das Ordensland Preussen

---

[1]) Schütz a. a. O. Bl. 289. 290.
[2]) Schütz a. a. O. Bl. 320. 21. u. Voigt VIII. S. 668—73.
[3]) Voigt, VIII. S. 700.
[4]) Heinrich Reuß v. Plauen, 1469—70. Heinrich Reffle v. Richtenberg (1470—77), Martin Truchseß v. Wetzhausen (1477—89), Johann v. Tieffen (1489—97). Ihre angeblich alten noch aus dem funfzehnten Jahrhunderte herrührenden Bildnisse sind bei der letzten Restaurirung der Domkirche gleichfalls erneuert worden; Gebser und Hagen der Dom zu Königsberg Abth. I. S. 198—226, Abth. II. S. 101—106.

sich nun ausschließlich in Königsberg concentrirte, sowohl Binnenhandel wie Seeverkehr, wurde durch den Hochmeister Heinrich v. Richtenberg entschieden begünstigt. Mit seiner Zustimmung wurden den Engländern und Hanseaten neue Erleichterungen und Gerechtsame eingeräumt, sofern gleiche Privilegien den Preussischen Kaufleuten in jenen Ländern zu Gunsten kämen. Der Bernsteinhandel stand in besonderer Blüthe für Lübeck, wo ein eigenes Paternoster Gewerk [1]) (für Rosenkränze aus Bernsteinperlen oder Kugeln) für denselben begründet war, wie denn diese Rosenkränze aus dem Preussischen Strand-Kleinod damals im höchsten Ansehen stand und zu den erwünschtesten Geschenken des Hochmeisters ins Ausland gerechnet wurden. Aus diesem Grunde eiferte auch der nachfolgende Hochmeister Martin Truchses gegen die Errichtung von Bernsteindrehergewerken in Danzig, Elbing und Stolpe,[2]) weil diese nur den dem Hochmeister gestohlenen Bernstein entfremdeten. — Bernstein war bereits im dreizehnten Jahrhundert Regal der Landesherrschaft geworden.

Der Einfluß des hochmeisterlichen Hofhalts auf Königsberg erfuhr indeß noch eine wesentliche Umgestaltung, als das zur Neuwahl des Hochmeisters nach dem Tode Johann's v. Tieffen versammelte Ordenscapitel zu Königsberg den schon früher vom Hochmeister selbst gemachten Vorschlag genehmigte, einen jungen Fürsten aus einem mächtigen Hause zum Vorstande des Ordens zu wählen, um durch die eigenthümliche Auctorität und durch die Familienverbindung des fürstlichen Hochmeisters dem Orden neue Kräfte zuzuführen und möglichst schnell das Joch der Polnischen Lehnsabhängigkeit abzuschütteln. Demgemäß wurde Friedrich Herzog zu Sachsen, der Sohn Albrechts des Beherzten, im April 1498 zum Hochmeister gewählt. Der fürstliche Hofhalt nahm nun statt der früheren Einfachheit des Ordensmeisters in dem Königsberger Schlosse seinen Platz, ohne die erwartete Hülfe zu gewähren. Die beiden Comthureien zu Brandenburg und Balga wurden nicht mehr mit Ordensrittern besetzt, sondern ihre reichen Einkünfte blieben nur lediglich zur Ausstattung des fürstlichen Hofhaltes angewiesen. Schon im nächsten Sommer, (Juni 1499) begannen grössere Hoffeste, die ersten Wettrennen wurden damals in Königsberg um Preise (Kleinode) gehalten. Um Fastnacht wurden mehrere Jahre hinter einander einzelnen Familien des Landadels Hochzeitsfeste mit zahlreichen Gästen auf dem Schlosse angerichtet, wie dies in Sachsen am herzoglichen Hofe zu geschehen pflegte, ohne daß man an dem Coelibate des Ordensmeisters und seiner Ritter Anstoß nahm. Wir finden unter diesen Brautleuten

---

[1]) Voigt a. a. O. IX S. 97.
[2]) Voigt IX S. 126—34.

noch jetzt im Lande vorkommende Namen, von Felden, v. Tippelskirch, v. Maul, v. Hohendorf und unter den Gästen mehrere Eulenburg, Kunheim, Tettau [1]) u. s. w. Alle Comthureien wurden dann aufgefordert, für solche Festtage die fürstliche Tafel mit Wildpret, Fischen und anderem Zubehör reichlich zu versorgen. Erwägt man dazu, daß überdieß täglich im Schlosse 223 Personen auf Kosten des Hochmeisters gespeist wurden, [2]) so darf es nicht Wunder nehmen, wenn bald die fürstlichen Ausgaben die Einnahmen überstiegen, und zur Deckung des Deficits die Hülfe wohlhabender Königsberger in Anspruch genommen wurde. Ein reicher Schöppenmeister Georg Kramer ist als erster großer Gläubiger urkundlich verzeichnet, indem er 1507 5000 Mark, d. h. etwa soviel als ein Drittel der damaligen gesammten Jahreseinnahme des Hochmeisters anlieh, und dafür acht ansehnliche Dörfer als Pfandstücke und deren Einnahme als Rente erhielt. [3])

Nach dem Tode des Hochmeisters Friedrich (1510 14. Decbr.) waren indeß die Verhältnisse des Deutschen Ordens in Bezug auf Polen so verwickelt, daß abermals nach der Ansicht des interimistischen Landesregenten, des Bischofs Hiob (aus dem Geschlechte v. Dobeneck) von Pomesanien, nur die Wahl eines angesehenen Fürsten zum Hochmeister die gehoffte Wiedererhebung des Ordens gewähren könnte. Markgraf Friedrich v. Anspach und Baireuth aus dem Hause Hohenzollern hatte sich zur Erreichung dieses höchsten Amtes im Orden für seinen vierten Sohn, den damals im 21. Jahre stehenden Markgraf Albrecht [4]) gemeldet, dessen Mutter Sophie aus dem Hause der Jagellonen, eine Schwester der damaligen Könige Siegismund I. von Polen und Wladislaw von Ungarn war, und dessen Wahl günstige Aussichten auf Erleichterung der Lehnsverpflichtung für den künftigen Hochmeister zu eröffnen schien. Die gleichzeitige Verbindung des Hauses Hohenzollern mit dem Kurfürsten von Brandenburg und selbst mit Kaiser Maximiliam I. entschieden die Wahl. Der junge Hohenzoller wurde (13. Febr. 1511) in den Orden eingekleidet und zugleich als der oberste Gebietiger desselben gewählt. Königsberg wurde dadurch der Sitz eines Zweiges dieses Fürstenhauses, um bald darauf in sein erbliches Eigenthum zu übergehen.

Aber die jetzt neu erhobenen Ansprüche des Königs Siegismund I. von Polen, die Ordenslande noch enger seinem Reiche

---

[1]) Voigt IX. 266, 70.
[2]) Voigt IX. S. 361.
[3]) Voigt IX. 361.
[4]) Er war am 17. Mai 1490 geboren.

einzuverleiben und den neu erwählten Hochmeister anderweitig, etwa mit einem Polnischen Erzbisthume, zu entschädigen, verzögerten die Ankunft des Markgrafen Albrecht in Preussen. In gleicher Weise aber machten sie auch den Orden abhängiger von dem neuen Hochmeister, indem derselbe den ihm persönlich gezollten Einfluß beim Deutschen Kaiser und Reich, wie in Polen, mehr zu seiner Stellung als gebietender Landesherr, wie zu dem ihm durch Wahl anvertrauten Amt eines ersten Vorstehers in der Mitte und im Rathe der Ordensgebietiger zu benutzen, reichlichen Anlaß erhielt. Mit einem stattlichen Gefolge von 250 Pferden, das sich bis zu seiner Ankunft in Preussen, namentlich auch durch Ritter aus der Mark Brandenburg, noch verdoppelte, trat er am 11. Octbr. 1512 seine Reise aus Franken über Berlin an. In der sechsten Woche gelangte er nach Königsberg, und hielt am 22. Novbr. seinen feierlichen Einzug [1]) an einem durch Sturm und Hagelwetter getrübten Tage. An der Landesgränze zwischen Braunsberg und Heiligenbeil empfingen ihn die ersten Ordensgebietiger; mit ihnen war Dietrich v. Schlieben mit einer Ritterschaar im Namen der Landesritterschaft; vor den Thoren harrten auf den fürstlichen Herrn die Großgebietiger, Bischöfe und Prälaten. An dem Thore des Kneiphofes (dem alten Thore) standen die Bürgermeister, Mitglieder der drei Räthe und die drei Gemeinden aufgestellt. Markgraf Albrecht war in schwarzer Kleidung „und auf fränkische Weise eingehüllt," wegen der Trauer um seine kurz vorher (Septbr. 1512) verstorbene Mutter; es ging ihm vom Thore ab eine Procession mit Kerzen, Fahnen, Schülern, Priestern voran, welche die hier vorhandenen Reliquien der Heiligen trugen. In der Kneiphöfischen Langgasse standen auf der einen Seite die Jungfrauen, auf der andern die Frauen in ihrem besten Schmucke. So kam man zum Thore der Altstadt, auch in der Langgasse dieser Stadt war die gleiche Aufstellung der Jungfrauen und Frauen, aus den Häusern waren viele brennende Kerzen und Fackeln herausgesteckt. Von dem Schlosse kam eine neue Procession entgegen. Kaum vom Pferde abgestiegen folgte Markgraf Albrecht mit seiner gesammten Begleitung der Procession in die Schloßkirche, wo bei Orgelspiel das Te Deum laudamus gesungen wurde. Vier Wochen später langte sein Bruder Markgraf Casimir vom Polnischen Hofe an, wo derselbe weitere Verhandlungen für Albrecht über die Lehnsverhältnisse geführt hatte. Beide Brüder verlebten das Weihnachts und Neujahrsfest in heitrer Freude zusammen. Am

---

1) Faber, Reise des Markgr. Albrecht von Onolzbach bis Königsberg, aus archival. Nachrichten abgedr. in desselb. Preuß. Archiv, Sammlg. II S. 19—39.

6. Januar 1513 ließ Markgraf Albrecht durch seinen Büchsenmeister „viel künstliches Feuerwerk“ abbrennen, das beiden Fürsten zur großen Ergötzlichkeit gut gefiel: also vor 352 Jahren das erste Feuerwerk zu Königsberg!

Der Hofhalt des Markgrafen Albrecht nahm noch mehr, als der des Vorgängers einen fürstlichen Anstrich an, er hielt, statt mit den Ordensrittern, täglich seine Tafel mit seinem Hofgesinde, ein besonderer Hofmarschall stand ausserhalb des Ordens. In wenigen Jahren werden diesem zur Seite ein Hofkanzler, ein Hofjägermeister[1]), ein Hofmaler ein Hoffechtmeister u. s. w. genannt. Verheirathete Fürsten, wie Markgraf Friedrich, Albrechts Vater, und dessen Töchter Margaretha, Anna, Sophia und Barbara traten in den Orden, d. h. wurden dessen Halbbrüder und Halbschwestern. Für die Ausgaben des Hofes mußten neben den beiden früheren Comthureien noch die Einkünfte der Comthurei Ragnit hinzugefügt werden, ohne dadurch das immer mehr steigende Bedürfniß zu decken. Dazu kam die Noth des Landes durch eine verheerende Pest im J. 1515, neue Anforderungen für kirchliche Zwecke wurden durch die Ablaßkrämer Faustus Sabeus und den Franziscaner Simon Neumeister gemacht, durch jenen für ein Hospital in Rom, durch diesen für ein neues Franziscanerkloster in Königsberg (beide im Reformationsjahre 1517), während bis dahin der Deutsche Orden als ein geistliches Institut in Preussen, für welches milde Unterstützungen aus ganz Deutschland selbst im Interesse der Kirche und der weitern Verbreitung des Christenthums ununterbrochen gefordert und gegeben worden, verhältnißmäßig sehr wenig für Klöster geleistet hatte — das erste war in Königsberg erst achtzig Jahre nach der Begründung der Stadt errichtet, (das heutige große Hospital im Löbenicht).

Ein Krieg mit Polen wegen der verweigerten Lehnsleistung des Lehneides stand bevor, ununterbrochen wurde gerüstet, wie namentlich dies von den Arbeiten in der hier errichteten Stückgiesserei berichtet wird; dennoch blieben die gewohnten Hoffeste zur Fastnacht 1518 nicht aus. Sie sollten diesmal die früheren, wie schon das sehr grosse im J. 1517, noch überbieten; das Hochzeitsfest des Hofkämmerers Dominicus Raymann sollte durch das erste grosse Turnier in Königsberg gefeiert werden. Viele Gäste waren dazu geladen, darunter nicht nur die Bischöfe des Landes, sondern auch der von Ermland. Drei Tage

¹) Voigt IX. S. 471—72.

²) Frühere Rennspiele aus der Zeit des Hochmeisters Winrich v. Kniprode, die zu Marienburg gehalten sein sollen, sind nicht beglaubigt, und beruhen ausschließlich auf der unsicheren Erwähnung bei Simon Grunau, dessen kecke Erdichtungsmanier jedem Kenner der Preuß. Gesch. genügend bekannt ist.

lang dauerte das Kampfspiel[1]) nach dem feierlichen Einzuge der Braut in die Stadt am Fastnachtssonntage. Die beiden ersten Tage waren einfache Wettkämpfe, der Markgraf Albrecht begann zuerst den Rennkampf mit seinem Rathe Philipp v. Greusing, wobei der Hochmeister zuletzt dem Pferde auf den Hals zu liegen kam, der Gegner rückwärts vom Pferde fiel. Andere Kämpfer, wie Dietrich von Schlieben und Friedrich v. Heydeck hoben sich zuletzt gegenseitig aus dem Sattel. Am folgenden Tage eröffnete der Herzog Erich v. Braunschweig mit dem Bräutigam den Kampf, nach zweimaligem Rennen fiel der Herzog. Dann rannten Markgraf Wilhelm, der Bruder des Hochmeisters, mit Peter v. Dohna, dreimal gegeneinander, bis beide vom Pferde sanken. Am dritten Tage war Wälsches Turnier in zwei Streithaufen mit Schwert und Spieß; den einen führte der Hochmeister, den andern sein Bruder Markgraf Wilhelm in die Schranken. Der Hochmeister begann den Kampf mit dem Hauscomthur Georg v. Polenz (dem spätern Bischof von Samland), der so lange dauerte, bis die Grieswärtel Friede zwischen ihnen machten, Markgraf Wilhelm besiegte den Ritter Friedrich v. Heideck, der Herzog Erich von Braunschweig zog den Kürzern gegen Peter von Dohna, der Kampf zwischen Dietrich von Schlieben und Friedrich Truchseß blieb unentschieden u. s. w.

Dem Kampfspiel folgte inzwischen bald der verheerendste Krieg für dieses Land im sechszehnten Jahrhundert. Hatte der Hochmeister auch durch warme Fürsprache für den Königsberger Holz-, Getreide- und Pelzhandel in Litthauen und in England, durch Gleichstellung der Königsberger Schiffe mit den Danzigern in Dänemark beim Sundzoll, durch das Monopol des Flachshandels im Ordenslande Preussen, gerechten Anspruch auf die Dankbarkeit dieser Stadt erworben, so waren die Drangsale des zweijährigen Krieges mit Polen (1520—21), bei dem fast allgemeinen Abfall der kleinen Städte, bei der Isolirung des Ordens von aller namhaften Hülfe und bei den vielfachen Verleitungen von Seiten der Danziger und Polen zu groß, um nicht auch einen Uebergang der Hauptstadt zur mehr versprechenden Verbindung mit Polen befürchten zu lassen. Aber Königsberg blieb dem Orden treu, obgleich in der Woche nach Pfingsten die Kneiphöfer bei Annäherung eines größeren Polnischen Corps ihre Scheunen und Häuser auf dem Haberberge, das St. Georgen-Hospital nebst Kirche und alle Häuser

---

[1]) Faber Beschreibung des Turniers im J. 1518 aus handschriftlichen Nachrichten u. dessen Archiv III. 185—92.

bis an die Zugbrücke vor dem Kneiphöffschen Thore vernichten mußten. Die Altstädter begnügten sich zu ihrer Sicherheit die neue Brücke über den Nathangenschen Pregel abzubrechen, indem der Markgraf ihnen den Wiederbau derselben nach dem Frieden zusicherte. Den weitern Feindseligkeiten gegen Königsberg gab eine aus Dänemark für Markgraf Albrecht gekommene Hülfe eine andere Wendung. Die Polen zogen sich, nachdem sie achtzehn Dörfer in der Nachbarschaft Königsbergs, ausser Haffstrom und Brandenburg, niedergebrannt hatten, nach Braunsberg zurück. Der Krieg artete darauf in einzelne Plünderungszüge aus, welche die Kräfte beider Partheien erschöpften. Für Anfertigung der nothwendigen Kugeln wurden selbst die bleiernen Dächer der Kirchen abgedeckt, wie das der hiesigen Altstädtschen Kirche; aus den Glocken wurden Kanonen gegossen, und selbst eine Zwangsanleihe bei allen Ständen fand damals schon durch die Noth der Zeit ihre Rechtfertigung. Es gewann daher die Vermittlung der Kaiserlichen und Böhmischen Abgeordneten auf beiden Seiten lebhafte Theilnahme. In Thorn wurde am 5. April 1521 ein Waffenstillstand auf vier Jahre abgeschlossen, bei welchem der Rathsherr Hans Federau für Königsberg, Georg von Kunheim für die Preussische Ritterschaft gemeinschaftlich ihre guten Dienste geleistet hatten. Kurz vor Abschluß dieses Waffenstillstandes hatten noch die Kneiphöfer ihre einzige große Kriegsjacht von 80 Last durch die Danziger verloren, die sie in der Einmündung des Pregels in das frische Haff nach siebenstündigem Kampfe nahmen.[1])

Während des Waffenstillstandes reiste Markgraf Albrecht (23. März 1522) aus Königsberg nach Deutschland, um neue Hülfe gegen Polen zu suchen; er ließ den Bischof von Samland Georg v. Polenz als seinen Statthalter zurück, und unter diesem ging auf eine selbst für Luther wunderbar rasche Weise von Königsberg aus die Sache der Reformation in wenigen Jahren über das ganze Land.[2]) Bischof Polenz, ein fein gebildeter Mann von unbestechlicher Wahrheitsliebe, mußte bei seinem reinen Forschungseifer, wenn er einmal für die Ansichten des großen Reformators gewonnen war, als das thätigste Werkzeug für ihre weitere Verbreitung wirken, weil er dann nach seiner festen

---

[1]) Schütz a. a. O. Bl. 476. Ueber die Königsberger Ereignisse dieser Jahre liefert das reichste Material Freiberg's Chronik, welche Dr. Mäckelburg in den Preuß. Provinzialbl. 1850—51 mit Erläuterungen herausgegeben hat.

[2])Vide mirabilia! ad Prussiam pleno cursu plenisque velis currit Evangelion, Luther's Brief an Bischof Polenz aus dem April 1525, Luthers Briefe von de Wette herausg. II. 649.

Ueberzeugung für den Sieg der Wahrheit arbeitete.[1] Die ersten Schriften Luthers waren noch vor der Abreise des Markgrafen nach Königsberg gekommen, und hatten keine günstige Aufnahme bei diesem gefunden, da er in ihnen den Anlaß zur Widersetzlichkeit der Bürgerschaft gegen die neu gesteigerten Forderungen der Landesherrschaft zu finden vermeinte. Aber durch das lebendige Wort des Andreas Osiander in Nürnberg selbst von der evangelischen Wahrheit überzeugt, erkannte er in dem Briefwechsel mit Polenz bald bei diesem eine noch wärmere Theilnahme für die kirchliche Reform, und ließ nun durch Heydeck an Luther die Forderung ergehen, erleuchtete Lehrer des göttlichen Wortes zu seiner weiteren Verbreitung nach Königsberg zu senden. Johann Brismann, früher Franciscaner und in Wittenberg durch Luther selbst für die Reformation gewonnen, kam am 14. Sept. 1523 nach Königsberg, und Polenz räumte ihm sofort die Domkirche ein, wo er am 27. Sept. vor dicht gedrängter Versammlung die erste evangelische Predigt hielt. Drei Monate später hielt Bischof Polenz selbst am ersten Weihnachtsfeiertage die Predigt in der Domkirche mit der Erklärung, daß er es für seine Pflicht anerkenne allezeit zu predigen, aber dieses regelmäßig zu thun durch anderweitige Geschäfte verhindert wäre, daher den Dr. Brismann in seine Stelle gesetzt habe, der „klar ohne allen Menschen — Tand“ predigen werde. Aber beide Männer schritten mit großer Mäßigung vor, denn sie wollten durch Ueberzeugung für ihre Sache gewinnen. Damit war der Westphale Johann Amandus nicht zufrieden, der gleichfalls von Luther bekehrt und nach Königsberg gesandt, am 29. Novbr. 1523 in der Altstädtischen Kirche und dann abwechselnd auch in der Löbenichtschen Kirche gepredigt hatte. Sein stürmischer Charakter trieb ihn zu Vorwürfen über das besonnene Zögern des Bischofs und seines Gehülfen. Er forderte das Volk von der Kanzel herab zum gewaltsamen Aufstande auf, um auf einmal den Austritt der ganzen Stadt aus der Römisch-Katholischen Kirche zu erzwingen; er reizte den gemeinen Mann zur Vertreibung der Mönche und Plünderung der Klöster. „Die Mönche haben lange genug mit Euch liebes Volk gegessen und getrunken, gehet jetzt hin und esset und trinket nun auch mit ihnen:“ mit diesen Worten trieb er den aufgeregten Pöbel am Osterfeste 1524 zur Zerstörung des Graumönchenklosters auf dem Platze am Pregel, den wir noch heute Münchenhof nennen. Gleichzeitig wurden auch in anderen Kirchen

---

[1] Mein historisch-statistisches Gemälde im Berliner hist. geneal. Calender Abth. II. 1835. S. 47—61.

unsrer Stadt auf gewaltsame Weise die Heiligen-Bilder vernichtet, die kostbaren kirchlichen Geräthe und Gewänder geraubt, bis Polenz mit der weltlichen Gewalt seiner Statthalterschaft den Aufruhr unterdrückte, Amandus zur augenblicklichen Räumung der Stadt und des Landes nöthigte, die errungene Reformation der Stadt aber für das ganze Land fest hielt, und in mehreren ausgetretenen Ordensgeistlichen treue Gehülfen für die weitere Verbreitung der evangelischen Lehre erlangte. Zwei andere Stützen der evangelischen Kirche, die nach Amandus nach Königsberg kamen, Paul von Spretten (Speratus), von Markgraf Albrecht als sein künftiger Schlosprediger 1524 gesandt, und Johann Poliander (Graumann) als erster Evangelischer Pfarrer an der Altstädtischen Kirche, beide fromme Liederdichter, bildeten mit Brismann das edle Triumvirat der Reformation Preussens. Luther selbst hatte noch in keinem Lande einen solchen ungetrübten Fortgang erkannt; frohlockend schreibt er an seinen Freund Spalatinus[1]) am 1. Fbr. 1524: „endlich giebt auch ein Bischof Christus die Ehre und huldigt dem Evangelium, nemlich der Samländische, in Preussen." Und ein Jahr später nennt Luther den Königsberger Bischof, in der Einleitung zu seinen diesem Bischofe gewidmete Anmerkungen zum fünften Buche Moses, „den unter allen Bischöfen der Erde von Gott erwählten." Polenz war in der That auch erwählt, als erster Evangelischer Bischof zur Ehe zu schreiten, indem er noch einige Tage vor Luther's Verheirathung, mit Catharina Truchseß von Wetzhausen in Bartenstein sich vermählte. In wenigen Monaten war das ganze Land zur evangelischen Kirche übergetreten, und so vollständig, daß erst wieder nach vierzig Jahren durch Polnischen Einfluß die Errichtung einer einzigen Katholischen Kapelle genehmigt wurde. Das Land war bereits evangelisch, noch ehe der Landesherr seine officielle Erklärung (6. Juli 1525) über die kirchlichen Verhältnisse erlassen hatte, und die erste Kirchenordnung vom Jan. 1526 bekannt gemacht war[2]).

Das rasche Fortschreiten der Reformation im Lande beschleunigte überdies einen schnelleren Abschluss des definitiven Friedens mit Polen und die Säcularisation des Landes Preussen. Der Deutsche Orden, welcher seine eigenthümliche Macht in seiner fortdauernden Ergänzung aus ganz Deutschland auffrischte und verstärkte, war dem Könige von Polen ein gefährlicherer Feind, als ein Erbherzog, dessen Lehnsverhältniß zu Polen ihn allmählig aus allen Verbindungen mit anderen Staaten auslösen konnte. Markgraf Albrecht entsagte in Folge des Friedens zu

[1]) Luther's Briefe in der Ausgabe von de Wette. II. S. 474.
[2]) Gebser, der Dom von Königsberg. I. S. 295 u. flg.

Krakau (8. April 1525) dem Hochmeisterthume des Deutschen Ordens, aber er erhielt das Polnische Lehnsland Preussen, als ein erbliches Herzogthum, für das Fränkische Haus Hohenzollern im gleichen Lehnsverhältnisse, wie der Deutsche Orden das Land seit 1466 besessen hatte. Die Ritterschaft und die Städte des Landes waren schon damals mit dieser politischen Umgestaltung sehr zufrieden, denn sie hatten jetzt nur einen Herrn statt der vielköpfigen kostbaren Herrschaft des Deutschen Ordens, und selbst gegen diesen konnten sie hoffen, bei jeder Weiterung vermeintliche oder wirklich zugestandene Rechte an dem Hofe des Polnischen Oberlehnsherrn durchzusetzen. Daher waren auch Georg v. Kunheim und die beiden Bürgermeister Richau und Schönberg aus Königsberg bei den Friedensverhandlungen sehr thätig gewesen, um den Uebergang der Landesherrschaft von dem Orden auf den säcularisirten Hochmeister sicher zu bewerkstelligen. Alle für die Landesbewohner von den Kaisern, Päpsten und dem Orden in fast drei Jahrhunderten erworbenen Privilegien wurden 1526 von König Siegismund I. in einem Generaldiplom bestätigt, dessen Original bei dem Rath der Altstadt Königsberg niedergelegt, Copien aber an alle kleine Städte und den Adel des Landes vertheilt wurden.[1])

Herzog Albrecht hielt am 9. Mai 1525 einen glänzenden Einzug in Königsberg, indem der Adel des Landes und die Rathsherren der drei Städte in reich gestickter Kleidung ihm entgegen geritten kamen. Im darauf folgenden Monat (Juni) wurde der erste Landtag des Herzogthums in Königsberg gehalten, auf welchem nur noch bei wenigen Mitgliedern sich ein Widerstand gegen die Anerkennung der herzoglichen Regierung geltend machte; der Eid der Treue wurde zuerst den Polnischen Commissarien als Stellvertretern ihres Königs, dann dem Herzoge von den versammelten Ständen geleistet. Bischof Polenz übergab gleichzeitig freiwillig die weltliche Verwaltung des Bisthums Samland in die Hände des Herzogs, und erhielt dafür das benachbarte Schloß Neuhausen und die Comthurei Balga als ein herzogliches Amt. Sämmtliche Grundbesitzungen des Ordens wurden in herzogliche Domainen verwandelt, um aus ihren Einkünften zuförderst den fürstlichen Hofhalt, demnächst die übrige Landesverwallung zu bestreiten. Die Chefs der Landesregierung erhielten ihren Sitz zu Königsberg, indem ihre Geschäfte vorzugsweise aus den obersten Gebietiger-Aemtern des Ordens entlehnt wurden; es waren der Landhofmeister, der Obermarschall, der Oberburggraf und der Kanzler des Herzogthums: zusammen

[1]) Abgedruckt in „Privilegia der Stände des Herzogth. Preussen," Braunsberg 1616 fol. S. 38.

hiessen sie die vier Regimentsräthe, und blieben, so lange das Herzogthum bestand (bis 18. Januar 1701), mit der obersten Leitung der einzelnen Zweige der Landesverwaltung beauftragt. Auch nach der Erhebung Preussens zum Königreiche wurden sie als Preussisches Etatsministerium für die besondere oberste Provinzialregierung erhalten, und erst seit 1804 gingen mit der Auflösung dieses Etatsministeriums diese Würden in Hofämter des Landes mit dem Prädicate Excellenz über, und wurden theils an die ersten Staatsbeamten der Provinz, theils an hervorragende Männer des eingesessenen Adels vergeben.

Der über Abgabenlast und mißverstandene evangelische Freiheit theils durch geistliche, theils durch weltliche Aufwiegler im ersten Jahre der Regierung des Herzogs angeregte Aufstand der Bauern in Samland (Septbr. 1525) wurde durch die Besonnenheit des Königsberger Raths in seiner weitern Ausbreitung erstickt, da die Bauern im vollen Vertrauen auf die Königsberger Rathsherren durch eine Botschaft nichts ohne den Rath dieser Stadt unternehmen zu wollen erklärt hatten.[1])

Die bald darauf folgenden Streitigkeiten zwischen den Ständen aus dem Adel, den drei Städten Königsberg und den kleinen Städten über die financiellen Verhältnisse des Landes übergehen wir hier, weil sie zu umfangreich fast die ganze Geschichte des sechszehnten und der grösseren Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts einnehmen. Sie führten überdies bald zu dem nicht erfreulichen Ergebnisse, daß die drei Städte Königsberg häufig gemeinschaftliche Sache gegen das Interesse des Landes, (namentlich des Bauernstandes und der kleinen Städte) wie des Herzogs machten, und dazu den Beistand Polnischer Commissarien für sich ins Land riefen.

Der herzogliche Hofhalt wurde seit der Vermählung des Herzogs Albrecht mit Dorothea, Tochter des Königs Friedrich I. von Dänemark stattlich erweitert. Die Vermählung erfolgte am 24. Juni. 1526; Martin Luther wurde dazu durch ein herzliches Schreiben eingeladen, durch seine persönliche Gegenwat das Fest „mit Freuden zu mehren und zu stärken.“ Luther konnte, durch die damaligen sehr unruhigen kirchlichen Verhältnisse seines Vaterlandes gehindert, nur durch eine gleich herzliche Antwort erwiedern,[2]) Bischof Polenz vollzog die Trauung. Diese erste Ehe Herzogs Albrechts währte ein und zwanzig Jahre zu gegenseitiger hoher Beglückung und nicht minder zu wahrer

---

[1]) Freiberg liefert hierüber vollständigere Nachrichten; noch mehr finden wir in der ziemlich gleichzeitigen „Historie von dem Aufruhr der Samländischen Bauern,“ welche im Erläuterten Preuß. Bd. II. S. 328 u. flg. abgedruckt ist.

[2]) Fr. Sam. Bock's Leben des Markgr. Albrecht S. 206—7.

Förderung der Landeswohlfahrt, da die Herzogin Dorothea für geistiges und leibliches Wohl ihrer Unterthanen sowohl im Allgemeinen wie in einzelnen Fällen die lebendigste Theilnahme bezeigte. Der jetzt noch auf unserm geheimen Archive aufbewahrte Briefwechsel dieses fürstlichen Paares, während der nicht seltenen Abwesenheit des Herzogs von Königsberg, bietet ein höchst anziehendes Denkmal des innigsten Zusammenlebens dar. Der Herzog wird darin „mein freundlicher und herzallerliebster Herr," oder „mein innigster Trost und Hoffnung nächst Gott," oder auch „all mein Hoffen und meine höchste Freude auf Erden," die Herzogin als „herzallerliebste Gemahlin," oder „theure Gabe Gottes" angeredet.[1]) Ihr beiderseitiges gemeinschaftliches Werk ist die Stiftung unsrer Universität, die zuerst 1541 als ein vorbereitendes akademisches Gymnasium errichtet, darauf 1544 in eine vollständige Hochschule mit vier Facultäten erweitert wurde.[2]) In ihrer dreihundertjährigen Wirksamkeit hat sie vielfache Beschränkungen ihres Besuches durch Bildung neuer Universitäten erfahren; hier nur sei erinnert, daß sie als evangelische Universität und specifisch lutherische, bis zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts (vor den Stiftungen zu Dorpat, Breslau, Berlin), einen großen Theil der Studirenden aus Schlesien, Pommern, der Mark Brandenburg, Polen und den Russischen Ostseeprovinzen an sich gezogen hatte.

Herzog Albrecht war ein Freund und Beschützer der Wissenschaften, er bewährt dies durch seinen ausgebreiteten Briefwechsel,[3]) durch die vielen ihm gewidmeten Schriften, durch die Errichtung der ersten öffentlichen Bibliothek auf dem Schlosse (1534), der Grundlage der heutigen königlichen, durch die Begünstigung der Buchdruckereien (Gattenhofer und Hans Maler 1524 nebst Papiermühle, Hans Weinreich 1523, Hans Luft aus Wittenberg 1549), wie der ersten Buchhandlungen (Liborius 1528, Hans Krüger 1537), während bis dahin nur selten umherziehende Buchführer sich bis Königsberg eingefunden hatten, wie Hans Horch 1494.[4]) Nicht minder sehen wir durch Herzog Albrecht die Bahn gebrochen, in Königsberg selbständige Meister der schönen und bildenden Künste zu versammeln. Er legte

---

[1]) Mein historisch. statist. Gemälde von Ost-und Westpreussen, Thl. II. S. 76 im Berliner histor. genealog. Calender für 1835.

[2]) Mein histor. statist. G. v. Ost und Wstp. Thl. II. S. 113. Die Stiftung und die ersten Jahre der Universität Königsberg hat am gründlichsten Dr. Max Töppen in seinem fleißigen Werke „über die Gründung d. Universität u. Sabinus ihren ersten Rector," Königsberg 1844. 8. dargestellt.

[3]) Mitheilungen aus demselben hat J. Voigt in einer Auswahl d. Schreiben an Luther, Melanchton u. s. w. 1841 in 8. herausgegeben.

[4]) Voigt IX., S. 296.

die erste Sammlung von Gemälden an, vorzugsweise aus den Bildnissen der berühmtesten Männer des funfzehnten Jahrhunderts (Huß, Kaiser Siegismund u. s. w.) und aller damals lebenden Deutschen Fürsten, wofür die beiden Maler Lucas Kranach mit ihm im regsten Verkehre standen; er ernannte den Crispin Herrandt zu seinem Hofmaler, sandte den Maler Heinrich Königswieser zu seiner weiteren Ausbildung auf Reisen, zog den berühmten Kupferstecher Jacob Bink († hier 1560) nach Königsberg, berief achtungswerthe Bildhauer und Holzschnitzer hieher, wie dies bei einzelnen Denkmälern der Domkirche noch gegenwärtig zu erkennen bleibt.[1])

Sehen wir auf die Lebensverhältnisse der Bewohner unsrer Stadt in dieser Zeit, so bemerken wir überall den Einfluß der fürstlichen Residenz auf dieselben. Ein Theil des wohlhabenderen Landadels trat in nähere Beziehung mit dem Hofe und siedelte sich in eigenen Häusern an, die theilweise mit Majoraten verknüpft wurden. Die Junkerstrasse, Landhofmeisterstrasse, der Rossgarten, der Sackheim, der Tragheim, später noch die neue Sorge (Königsstrasse) enthielten die meisten adelichen Häuser; wenige waren im Kneiphof und der eigentlichen Altstadt gelegen. Im geselligen Leben traten sie nicht selten mit den herzoglichen Beamten und den Grossbürgern zusammen, um auf den Junkerhöfen oder Artushöfen, wie sie auch in anderen grossen Städten genannt werden, an gemeinschaftlichen Festen Theil zu nehmen. Der Kneiphöfische Junkerhof ragte schon damals in seiner grösseren Einrichtung vor dem Altstädtischen hervor, während im Löbenicht auf die Dauer kein eigener Artushof sich erhalten wollte. Für die Kleinbürger bestanden dagegen in allen drei Städten besondere Gemeindegärten neben einigen daranstossenden Räumen für Festlichkeiten aller Art. Das Zunftwesen, welches bereits seit dem Hochmeister von Altenburg (1335—41) in Königsberg sich vollständig ausgebildet hatte, und durch die Willkühr (Gemeinde-Ordnung) der Stadt Königsberg (1394 St. Georgstag), so wie durch die erneuerte Bestätigung und Anhänge dieser Willkühr genauer geregelt war,[2]) umfaßte unter den Grossbürgern (früher Junker, weil sie in schwerer Ritterrüstung ihre Lehnspflicht erfüllen mussten), die Kaufleute und Mälzenbräuer, unter den klein oder gemeinen Bürgern die übrigen Zünfte der

---

[1]) A. Hagen, in der zweiten Abtheilung seiner Monographie über den Dom, bringt hiefür manche interessante Beläge.

[2]) Alte Abschriften der Willkühr befinden sich im Stadtarchive und auf dem Ordensarchive.

Handwerker und einige grössere Genossenschaften von Gehülfen bei grossen Gewerben, wie die Brauhelfer, Weinküper u. s. w.

Ihre Unterscheidung machte sich bereits in der Kleidung und in der Beschränkung ihres festlichen Aufwandes geltend, besonders seitdem ein fürstlicher Hof diesen Rang und Standesunterschied ausdrücklich begünstigte. Es ist zu interessant für die Sittengeschichte unserer Vorfahren und für die Vergleichung mit den Klagen über den vorherrschenden Luxus unserer Zeit, um nicht hier in Auszügen eine deutlichere Vorstellung von dem damaligen bürgerlichen Leben zu geben. Die ersten beschränkenden Verordnungen für den Luxus aus dem J. 1501 [1]) beziehen sich vorzugsweise „auf die Kostungen und Kindelbiere (Gastmähler und Kindtaufschmäuse), und lassen uns aus dem, was noch verstattet wurde, darauf schliessen, welches Uebermaaß zum Verbot den Anlaß gab. Für Hochzeiten wurden den Räthen, Schöppen und angesehenen Kaufleuten aus dem Junkerhofe, nicht mehr als 20 Schüsseln zu vier Personen auf jede Schüssel, also eine Einladung von 80 Personen verstattet, in ihren Privathäusern nicht mehr als 15 Schüsseln zu vier Personen. Den Handwerkern und gemeinen Leuten wurden im Gemeindegarten nur 10 Schüsseln zu vier Personen, den Dienstboten und Tagelöhnern nur vier Schüsseln oder 16 Personen eingeräumt. Nach der Mahlzeit können zum „Tanz und Freuden“ soviel junge Männer, Frauen und Jungfrauen, denen es wohl ziemet (Standesgenossen), kommen als da wollen, aber es sollen ihnen am Abend nur Pöckelfleisch und Salzfüsse gereicht werden. Geschenke des Bräutigams, wie Schleier an sämmtliche Gäste, Schuhe an die Spielleute (Lautenschläger), Bankstreuer, Schenke, Junge, und Stadtdiener werden verboten. Einige Tage nach solchen Festlichkeiten musste der Gastgeber vor dem ehrsamen Rath erscheinen und beschwören, daß er das Gebot nicht übertreten, oder eine ansehnliche Geldstrafe (3 gute Mark) als Stadtbusse geben.

Nach der vom Bischof Polenz als Statthalter des Landes 1523 bestimmten Luxusordnung [2]) wird für die Hochzeit der Sonntag bestimmt; das Hochtzeitsgelage auf den Junkerhöfen kann von den Reichen nicht über 10 Tische zu 10 Personen (also 100 Gäste), von den gemeinen Bürgern nur auf 6 Tische zu 10 Personen ausgedehnt werden. In Privathäusern werden nur 5 bis 6 Tische zu 10 Personen verstattet. Nur fünf Essen und zwei Nachtische sollen gereicht, dabei einerlei Wein, frembes und heimisches Bier und Meth geschenkt werden.

---

[1]) Anhang zur Willkühr auf dem städtisch. Ordensarchive, im Auszuge bekannt gemacht von Faber in seiner Beschreibung der Stadt Königsberg, 1840, S. 204—5.
[2]) Faber a. a. O. S. 226.

Um 6 Uhr Abends sollen die Brautleute heimgeführt und nicht länger verzögert werden, aber sie können noch in ihrem Hause 10 Gäste bei sich behalten bis 9 Uhr Abends und diesen drei Gerichten geben. Eine Nachfeier wird am nächstfolgenden Dienstag verstattet, ein Mittagsmahl für 2 Tische zu 10 Personen mit 4 Gerichten.

Ebenso war die Kleidung bestimmten einschränkenden Ordnungen aus den Jahren 1528 und 1540 unterworfen[1]), die indeß immer noch einen ausreichenden Raum für bedeutsamen Kostenaufwand verstatten. Die Bischöfe und Oberräthe (jene vier Regimentsräthe und die vier ersten Amtshauptleute) durften seidene und sammtene Röcke mit silbernen und goldenen Schnüren besetzt tragen, ihre Frauen und Töchter seidene und sammtene Röcke mit Perlen verbrämt; jedoch sollte der Werth dieser Kleidung nicht 80 Mark Münze übersteigen; da nun in dieser Zeit 2¼ Mark auf einen Ducaten gerechnet wurden, also ungefähr 107 Rℓ. heutig. Preuß. Geldes, so betrug nach Getreide bei dem damaligen Preise abgeschätzt, die Kleidung den Werth von 535 Scheffel Roggen. Ihre Kopfbekleidung durfte aus goldenen und silbernen Baretten bestehen, die ohne die goldenen Hacken nicht über 24 Mark (32 Rℓ. oder nach ähnlicher Vergleichung mit Getreide 160 Scheffel Roggen) kosten sollten. Ausserdem war diesen Frauen der Kleiderbesatz aus Goldstoff bis zu 4 Ellen Länge und Kragen von demselben Zeuge zugestanden. Der gemeine Edelmann durfte einen seidenen Rock und sammtene Hosen und Wams tragen, und nur dem begüterten, welcher einen Bedienten sich zu halten vermochte, war auch noch das Tragen goldener und silberner Schnüre eingeräumt. Die Frauen und Töchter dieser Edelleute konnten einen guten mit vier Ellen Sammt verbrämten Rock tragen, dessen sammtner Kragen mit zwei Finger breitem Goldstoff besetzt sein durfte. Nur bei der Ausstattung war es den Eltern vergönnt, einen zweiten seidenen Rock ihrer Tochter machen zu lassen. Ihre sammtenen Barette durften ohne die goldenen Hacken nicht über 12 Mark (16 Rℓ. oder 80 Scheffel Roggen) Werth haben, ihre Perlenschnüre nicht über 20 Mark (27 Rℓ. oder 135 Scheffel Roggen), ihre goldenen und silbernen Barette nicht über 6 Loth edlen Metalls (24 bis 400 Scheffel Roggen).

Funfzig Jahre später ersehen wir aus einer neuen Kleiderordnung für Königsberg 12. Sept. 1598[2]), daß die Sucht Sammt und Seide zu tragen bis zu den Brau- und Schiffsknechten und zu den Dienstmägden herab-

---

[1]) Abgedruckt als besondere Mandate zu Königsberg Fol. 6 u. 8 Bl.
[2]) Abgedruckt als besonderes Mandat, Kgsbrg. Fol. 6 Bl.

gestiegen war. Diesen wird bei Geld- und Leibesstrafe verboten, solcher für sie unanständiger Kleidung sich zu enthalten. Gleichzeitig wird unter dem Bürgerstande eine dreifache Abstufung des Ranges nach den Kleidern anbefohlen, 1., für die Bürgermeister und Räthe, 2., für die Kaufleute und Mälzenbräuer und endlich 3., für die übrigen Handwerker Die ersten durften ihre Ehrenkleider gleich dem Adel tragen, ihre Mäntel und Röcke mit Zobel besetzen, aber nur höchstens mit Marderfellen füttern. Die Kaufleute und Mälzenbräuer waren auf tuchene Röcke und Mäntel angewiesen, deren Besatz Wolf-, Fuchs- oder höchstens Marderpelz sein durfte. An ihrem Barrette war Zobel wegen längerer Dauerhaftigkeit verstattet; seidene nnd sammtne Wämser und Hosen durften sie gleichfalls tragen, aber die Verzierung derselben mit Schnüren aus Gold und Silber war bei starker Strafe verboten. Die Handwerker blieben in ihrer Kleidung auf Tuch, Fuchs- und geringe Pelzwaaren beschränkt, nur ihre Kragen und Hüte durften mit Sammt, die letztern auch mit Marderpelz verbrämt sein; seidene Stoffe, mit Gold und Silber durchwirkte Borten blieben ihnen bei schwerer Geldstrafe verboten. Nach derselben Kleiderordnung sollten [1]) die unverheiratheten Töchter sich nach dem Stande ihrer Mütter kleiden dürfen. Den Töchtern der Raths- und Gerichtsherren, der Kaufleute und Malzenbräuer war ein mäßiges Börtchen aus Perlen zugestanden, außerdem jede Art von sammtenen Börtchen und Zöpfen; die Töchter der Handwerker durften zwar seidene Zöpfe tragen, aber der Gebrauch des Sammts für dieselben blieb ihnen verwehrt. Den Dienstmägden wurde streng untersagt, Seidenzeug zu Kragen und Schauben zu tragen, ebenso wenig Sammt und Seide zu Zöpfen zu gebrauchen; ein nicht zu breites sammtnes Börtchen blieb ihnen noch verstattet. Gefängnißstrafe war dagegen für Dienstmägde festgestellt, welche Pantoffeln (Korken) aus Sammt oder Wolle, schwarze ausgenähte Halskragen, dergleichen Armbänder, grosse „Gekröse“ an den weissen Kragen, oder übermässige Kreuze mit goldenen Schnüren zu tragen sich unterfingen. —

Der Tanz auf den Junkerhöfen war an bestimmten Tanztagen erlaubt, doch geschah es wohl auch, daß bei allgemeinen oder localen Nothzuständen auf Jahre solche öffentliche Tanzvergnügungen untersagt blieben, wie Bischof Heshusius solche Enthaltsamkeit vom öffentlichen

---

[1]) Es sind in der Kleiderordnung vom 12. Sept. 1598, die nur für die dre Städte Königsberg und die dazu gehörigen Freiheiten gegeben, und in demselben Jahre in einem Separatdrucke erschienen ist, zwei eigene Abschnitte „Jungfrauen-Kleidung“ und „Von Dienstmägden“ enthalten.

Tanze für vier Jahre (1574—78) angeordnet hatte. Die Junkerhöfe boten auch zugleich die ersten Räume zu Versuchen theatralischer Vorstellungen[1]), wie zu Fastnachten 1578 am 6. Februar die Komödien vom irdischen Paradies, vom reichen Mann und armen Lazarus, von Tobias und seinem Sohne in Scene gesetzt wurden.

Unter den Zünften grosser Städte, namentlich solcher, die einen lebendigen Handelsverkehr besitzen, stehen die Gewerke der Fleischer und Bäcker in diesen Jahrhunderten in besonderem Ansehen. Ihre allgemeine Wohlhabenheit gewährte ihnen eine grössere Zuversicht auf ihre Lebensverhältnisse, und spiegelte sich daher auch bei ihren Festlichkeiten in einem derberen Humor ab. Die festlichen Aufzüge der Königsberger Fleischer und Bäcker dieser Zeit erwarben sich einen Europäischen Ruf als wahre Volksfeste, wie man davon aus den Reisebeschreibungen und Curiositäten-Sammlungen des siebzehnten und der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts Ueberzeugung gewinnen kann. Es war eine alte Gewohnheit [2]), daß die Fleischer an jedem Neujahrstage eine überaus lange Bratwurst öffentlich in allen drei Städten umhertrugen. Diese nahm mit jedem Jahre an Länge zu, im Jahre 1558 hatte sie bereits 198 Ellen, 1583 schon 596 Ellen erreicht, so daß sie von 91 Fleischergesellen getragen wurde. Sie pflegten mit derselben den Loßbäckern ein Geschenk zu machen, die sich wieder ihrerseits am heil. Dreikönigstage (6. Jan.) mit einem Gegengeschenke von Strützeln von ungemeinem Umfange bedankten. Darauf hielten beide Gewerke in einem Gemeindegarten ein gemeinschaftliches grosses Festmahl. Das grösste Meisterwerk brachten sie im J. 1601 zu Stande. Beide Gewerke hatten sich für dieses Mal zu einer besondern Festlichkeit vereinigt und in den Zeitgenossen Johann Gorius und Daniel Brodach[3]) die besingenden Dichter gefunden. Die Wurst, an welcher 90 Fleischer arbeiteten, wurde aus 81 Schweine-Schinken bereitet, wobei als Gewürz 18¼ Pfd. Pfeffer und zur An-

[1]) Eine sehr ausführliche Entwickelungsgeschichte des hiesigen Theaters bis zu den ersten Anfängen im sechszehnten Jahrhunderte hinauf hat Prof. Aug. Hagen in den Preussischen Provinzialblättern Jahrg. 1851—54 geliefert, und diese Abhandlungen später auch in einem besonderen Abdrucke herausgegeben.

[2]) Henneberger Landtafel, S. 186—190 und Erläutertes Preussen I. 76—80.

[3]) Gorius, der zuerst Conrector bei der Altstädtischen Schule war, darauf in die städtische Verwaltung überging und zuletzt das bürgermeisterliche Amt bekleidete besang das Fest in schlechten lateinischen Hexametern, historia de Botulo mille et quinque ulnas longo, nec non de panibus octo (quos Strützel vocant) longis quinque ulnas carmine heroico comprehensa a. Josua Neigshorn i. e. Johanne Gorio, zuerst 4to Königsberg 1601, dann in den Act. Boruss. I S. 770—780 abgedruckt. Daniel Brodach, ein Schulmeister an einer kleineren Schule in Königsberg, besang die Wurst und Strützel in deutschen Reimen, Pisanski Preussische Literaturgeschichte Bd. I. S. 324.

feuchtung 7½ Tonne Bier verbraucht wurden. Ihre Länge maß 1005 Ellen lang, d. h. sie reichte von dem Eckhause der Königsstrasse am Rossgärter Markte bis zur Wilhelmsstrasse (nach dem Plane von Müller ausgerechnet); sie war mit 109 zierlichen Kränzen umwunden und wog 885 Pfd. Im Beisein des Altstädtschen Bürgermeisters war sie gemessen. Von 103 Fleischern wurde sie von der Herberge aus unter Musik und fliegenden Fahnen zuerst nach dem Schlosse getragen, hier der Landesherrschaft in drei übergrossen Schüsseln ein Theil 130 Ellen zum neuen Jahr verehrt, dann wurde sie wieder durch die Stadt geführt, den Räthen der drei Städte davon Geschenke gemacht, endlich der Rest zur Herberge der Loßbäcker im Löbenicht getragen und hier in einem festlichen Male nebst vielen andern Speisen und 80 Tonnen Bier verzehrt. Der Kostenpreis war 412½ Rℳ, d. i. nach dem damaligen Roggenpreise 1650 Scheffel Roggen. Die Bäcker lieferten darauf am heil. Drei Königstag 8 grosse Strützel und 6 Handprezel aus 12 Scheffel Weizen gebacken, mit 2 Pfd. Anis gewürzt und mit vielen vergoldeten Verzierungen geschmückt. Das Umhertragen derselben erfolgte mit ähnlichem Gepränge von der Bäckerherberge nach dem Schlosse, wo die Landesherrschaft 2 Strützel, jeder 4¾ Ellen lang als Ehrengeschenk erhielt, und dann zuletzt nach der Fleischerherberge, wo abermals in gemeinschaftlichem Schmause „in Lust und Fröhlichkeit" der Rest verzehrt wurde. Ausserdem herrschte auch in Königsberg bei den Fleischern die Sitte, wie noch in jüngster Zeit jetzt zur Fastnacht in Paris, am ersten Jahrmarktstage im Juni einen mit Bändern und Kränzen geschmückten Ochsen umherzuführen und im Altstädtschen Gemeindegarten mit Würfeln zu verspielen, so daß auch hier das Sprüchwort „geputzt wie ein Jahrmarktsochse" seinen natürlichen Ursprung im Munde des Volkes erhielt.

Das nach seiner Wohlhabenheit und dem Umfange seiner Geschäfte damals bedeutsamste Gewerbe in Königsberg, das der Mälzenbräuer, erfreute sich gleichfalls eines Volksfestes im sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderte bis 1667, wo es zum letzten Male gefeiert wurde. Das wohlhäbige Leben unserer Mälzenbräuer, besonders der im Löbenicht, noch bis zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, wo eine Jahresrente von 1000 Thalern noch für identisch mit dem Besitze eines Brauhauses gehalten wurde, hatte einen macaronischen Hexameter seit Jahrhunderten für unsere Stadt ins Leben gerufen: „**Aut miles, aut monachus, aut Mälzenbräuer im Löbnicht.**" Also als das Ideal unsrer damaligen männlichen Jugend, die das dolce far niente liebte, galt entweder Soldat zu werden, oder ins Kloster zu gehen, oder den Besitz

eines Brauhauses im Löbnicht. Aber bei dem Volksfeste wirkte nicht unmittelbar der Herrenstand der Mälzenbräuer mit, wie es sein Stolz als Großbürger nicht genehmigte, er begnügte sich mit einer Unterstützung der Ergötzlichkeit seiner untergebenen Gehülfen, der Brauer- Malzdarrer- und Brauhelfer-Zünfte. Jährlich an einem heitern Maitage versammelten sich die Männer, Frauen und Wittwen dieser Zünfte im Kneiphöfischen Gemeindegarten, beide in ihren weissen Brau- und Waschanzügen, die Frauen noch mit einem Zierrath von schwarzem Bande auf dem Kopfe. Unter Vorgang der Stadtmusikanten führte den ersten Zug ein Hauptmarschall mit einer Brauerschope in der Hand, welchem die übrigen paarweise mit Stäben in der Hand folgten. Darauf wurde eine grosse Fahne aus weissem Seidenzeug mit der grossen goldenen Inschrift getragen:

„Durch Gott und unsern Landesherrn
Wird uns die Freud' vergönnet gern."

Nun folgte der zweite Zug abermals unter einem Führer mit der Brauer-Schope, worauf die Mälzer paarweise mit Stäben und Tonnenbänden kamen, die ihnen von den Schultern herabhingen. Unter Musik folgten endlich die Frauen paarweise, von einem Führer in weisser Kleidung angeführt und beschlossen. Der Zug nahm seine Richtung durch die drei Städte, dem Schlosse vorbei, über den Rossgarten nach Maraunenhof im Löbenicht'schen Stadtwalde, wo an 30 und mehr Tischen in grosser Fröhlichkeit getafelt, getrunken und zuletzt die ganze Nacht durch getanzt wurde. Am nächsten Tage kehrte der Zug Nachmittags wieder in die Stadt zurück, indem die Frauen nun die mit grünem Laub und gelben Wiesenblumen beflochtenen Tonnenbände um die Schulter trugen.

Doch kehren wir zur geschichtlichen Uebersicht der wichtigen Ereignisse unserer Stadt nach der Zeitfolge zurück. Die letzten zwanzig Jahre der Regierung Herzogs **Albrechts** waren im Allgemeinen trübe Zeiten für den Fürsten wie für das Land. Sie begannen [1]) mit dem Tode der Herzogin **Dorothea** (11. April 1547), die ihre Ruhestätte im hiesigen Dome fand. Es kam eine verheerende Epidemie über Königsberg (Febr.—Novbr. 1549), nachdem schon 1529 die englische Schweißkrankheit der Stadt den zehnten Theil ihrer Bewohner gekostet hatte, und raffte diesmal wieder über 16000 Menschen weg; in dem Altstädtschen

---

[1]) Einer grossen eignen Lebensgefahr war der Herzog am 19. März 1541 knapp entgangen. Zwei Tonnen Pulver explodirten in einem Gewölbe unter der Rathsstube auf dem Schlosse, und zerstörten die Rathsstube, die der Herzog eben erst verlassen hatte.

Bezirke allein 8326 [1]); die Kirchhöfe mussten beträchtlich erweitert werden. Dazu traten die kirchlichen Streitigkeiten hinzu, seitdem Andreas Osiander in das Land kam (1549--52), subtile dogmatische Fragen wurden von der Kanzel und Katheder herab in das bürgerliche Leben bis zu den untersten Ständen übergeführt und erzeugten allgemeine Verketzerungssucht. Sie endeten weder mit dem Tode Osianders, noch wurden sie mit dem durch sie bedingten traurigen Processe gegen den Hofprediger Funk und die herzoglichem Räthe Schnell und Horst beseitigt, indem Partheienwuth, Haß gegen die Ausländer, welche einflussreiche Aemter im Lande mit vermeintlicher Beeinträchtigung der ständischen Privilegien erlangt, und die Intriguen am Polnischen Hofe sich vereinigten, um unter dem Uebergewichte der anwesenden Polnischen Commissarien gegen den Willen des gealterten Landesherrn die Hinrichtung dieser drei Männer vor dem Kneiphöfischen Rathhause (28. Octbr. 1566) vollziehen zu lassen [2]). Diese Streitigkeiten und gegenseitigen Verketzerungen dauerten auch unter den folgenden Regierungen bis auf die Zeiten des grossen Kurfürsten fort, und äusserten vor allen ihren verderblichsten Einfluß auf die inneren Zustände Königsberg's, wie namentlich die Differenzen zwischen den beiden letzten evangelischen Bischöfen von Samland und Pomesanien, Heshusius und Wigandus (1574—78), die beschimpfenden Partheinamen der Abstracten und Concreten hervorriefen, die weit über das Leben der Urheber hinausdauerten. Doch begnügen wir uns, hier nur diese Hemmnisse für die Eintracht und innere Ruhe des Landes angedeutet zu haben, da ihre Darstellung der Cultur- und politischen Geschichte des ganzen Herzogthums anheim fällt. Wie aber schon die unbefangenen Zeitgenossen darüber dachten, erweist der damals im Lande allgemein beliebte Reimspruch des geachteten Ambrosius Lobwasser, des Uebersetzers der Psalmen zu geistlichen Liedern, der in dieser Zeit Professor der Rechtsgelehrsamkeit und Hofgerichtsrath in Königsberg war:

---

[1]) Henneberg'er Landtafel S. 179.

[2]) Die Verhandlungen dieses Processes finden sich am vollständigsten in den Acta Borussica I. 305—54. III. 217 61. 311—373. 471—539. Beiläufig will ich hier nur des Abentheuers Paul Scalichius erwähnen, der auch in diesem Proceß verwickelt war, aber einer körperlichen Strafe durch eine rechtzeitige Reise ins Ausland sich entzogen hatte. Zu den vielfachen Geschenken, welche er durch seine Schwindeleien von Herzog Albrecht sich erschlichen hatte, gehörte auch ein städtischer Hof (auf dem Tragheim in der Nähe der Tragheimer Kirche), welcher noch gegenwärtig seinen Namen im Munde des Volkes als Calixtenhof (Scalichenhof) erhält.

„Geistlicher Leut'
Man viel find't heut',
Die sich einmengen,
Ja mehr eindrängen,
In weltliche Sachen,
Und oft irr machen
Stadt, Leut' und Land
Mit falschem Tand,
Schreiten aus seinem (ihrem) Beruf und Stand." [1])

Die zweite Vermählung des sechszigjährigen Herzogs Albrecht mit der siebzehnjährigen Princessin Anna Maria von Braunschweig, Tochter des Herzogs Erich, fand zur Fastnacht 1550 auf dem Schlosse zu Königsberg statt. Aus der ersten Ehe war nur eine Tochter am Leben geblieben, aus dieser zweiten gingen die Prinzessin Elisabeth 1551 (welche 1596 in Königsberg unvermählt starb) und Herzog Albrecht Friedrich (22. April 1553) hervor. In der Fastenzeit 1552 (1. März) wurde die Wiederkehr des Vermählungstages durch ein Turnier gefeiert, bei welchem ein Brandenburgischer Ritter von Puttlitz, Mann und Roß, in den Schloßbrunnen stürzte, aber nach vieler Anstrengung gerettet wurde. Die Studenten erschienen zum ersten Male auf dem damit verbundnen Ballfeste, um eine lateinische Elegie des Sabinus über die Einnahme von Rom zu declamiren. In dem Herbste desselben Jahres kam König Siegismund II. von Polen nach Königsberg (12. Sept. 1552), der erste Polnische König, der unsre Stadt als Hauptsitz eines Polnischen Lehns gesehen hat; ein grosses Feuerwerk war der Mittelpunkt der dreitägigen Festlichkeiten [2]).

Die Stellung der drei Städte gegen einander war indeß noch keinesweges eine durchaus friedliche, der Löbenicht ging mit der Altstadt in der Regel gemeinschaftlich, aber bei den Bewohnern des Kneiphofs war durch die Rivalität im Handelsverkehr die Stimmung gegen die Altstädter nicht selten erbittert, besonders nachdem diese den schon oben erwähnten Bau der hohen Brücke zur Verbindung mit Rathangen durchgesetzt hatten. Die Kneiphöfer erlangten endlich die Genehmigung des Herzogs, eine zweite Brücke über den Rathangenschen Pregelarm (16. Mai 1542) [3]) dicht hinter dem Dom zu bauen, die heutige Honigbrücke. Für den Namen derselben haben sich zwei Traditionen

---

[1]) Henneberger, Landtafel, S. 182.
[2]) Henneberger a. a. O. S. 180.
[3]) Das Originaldiplom auf dem hiesigen Stadtarchive.

erhalten, die eine ohne alle geschichtliche Begründung, indem sie den Namen als eine Verstümmelung im Munde des gemeinen Mannes für Hohnbrücke ausgiebt, da diese Brücke den Altstädtern zum Hohn von den Kneiphöfern erbaut wäre. Die zweite, für welche mindestens das Zeugniß des Zeitgenossen in Freiberg's Chronick schon den Namen Honig-Brücke kennt, erläutert die Benennung aus dem Acte gegenseitiger Bestechung. Bei dem im Winter 1542 sechs Wochen lang zu Königsberg gehaltenen Landtage war der Hauptgegenstand die Aufbringung der grossen Zeyse, der ersten indirecten Steuer des Landes. Um bei dem allgemeinen Widerspruch der Stände gegen die Einführung dieser fortdauernden Steuer mindestens den Kneiphof auf seiner Seite zu haben, soll Herzog Albrecht durch seinen Günstling den Bürggrafen und Kämmerer Biesenrodt, den Bürgermeister und Rath der Kneiphöfer durch die Erlaubniß zur Anlage von Buden am Dome und einige Tonnen Honig gewonnen haben. Der Bau der Brücke wurde überaus rasch betrieben, um jeder Gegenmaassregel zuvor zu kommen. Die durch Beeinträchtigung ihres Gewerbeverkehrs und die neue Steuer doppelt gereizten Altstädter belegten dafür die Kneiphöfer mit dem Schimpfnamen Honiglecker, und sollen auch die neue Brücke so lange mit dem Eckelnamen Honigbrücke beschimpft haben, bis dieser die üble Bedeutung verlor.

Die Stellung der drei Städte zum Lande erlangte unter der herzoglichen Regierung immer mehr einen hervorragenden Einfluß, wie dies sich nicht nur auf den Landtagen kund gab, sondern auch in der Regiments-Notel vom 18. Nov. 1542[1]) anerkannt war, in welcher bei einer künftigen vormundschaftlichen Regierung, oder während der Abwesenheit des Herzogs aus dem Lande, den drei Bürgermeistern von Königsberg neben den vier Regimentsräthen und vier ersten Amtshauptleuten eine Stelle im obersten herzoglichen Rath zugesichert war. Ihre einzelnen Beschwerden über Gefährdung ihrer Freibriefe und Rechte durch den Herzog hatten sie von Zeit zu Zeit am Polnischen Hofe bei König Siegismund II. eingebracht; erst bei der Anwesenheit der vier Polnischen Commissarien zu Königsberg im J. 1566 wurden sämmtliche streitige Punkte durch einen Receß vom 25. Oct. 1566[2]), unter dieser Polnischen Vermittlung und Genehmigung, mehr zu Gunsten der Städte als des Herzogs beseitigt. In diesem Recesse wird zuerst des Handels der Polnischen Juden an hiesigem Orte gedacht, jede

---

[1]) Abgedruckt in den Privilegia Braunsb. 1616. Bl. 51—56.
[2]) Abgedruckt ebendas. Bl. 68—70.

Niederlage und Aufspeicherung ihrer Handelswaaren wird ihnen gänzlich untersagt, auch sollen sie einem Leibzoll wie zu Danzig unterworfen sein. In einem zweiten durch dieselben Commissarien vermittelten und genehmigten Recesse vom 5. Juli 1567 [1]) wird den drei Städten Königsberg das Vorkaufsrecht beim Störfang nach Befriedigung des Bedarfs für den herzoglichen Hoffhalt eingeräumt, auch die Zusicherung des Herzogs gegeben, sich wegen Abstellung des neu erhöhten Sundzolles für diese Städte bei dem König von Dänemark zu verwenden.

Einer angeblich beispiellosen Dürre des Sommers 1567 folgte im Herbste allgemeine Hungersnoth in Königsberg und den zunächst benachbarten Landschaften. Mit ihr vereinigte sich bald eine stark verheerende Seuche [2]), welche auch höchst wahrscheinlich den Tod des lebensmüden Herzogs Albrecht zu Tapiau, wohin er sich, um der Ansteckung zu entgehen, begeben hatte, am 20. März 1568 beschleunigte. Seine Gemahlin, schon früher mehren Anfällen des Wahnsinns ausgesetzt und jetzt heftig erkrankt, starb an demselben Tage sechzehn Stunden später auf dem benachbarten Schlosse Neuhausen. Beide sind in der Fürstengruft der hiesigen Domkirche bestattet, wo die ganze Schlussseite des Chors, gerade dem Haupteingange der Kirche gegenüber, durch ein würdiges marmornes Denkmal auf den Herzog eingenommen wird, welches bereits 1570 errichtet wurde [3]).

Der junge Herzog Albrecht Friedrich, erst funfzehn Jahre alt, (demgemäß mit Kurfürst Joachim I. die einzigen Fürsten des Hauses Hohenzollern, welche in fast fünf Jahrhunderten vor erlangter Volljährigkeit zur Regierung kamen) wurde mit allgemeiner Billigung der Landstände von der vormundschaftlichen Regierung, ebenfalls wie Joachim I., für so geistig entwickelt erklärt, daß er schon mit ausreichender Vernunft eines volljährigen Fürsten die Regierung antreten könnte, „zumal die Beihülfe der ersten Räthe des Landes verfassungsmässig, nach den letzten Verhandlungen mit Polen, den Herzog in allen seinen Regierungshandlungen sorgfältig begleiten müsste.“ Im nächsten Jahre (20. April 1569) reiste er nach Lublin, um von König Siegismund II. persönlich die Belehnung mit dem Herzogthum Preussen zu empfangen. Dort erkrankte er an den Blattern (14. Mai), und erfreute sich seit dieser Zeit nicht mehr einer vollen kräftigen Gesundheit. Bei dieser Belehnung (19. Juli) wurde zuerst der Kurfürst Joachim II. von

---

[1]) Ebendas. Bl. 84—85.
[2]) Bock Leben M. Albrechts S. 453 u. flg.
[3]) Es befindet sich recht gut abgebildet auf einer Foliotafel unter den acht Lithographien zu Gebser u. Hagen, der Dom zu Königsberg.

Brandenburg auch für seine Linie Hohenzollern-Bandenburg in seinen Gesandten mit Preussen mitbelehnt. Nach der Rückkehr des jungen Herzogs nach Königsberg wurde sein Verhältniß zu den Regimentsräthen sehr bald ein stark getrübtes. Sie behandelten den Fürsten als einen willenlosen Jüngling, der unbedingt jede ihrer Vorschriften auch über geringfügige Dinge zu befolgen habe. Vertrauen konnte er zu Keinem fassen, da er schon von seinen Eltern mit Misstrauen gegen dieselben Rathgeber erfüllt war, und Niemand zu ihm gelassen wurde, der nicht gänzlich von den Regimentsräthen abhing. Dieses strenge Ueberwachen auf der einen Seite und die durch wirkliche Kränkungen gesteigerte Reizbarkeit des Fürsten anderseits, mussten bei seiner körperlichen Schwäche, vielleicht bei einer erblichen Anlage zum Wahnsinn von Seiten seiner Mutter, eine Seelenstimmung in ihm erwecken, die auf Verrath und überall absichtlich zugefügte Verletzungen zu denken sich gewöhnte und seinen körperlichen Zustand noch mehr herabdrückte. Religiöser Trost und ein würdiger persönlicher Einfluß eines achtunggebietenden Geistlichen würde unter diesen Umständen vorzugsweise eine heilsame Hülfe gewährt haben. Doch diese fehlte nicht nur dem Herzoge, sondern er mußte gleich seinem Vater die empfindlichsten Angriffe eben von den am höchsten gestellten Theologen ertragen, wie der Samländische Bischof Joachim, Mörlin und noch mehr der nach dessen Tod wider den Willen des Herzogs gewählte Bischof Heshusius dies bewährten.

Als Albrecht Friedrich am 29. April 1572 seine Volljährigkeit erreicht hatte und sich nun ernstlich der Fesseln für sein Privatleben entledigen wollte, wurden die verfassungswidrigen Angriffe der Oberräthe um so hartnäckiger. Die Verweigerung von Geldmitteln bei der Bewerbung um den Polnischen Königsthron nach dem Tode Sigismunds II. (1. Juni 1572.), zu welchem er als Enkel einer Polnischen Königstochter und erster Polnischer Reichsfürst sich besonders berechtigt hielt, erhöhte seine aufs Aeusserste gereizte Stimmung, welche nur durch die Absendung einer Gesandschaft zur Bewerbung um die Hand der von ihm gewählten reichen Marie Eleonore, der ältesten Tochter des Herzogs Wilhelm IV. von Cleve, Jülich und Berg gemildert wurde, da für diese Prinzessin, der in Aussicht die ansehnlichste Erbschaft in den Rheinländern stand, Regimentsräthe, Landschaft und Geistlichkeit mit einstimmten. Während dieser Verhandlungen verfiel der Herzog im Novbr. 1572 in eine scheinbare unbedeutende Krankheit, die indeß bei den täglichen Ausbrüchen gegenseitiger Feindseligkeiten zwischen dem Herzoge und seinen nächsten Umgebungen, bald einen bedenklichen Charakter für seine Geistesklarheit und Gemüthsruhe

annahm. Die Heilung wurde überdies von den Oberräthen sehr gehindert, der zugelassene Gebrauch der Mittel von der bestimmten Gläubigkeit der Person abhängig gemacht, die sie verordnet hatte;[1]) unglückliche Ausbrüche der Krankheit wurden für Widersetzlichkeit und rohe Beleidigung angesehen und sehr hart unterdrückt, Angst vor Verrätherei und Vergiftung, die den unglücklichen Fürsten sogar zu mehrfachen Versuchen des Selbstmordes trieb, verlacht und als bösartige Verstellung getadelt; selbst in unschuldigen Nebendingen erfolgte schneidende Versagung. Unehrerbietige Aeusserungen und aufregende Androhung von Zwangmitteln führten den Herzog zuletzt nicht selten zu auffallenden Schritten, oder Tage lang stillschweigend und starr liegend im Bette zu verbleiben; ein Zustand, der den Oberräthen nicht gar zu unerwünscht kam, da er ihnen eine unbeaufsichtigte vormundschaftliche Regierung auf längere Zeit zusicherte.

Die Ankunft der fürstlichen Braut wurde durch ihre eigene Blattern-Krankheit bis in den Herbst d. J. 1573 verzögert. Ihr feierlicher Einzug in Begleitung ihres Vaters, des Herzogs Wilhelm von Cleve-Jülich, mit 800 Pferden und 54 Wagen erfolgte in Königsberg am 10. Octbr. Das Preussische Hofgefolge mit 500 Pferden war bis zur Brücke bei Ponarth entgegen geritten; die Bürgerschaft der drei Städte holten mit 2700 wohlgerüsteten Mannschaften die künftige Landesherrin ein.[2]) Aber Herzog Albrecht Friedrich war durch das Verweigern eines gewünschten Pferdes von Seiten der Regimentsräthe von dem Vorschlage des Entgegenreitens abgehalten und so gewaltsam verstimmt, daß er nach flüchtiger Begrüßung die ersten Tage seine Braut gar nicht sah, und nur durch die flehenden Bitten der beiden Königsberger Bürgermeister, Kalau und von Lohe, bewogen werden konnte, die Vermählungsfeier am 14. Octbr. vor sich gehen zu lassen. Das Leben des unglücklichen Fürsten wurde in den nächsten drei Jahren immer düsterer, die lichten Augenblicke eines freien überlegten Handelns wurden immer seltener, Zurückgezogenheit von allen Menschen und dumpfes Hinbrüten für sich waren ihm nur erwünscht, und eine völlige Gleichgültigkeit gegen die täglichen Ereignisse stellte sich bei ihm ein, die nur dann und wann durch neue Besorgnisse für seine Sicherheit und vor gefährlichen Nachstellungen gegen seine Person gestört wurden. Markgraf Georg Friedrich, der letzte Zweig des

[1]) Greg. Möller's Annalen in den Act. Bor. II. S. 119—20; 743. 758 760—761. Tagebuch über Albrecht Friedrich bei Faber Arch. II. S. 127—78.
[2]) Henneberger a. a. O. S. 189. Greger Möller's Annalen, in den Act. Bor. II. S. 110—14.

ältern Fränkischen Hauses Hohenzollern, der jetzt beide Fränkische Markgrafschaften Anspach und Baireuth regierte, und zugleich auch als nächster Lehnsvetter die Nachfolge im Herzogthum Preussen hatte, verlangte die Curatel über den kranken Fürsten, die nach langem Widerstreben von Seiten der Landstände und Oberräthe wie auch der Polnischen Abgeordneten, zuletzt doch durch starke Geldsummen, vermittelst eines Vertrages in Marienburg mit Stephan Bathory König von Polen (22. Septbr. 1577), von Markgraf Georg Friedrich erreicht wurde. Bald darauf ging der Markgraf über Berlin nach Warschau, wo er die persönliche Belehnung mit Preussen am 27. Febr. 1578 empfing, und dann nach Königsberg als seiner ferneren Residenz abreiste. Die feierliche Huldigung des Landes erfolgte für Markgraf Georg Friedrich, als Curator und Landesregent, am 20. Mai 1578 im Beisein der Polnischen Commissarien „auf einer Bühne vor das Moscoviters Gemach" wie schon damals der grösste Empfangssaal auf dem Königsberger Schlosse genannt wurde.[1]) Die Regierung blieb seitdem in den Händen des Markgrafen Georg Friedrich und wurde zum Vortheile des Landes mit kräftigerer Hand gegen die Rivalität der Landesstände und Städte untereinander geführt. Die bischöfliche Würde für Samland wurde im Interesse einer selbständigen fürstlichen Gewalt nicht weiter besetzt, und in ihre Stelle trat das landesherrliche Consistorium zu Königsberg, aus weltlichen und geistlichen vom Herzoge ernannten Räthen gebildet. Ein Theil der aus den bischöflichen Einkünften ersparten Gelder wurde der Universität zur Verbesserung der Gehalte der Professoren und zu Beneficien für die Studirenden überlassen; aber sie erhielt zugleich die ernste Weisung des Markgrafen, nach der kleinen Stadt Wehlau verlegt zu werden, wenn sie ferner vom theologischen Standpunkte aus in solcher hartnäckigen Opposition gegen die Anordnungen und Wünsche der Regierung verharren würde.

Die Widersetzlichkeit der Altstädter gegen fürstliche Befehle, wenn sie dieselben in Widerspruch mit ihren Privilegien hielten, äusserte sich besonders lebhaft im J. 1582 bei der Festhaltung eines fürstlichen Dieners, der bei einem Gelage auf dem Altstädtischen Junkerhofe einen

---

[1]) Die Schmausereien der Polnischen Commissarien auf herzogliche Kosten werden von dem Zeitgenossen Greg. Möller (Annal. Act. Bor. II, S. 848—52 stark hervorgehoben. Jede Woche mußten denselben über 30 Ochsen, 66 grosse Fässer Bier, 14 Ohm Rheinischer Wein, 26 Last Hafer u. s. w. geliefert werden. Ueber fünf Wochen liessen sie sich „so wohl tractiren" und haben mit 300 Pferden und losem Gesinde in vier Herbergen des Kneiphofes gelegen. Am Valetschmause auf dem Schlosse wurden ihnen 115 Schüssel aufgetragen.

Bürger hart verwundet hatte und von den Bürgern verhaftet war. Der Streit zog sich bis in das nächstfolgende Jahr hinein, und der Widerstand der Bürgerschaft beugte sich nicht. Da erfolgte am 11. Nov. 1583 das Urtheil des Markgrafen Georg Friedrich, welches der Altstadt eine Geldstrafe von 20000 Gulden Ungr. auferlegte und bis zur Einzahlung derselben alle der Altstadt gehörige Dörfer, Aecker und Wälder einziehen ließ[1]): erst nach drei Jahren und sehr kostspieligen Verhandlungen am Polnischen Hofe wurde der Streit beigelegt und die Stadt wieder in den früheren Besitzstand gesetzt. Aber in der Zwischenzeit hatte Markgraf Georg Friedrich den mächtigen Bau der Westseite des hiesigen Schlosses angefangen, welcher durch die beiden Baumeister Blasius Berwart und Johann Wißmar in zehn Jahren (1584—94) ausgeführt wurde. Zu diesem Bau hat er die grössten Eichen und Fichten aus den Altstädtischen Waldungen, namentlich aus der vor dem Steindammer und Tragheimer liegenden Wilky fällen lassen. Caspar Hennenberger liefert als Zeitgenosse folgende Beschreibung des Baus:"[2]) „derselbe hat inwendig von einer Seitenmauer zur andern in der Breite 59 Werkschuhe, ohne Säulen oder Mittelständer. Im Grunde ist ein schöner tiefer Keller 199 Werkschuhe lang und 38 breit; auf demselben ein stattlich Zeughaus, darüber eine wohlgezierte Kirche, darbei auf der einen Seite die fürstliche Bibliotheck[3]), auf der andern Seite sind fürstliche Gemächer. Ueber der Kirche ist ein vortrefflicher kunstreicher Saal, welcher inwendig in die Länge 274 und in die Breite inwendig zwischen den Mauern 59 Werkschuhe hat, ohne Säulen oder Ständer, so lang und breit auch das ganze Gebäude ist, alles mit Mahlwerk stattlich gezieret[4]), mit schönen Auf- und Eingängen, zweien grossen Thürmen und schönen Rundeelen darum." Dieser grosse Saal wurde später wiederum der Moscowiter-Saal genannt, welchen Namen er bis zur gegenwärtigen Stunde beibehalten hat, ohne jemals zur Herberge einer Moscovitischen Gesandtschaft, oder zur Woh-

[1]) Lilienthal's Beschreibung des königlichen Schlosses im „Erläutert. Preussen, Bd. I. S. 288 u. flg.

[2]) Landtafel, S. 198.

[3]) Sie blieb in diesen Räumen 1 Jahr, bis sie mit der Universitätsbibl. vereinigt, als königliche im J. 1810 nach der Königsstrasse in das Königsgebäude verlegt wurde.

[4]) An derselben Stelle erzählt noch Hennenberger, daß der fürstliche Hofmaler Hans Hennenberger, (wahrscheinlich sein Bruder) die Genealogie der Markgrafen von Brandenburg von 1102—1594 und Tapeten in dem Saale gemalt habe. Diese Hennenberger'sche Arbeit war zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, wie Lilienthal a. a. O. S. 295 sagt, schon fast ganz erloschen. Caspar Hennenberger war ein Jahr nach der Vollendung des Baus bereits mit seinem größeren Werke fertig, da die den Markgrafen Georg Friedrich gewidmete Dedications-Vorrede aus dem J. 1595 datirt ist.

4*

nung Czar Peters des Grossen gedient zu haben, wie eine spätere Tradition erläutern zu müssen glaubt, da diese Bezeichnung bereits mindestens hundert Jahre vor jeder Verbindung Preussens mit Russland durch gesandtschaftlichen Verkehr in Uebung gewesen ist. Die erste grosse Festlichkeit in dem kaum fertig gewordenen Saale wurde bei Gelegenheit der Vermählung des Markgrafen und Erbprinzen[1]) Johann Siegismund von Brandenburg mit der Preussischen Princessin Anna, der ältesten Tochter des leidenden Herzogs Albrecht Friedrich, am 21. Oct. 1594 veranstaltet. Diese Verbindung brachte auf Kur-Brandenburg, da von den sieben Kindern des Herzogs die beiden Söhne in dem ersten Jahre ihres Lebens verstarben, und nur die fünf Töchter den Vater überlebten und zur Vermählung schritten, das Anrecht auf die Cleve-Jülich'sche Erbschaft[2]). Denn die Herzogin-Mutter Maria Eleonore hatte nur einen einzigen Bruder, den letzten Herzog Wilhelm V. aus dem Mannsstamme dieses Fürstenhauses, und als dieser ohne Kinder starb (1609, 25. März), war sie sowohl als älteste Schwester, wie nach der Bedingung ihres Ehevertrags, die gültigste Erbin dieser vielfach begehrten Rheinlande, und demgemäß ihre älteste Tochter und der ihre Rechte vertretende Gemahl, Kurfürst Johann Siegismund.

Unterdessen war Markgraf Georg Friedrich theils wegen vielfacher erneuerter Missheligkeiten mit einzelnen Mitgliedern des Landesadels, theils wegen mancherlei Reibungen mit der Herzogin Maria Eleonore und deren nächsten Umgebungen, da der kranke Herzog selbst immer mehr von jeder Theilnahme an den Landesangelegenheiten fern gehalten werden musste, mit dem persönlichen Aufenthalte in Preussen nicht mehr zufrieden. Er kehrte 1586 nach den beiden Fränkischen Markgrafschaften zurück und regierte in den letzten siebzehn Jahren seines Lebens von Anspach aus das Herzogthum, ohne ein einziges Mal auch nur für kürzere Zeit noch eine Reise nach Königsberg unternommen zu haben. Die Abwesenheit vermehrte den Einfluß der Herzogin Maria Eleonore im Lande, namentlich seit ihrer näheren Verbindung

---

[1]) Johann Siegismund war noch nicht Kurprinz von Brandenburg, da sein Großvater Kurfürst Johann Georg bis zum 8. Jan. 1598 die Regierung führte. Aber sein Vater der Kurprinz Joachim Friedrich (Kurfürst erst 1598—608) wünschte eben wegen der Aussicht auf die umfangreiche Erbschaft die Beschleunigung der Vermählung mit der achtzehnjährigen Princessin. Um diesen reichen Gewinn seinem Hause nicht entgehen zu lassen, entschloß er sich selbst noch, nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, im J. 1603 mit der jüngern Schwester seiner Schwiegertochter, der Princessin Eleonore, zu vermählen.

[2]) Auch die zweite Tochter des Herzogs Albrecht Friedrich, Maria wurde mit einem Bruder des Kurfürsten Joachim Friedrich, dem Markgraf Christian v. Baireuth 1604 vermählt.

mit dem Kurhause Brandenburg, da nach dem Tode des kinderlosen Markgraf Georg Friedrich Kurfürst Joachim Friedrich als nächster Lehnsvetter zur Verwaltung des Landes und nach dem Tode ihres Gemahls zur Erbschaft desselben gelangen musste. Dagegen schien eine Parthei der Stände des Landes neue Versuche am Polnischen Hofe zur Entfernung der Brandenburgischen Ansprüche auf Preussen zu machen, besonders seitdem König Siegismund III. bei seiner Rückreise aus Liefland nach Warschau über Königsberg gegangen, sich hier sieben Tage (7—14. Novbr. 1589) aufgehalten hatte, von mehreren Partheihäuptern aufgesucht und gewonnen war, und dem gesammten Landesadel für alle Gegenstände seines Bedarfs (aber nicht zum Handelsverkehr) aus Polen und Litthauen gänzliche Zollfreiheit eingeräumt hatte.

Als der Todesfall Georg Friedrich's wirklich eintrat (1603), gingen sofort Abgeordnete der Preussischen Stände an den Polnischen Hof, um alle nur mögliche Schwierigkeiten den Ansprüchen des Kurfürsten Joachim Friedrich von Brandenburg entgegen zu stellen, und gleichzeitig die Curatel über den unglücklichen Herzog für die Oberräthe des Landes in Anspruch zu nehmen. Aber die Bemühungen des Kurfürsten hatten in Polen einen günstigeren Erfolg, obgleich dazu erst beträchtliche Geldsummen bei den einflussreichen Mitgliedern des Polnischen Senats verwandt werden mussten: es kam zum Staatsvertrage vom 11. März 1605[1], in welchem der Kurfürst „die dem Oberlehnsherrn gebührende Curatel über den geisteskranken Herzog" „aus Geneigtheit des Königs von Polen und auf Bitten der Gesandtschaften der Könige von Frankreich und Dänemark und des Kurfürsten von der Pfalz" erlangte. Kurfürst Joachim Friedrich kam nun selbst nach Preussen, um die Huldigung des Landes anzunehmen: er fand am 5. October 1605 die Landstände zu Königsberg versammelt, doch in so wenig freundlicher Stimmung, wiewohl die Parthei der Herzogin Maria Eleonore, der Doppel — Schwiegermutter des Kurfürsten und des Kurprinzen, jetzt entschieden für die Brandenburgischen Ansichten wirkte, daß die vier Regimentsräthe dem Kurfürsten bald die Rückreise anriethen, weil sie in seiner Abwesenheit eine vortheilhaftere Stellung des Landtages für den Landesherrn zu erwirken hofften.

Dieser Kurfürst kam nicht mehr wieder nach Königsberg; er starb im dritten Jahre darauf (18. Juli 1608.), als gerade sein Sohn Johann Siegismund durch den Tod seiner Schwiegermutter, der

---

[1]) Die Hauptverhandlungen in Warschau in Bezug auf diesen Vertrag sind abgedruckt Privilegien d. Std. a. a. O. S 93.

Herzogin Maria Eleonore, nach Königsberg gerufen war. Dieser Fürst traf in Preussen auf noch grössere Schwierigkeiten und auf eine noch feindlichere Stimmung des Adels gegen sich als sein Vater. Je näher die Hinfälligkeit des unter Curatel stehenden Herzogs den vollständigen Uebergang der Landesherrschaft auf das Kurhaus Brandenburg heranrücken ließ, um so heftiger zeigte sich das Widerstreben des Adels, der in dem zügellosen Herren-Regiment seines Standes im Polnischen Preussen und den übrigen Theilen des Königreichs Polen ein verlockendes Beispiel für seine eigene Erhebung erblickte.

Indeß äusserte die Ueberhebung des Adels einen dem Kurfürsten günstigen Einfluß auf die Städte, wie es sich gleich sehr bemerkbar auf dem Landtage in Königsberg im J. 1609 machte, der unter dem Vorsitze von sieben Polnischen Commissarien, darunter des Bischofs von Ermland und des Woiwoden von Marienburg am 26. Mai eröffnet wurde.[1]) Die Städte, unter Vorgang von Königsberg, hielten hier entschieden die Parthei des Kurfürsten; die vielfachen von einzelnen Häuptern des Adels vorgebrachten Beschwerden wurden als inhaltslos zurückgewiesen, zum Theil durch öffentliche Abbitte der Widersacher beseitigt.

Kurfürst Johann Siegismund konnte jedoch selten auf längere Zeit in Königsberg verweilen, weil seine vielfachen Verwickelungen in auswärtigen Angelegenheiten, seit dem Cleve-Jülich'schen Erbfolgestreit, (der letzte Herzog Johann Wilhelm V. starb den 25. März 1609) seine Aufmerksamkeit mehr auf den Erwerb neuer Länder am Rheine, als auf die Verwaltung der inneren Angelegenheiten lenkten. Aber sein zuversichtsvolles und entschlossenes Handeln hob ihn über viele Hindernisse bei seinen Unternehmungen weg, die leichter aus dem Geiste der Zeit zu begreifen, als darzustellen sind. Wir gedenken hier nur vorzugsweise seiner Reise nach Preussen im J. 1611, um endlich die definitive Belehnung des gesammten Kurhauses Brandenburg mit dem Herzogthum auf dem (den 26. Sept. angesetzten) Polnischen Reichstage in Warschau zu erwerben. Er reiste durch das Oberland über Schlobitten nach Königsberg, indem er daselbst die in der Umgegend angesiedelten Burggrafen zu Dohna, die eifrigsten Vertheidiger des kurfürstlichen Interesse, versammelt fand und zu dem Landtage in der Hauptstadt mitnahm. Einer derselben, Burggraf Abraham zu Dohna, wurde auch in Königsberg als das Haupt der Gesandtschaft

---

[1]) Die Verhandlungen und Beschlüsse des Landtags in d. Privileg. a. a. O Bl. 98–112.

nach Warschau von dem Kurfürsten erwählt, da von den vier Regimentsräthen Keiner dem verwickelten Geschäfte sich unterziehen wollte. Ausführliche Memoiren dieses würdigen Mannes [1]) berichten uns den schwierigen und sehr langsamen Fortgang dieser Verhandlungen, sie pressen ihm das traurige, aber Polens damalige Zustände scharf bezeichnende Geständniß aus: „Unser Herrgott möge alle frommen Leute vor Negotiationen am Polnischen Hofe behüten, denn man kann von ihm sagen, was Jugurtha einst bei seinem Abgange von Rom ausrief: o feile Stadt, rasch wirst Du untergehn, wenn Du Deinen Käufer gefunden haben wirst.“ Aber das Schlussergebniß war zuletzt den Wünschen des Kurfürsten entsprechend (Nov. 1611) [2]), Polen gestand die erbliche Vereinigung des Polnischen Lehnsherzogthums Preussen mit dem Kurhause Brandenburg zu, den Ständen wurden alle ihre Privilegien von neuem bestätigt, darunter das Indigenatsrecht in Bezug auf die Aemter und Güterbesitz und das ausschließliche Steuerverwilligungsrecht. Die am längsten von den Preussischen Gesandten bestrittene Bedingung war die freie Ausübung des Glaubens der Römisch-Katholischen Kirche und des Zutritts ihrer Anhänger zu Aemtern und Würden im Herzogthum. Zwei katholische Kirchen sollten auf Kosten des Landes neu erbaut und mit Einschluß der Geistlichen unterhalten werden, darunter eine in Frist von drei Jahren in Königsberg, bereits 1616 ein-
welche auch in der That in dieser Zeit errichtet und
geweiht wurde.

Kurfürst Johann Siegismund empfing darauf persönlich die Belehnung von König Siegismund III. in Warschau (16. November 1611), und hielt nach seiner Rückkehr nach Preussen einen feierlichen Einzug in Königsberg am 26. Decbr., worauf er ein zweitägiges Dankfest im Lande anordnen und einen Landtag auf den Febr. 1612 versammeln ließ, um von sämmtlichen Ständen die Huldigung als Landesfürst einzunehmen. Im darauf folgenden Jahre [3]) ertheilte der Kurfürst den Städten Königsberg auf ihren Antrag das Privilegium, daß weder ein Holländer, noch ein Engländer oder Schotte, „weil diese Leute im Handel durch allerlei Praktiken zum Nachtheil des eingebornen Bürgers reich würden,“ das Bürgerrecht zu Königsberg erhalten sollte. — Der Uebertritt des Kurfürsten vom Augsburgischen Glau-

---

[1]) Ich habe diese Handschrift für mein oben angeführtes histor. statist. Gen. benutzt. Abthlg. II. S. 180 u. flg.

[2]) Die wichtigsten Actenstücke in diesen Verhandlungen sind abgedruckt, Privileg. a. a. O. Bl. 112.—124, und Codex diplomaticus Polon. IV. S. 435—55.

[3]) Landtagsabschied vom J. 1613.

bensbekenntnisse zur reformirten Kirche (1614) gab neuen Anlaß zu starken Aufregungen im Herzogthum Preussen, namentlich in Königsberg, wobei sich zugleich die Rivalität gegen einige vom Kurfürsten besonders begünstigte Adelsfamilien, wie die Dohna's und Truchseß Freiherren zu Waldenburg, leidenschaftlich äusserte, da diese auch bald darauf zur reformirten Kirche übergingen. Die Geistlichen beschimpften von den Kanzeln herab die Reformirten als die ärgsten Gotteslästerer, die nicht wie die Katholiken, in Folge der Verträge mit der Krone Polen, im Lande geduldet werden dürften. Nichts half das versöhnende Anerbieten des Landesherrn, der selbst zu diesem Zwecke nach Königsberg herüber kam (1616). Sein eigener Privat-Gottesdienst in einem Saale auf dem Königsberger Schlosse (October 1616) wurde als eine Verletzung der Landesfreiheiten angegriffen, und ein zufällig mit der ersten reformirten Predigt hier zusammentreffendes Ungewitter wurde von dem Professor der Theologie und Hofprediger Dr. Johann Behm[1]) als der offenbarste Beweis des himmlischen Zorns auf der Kanzel ausgelegt. Die politischen Partheiungen nahmen nunmehr die kirchliche Färbung an, und der frühere politisch nicht gerechtfertigte Widerspruch gegen den Kurfürsten wurde jetzt aus der tiefen Ueberzeugung des streng lutherischen Gewissens eifrigst erneuert. Es bildeten sich nun die querulirenden und protestirenden Stände; zu jenen gehörten die entschiedensten Lutheraner, und auch die Abgeordneten der drei Städte Königsberg verbanden sich mit denselben, indem die aufgeregte religiöse Erbitterung sie in ihrer Stellung zum Lande und Landesfürsten verblendete. Bisweilen fand aber auch eine Vereinigung beider Partheien für kürzere Zeit statt, wenn in Polen, am Hofe oder auf dem Reichstage, eine Erweiterung der ständischen Privilegien überhaupt auf Kosten der herzoglichen Regierung durchgesetzt werden sollte; doch gehört die Entwickelung und der Ausgang dieser Streitigkeiten nicht in die Geschichte der Stadt Königsberg, sondern sie bleibt der allgemeinen Landesgeschichte anheim gestellt.

Fern von diesem Partheiengewirr, völlig theilnahmlos für alle Landesangelegenheiten, verbrachte in dieser Zeit der unglückliche Herzog Albrecht Friedrich in Fischhausen die letzten Jahre seines freudelosen Lebens; er starb daselbst am 27. August 1618, fünf und sechzig

---

[1]) Dieser Hofprediger ließ gleichzeitig eine theologische Flugschrift unter dem Titel ausgehen: „Eine treuherzige Warnung an alle und jede Untersassen des Herzogthums Preussen, sich für den verdammlichen Zwinglianischen Sect zu hütten," Hartknochs Preussische Kirchenhistorie. S. 528—29. Eine Anordnung der Regimentsräthe für die Universität aus demſ. Jahre 1616 verlangte, daß unter den Studirenden nur Lutheraner und Katholiken geduldet werden sollten.

Jahre alt, und ruht neben seiner Gemahlin in der südlichen Gruft der hiesigen Domkirche.[1]) Der Kurprinz Georg Wilhelm befand sich mit seiner Gemahlin, der Schwester des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz (des spätern Königs von Böhmen), gerade bei dem Tode seines Grossvaters seit drei Monaten in Königsberg, die Kurfürstin Anna, seine Mutter war schon länger hier.[2]) Aber auch Kurfürst Johann Siegismund kam noch im Herbste 1618 nach Preussen, wurde aber bald nach seiner Ankunft in Königsberg vom Schlagfluß gerührt, zwar nach mehreren Monaten soweit hergestellt, daß er die Rückreise nach Berlin (April 1619) antreten konnte, hier indeß noch wenige Wochen vor seinem Tode (23. Decbr,1619) die Regierung an seinen Sohn Georg Wilhelm abtrat (22. Novbr. 1619). Dieser Regierungswechsel brachte für die Verbindung des Herzogthums Preussen mit den übrigen Besitzungen des Kurhauses Brandenburg keine neue Gefährdung, er veränderte auch ebenso wenig die Lage der Verwaltung, da diese schon während der Curatel des vorhergehenden Herzogs festgestellt war, aber Königsberg hörte auf dauernde Residenz des Landesherrn zu sein. Unsere Stadt wurde seitdem nur auf kürzere Zeit Aufenthalt des regierenden Fürsten, oder doch nur in Nothständen des gemeinschaftlichen Staatenverbandes auf mehrere Jahre, bis nach wiederhergestelltem Frieden wieder nach der Brandenburgischen Hauptstadt der fürstliche Hofhalt verlegt wurde.

Die ein und zwanzigjährige Regierung des Kurfürsten Georg Wilhelm (22. Nov. 1619 † 1. Decbr. 1640) war für Königsberg durch viele Unfälle getrübt, besonders da in einem grossen Theile derselben der Schwedisch-Polnische Krieg gleichzeitig mit den Anstrengungen für den dreißigjährigen Kriegen das Land belastete. Gleich anfänglich traf besonders hart die Stadt eine verherende Pest, die gegen 15000 Bewohner wegraffte, vom Pfingstfeste 1620 bis zum 3. Jan. 1621 allein 11425 Personen.[3]) Bald darauf (zu Ostern 1621) folgte eine starke Ueberschwemmung der Stadt durch den Pregel, da bei dem vorangegangenem harten Winter das frische Haff noch mit dickem Eise belegt war und den Abfluß des angeschwollenen Stromes verhinderte. Die

---

[1]) Gebser u. Hagen, der Dom zu Königsberg, Abthlg. II. S. 272.

[2]) Nach dem Tode ihres Gemahls nahm Kurfürstin Anna ihren Aufenthalt am Schwedischen Hofe, seitdem ihre Tochter Maria Eleonore mit König Gustav Adolf (25. Nov. 1620) vermählt war. Von Stockholm kehrte sie im Sommer 1624 nach Berlin zurück, starb bald darauf (30. Mrz. 1625) und wurde auf ihren ausdrücklichen Wunsch in der Fürstengruft der hiesigen Domkirche neben ihren Eltern bestattet, Gebser u. Hagen II. S. 274 nach der Inschrift.

[3]) Bock's Naturgeschichte Preussens, Bd. I. S. 725.

Kittelbrücke wurde weggerissen,[1]) aus den Holzgärten viel Bauholz weggeführt; man fuhr auf dem Altstädtischen Markte und im Kneiphofe in Kähnen umher, in der Domkirche stand das Wasser, die rasch aufgeworfenen Schutzdämme wurden überall eingerissen. — Die Steigerung der öffentlichen Lasten begann mit einer Abbürdung der Verpflichtungen des Kurfürsten gegen Polen; dazu wurden von Königsberg eine Grundsteuer und eine Vermögenssteuer zu 2½ Procent von dem Ertrage des abgeschätzten Vermögens gefordert.

Bei dem Schwedisch-Polnischen Kriege, den König Siegismund III. aus dem Hause Wasa gegen seinen Vetter, den König Gustav Adolf von Schweden, den Schwager des Kurfürsten seit 1625 führte, erschien der letztere mit 80 Schiffen, auf denen er 11000 Mann herüberbrachte, am 5. Juli 1626 vor Pillau. Zur Sicherung dieses Hafens gegen den erwarteten Schwedischen Angriff hatten die Regimentsräthe vier von Danzig erkaufte Kriegsschiffe bestimmt, und dem Obristlieutenant von Hohendorff mit einer kleinen Mannschaft den Auftrag gegeben, die daselbst angelegte Verschanzung in einen angemessenen Vertheidigungs Zustand zu setzen. Eins der genannten Schiffe war eben in einem Sturme auf den Strand gerathen, die Verschanzung war noch nicht vollständig errichtet, nur mit 104 Mann gedeckt, ohne ausreichenden Schießvorrath[2]). Gustav Adolf besetzte sofort Pillau, weil er diesen Hafen, damals mit 34 Schuh Fahrwasser dem von Danzig mit 11 Schuh Tiefe vorzog, auch Ermland und die Weichselniederung als die bequemeren Standquartiere für seine Truppen ansah. Er hielt sich durch den Versuch des Kurfürsten, Pillau im Interesse Polens gegen ihn zu befestigen, für berechtigt, dasselbe zu besetzen, verlangte aber sonst nur Neutralität von dem Kurfürsten und den Ständen, insbesondere von den Städten Königsberg, um den Seeverkehr dieser Stadt unangetastet bestehen zu lassen,[3]) und eine so bedeutende Stadt nicht in ungewisser Stellung hinter seinem Rücken zu haben. Den ausweichenden und hinhaltenden Verhandlungen der

---

[1]) Bock am angef. O. I. S. 725. Es verdient diese Ueberschwemmung um so mehr angeführt zu werden, als wir von einer ähnlichen für Königsberg keine Nachricht besitzen. Nur annähernd an diese könnte die im Jahre 1829 angeführt werden; die des Jahres 1801 entstand im Novbr. durch einen Orkan und berührte nicht die Mitte der Stadt.

[2]) Im Königsberger geh. Archive befinden sich Aufzeichnungen über neun Conferenzen zwischen Gustav Adolf und den Abgeordneten der Preussischen Regierung und Stände, dar unter Rathsherr Löpner aus der Altstadt; sie sind durch Faber bekannt gemacht, in dessen Archiv, Sammlung III. 31—198.

[3]) Die bedingte Neutralitätsacte für Königsberg ist bereits unter d. 18. Juli 1626 ausgestellt, mit angehängten Reversalen der vier Regimentsräthe; ich besitze einen Original Abdruck dieses Actenstückes in lateinischer und deutscher Sprache.

Preussischen Abgeordneten entgegnete er ernst mit Vorwürfen, wie die Stände keineswegs zum Vortheil seines Schwagers, sondern nur aus zweideutigen Absichten für Polen, seit einer Reihe von Jahren gehandelt hätten. „Ich will euch die wahren Worte versichern," entgegnete er den ersten drei Abgeordneten, „daß den Unterthanen dieses Landes von meinen Soldaten nicht ein Huhn soll genommen werden, wenn man aber einen Schuß auf mich thun wird, so will ich dieses Landes öffentlicher Feind sein und euch rechtschaffen auf die Wolle greifen." Unterdessen hatte er die Städte Ermlands, Elbing und die Niederungen besetzt, aber auf die Nachricht von den Rüstungen im Herzogthum Preussen, die Neutralität der Städte Königsberg unbedingt, des übrigen Landes nur unter der Bedingung gefordert, daß die Einwilligung des Kurfürsten dazu erfolge, dessen Ankunft in Preussen mit jedem Monat erwartet wurde. Ueberdies versagte er den ferneren Eingang von Waffen über Pillau, welche Kurfürst Georg Wilhelm zur Ausrüstung der Preussischen Truppen aus den Rheingegenden seewärts zugesandt hatte. Im Winter war Gustav Adolf noch Schweden zurückgekehrt, im Januar 1627 kam erst der Kurfürst nach Preussen und führte 4000 Mann Fußvolk und 600 Reiter mit sich, die er zum grössten Theil nach Königsberg und Ermland verlegte, ohne geradezu gegen die Neutralität sich zu erklären, oder offenbare Schritte für Unterstützung der Polen vor zu nehmen.

Indeß der längere Aufenthalt des Kurfürsten in Königsberg, die entschieden günstigere Stimmung für König Siegismund unter den Preussischen Oberräthen, die Einflüsterungen von Polnischer Seite stellten nach und nach seine Ansichten feindseliger gegen Schweden. Lochstädt wurde im Frühjahr 1627 mehr befestigt, die Besatzungen von Lochstädt in Fischhausen verstärkt, der benachbarte Strand an der Ostsee gleichfalls durch Brandenburgische Truppen gedeckt. Aber die Rückkehr des Königs Gustav Adolf, mit einer ansehnlichen Verstärkung des Heeres und einer bedeutenden Flotte (17. Mai 1627), nöthigte nach abermaligem vergeblichen Versuche, jeder bestimmten Verpflichtung gegen Schweden sich zu entziehen, bereits am 26. Mai 1627 zu einem Waffenstillstand auf vier Monate, in welchem weder die vorhandenen Befestigungswerke vergrössert, noch neue angelegt, noch irgend welche Feindseligkeiten gegen Schweden vom Kurfürsten verübt werden sollten. Als aber der Kurfürst dennoch durch die Mehrzahl der Preussischen Oberräthe verleitet, bei dem nun sich hebenden Kriegsglücke der Polen eine Unterstützung aus Truppen und Geschütz ins Polnische Lager zu senden verstattete, wurden die Preussischen Truppen von den Schweden

von allen Seiten mit überlegener Macht angegriffen, entwaffnet und fast sämmtlich in Schwedische Dienste aufgenommeu. Darauf nahm Gustav Adolf das herzogliche Oberland in Besitz, verlegte sein Hauptquartier nach Preussisch Holland und zwang nun den Kurfürsten und die Landstände im August 1627 zu der förmlichen Verpflichtung einer strengeu Neutralität. Der weitere Verlauf dieses Krieges bis zu dem sechsjährigen Waffenstillstande zu Altmark (26. Sept. 1629) hatte für Königsberg keine besonders bemerkenswerthen Folgen, als daß die Umwallung dieser Stadt, die schon unter dem ersten Herzoge dem Markgrafen Albrecht im Plane lag [1]), jetzt rascher und ohne Unterbrechung ausgeführt wurde. Dies geschah unter der Leitung des Obristen Burggraf Abraham zu Dohna und des Professors der Mathematik Johann Strauß, in den J. 1626—36. Diese Wälle Königsbergs wurden sehr weitläufig angelegt, [2]) umschlossen auf den Freiheiten umfangreiche Aecker, Wiesen und unbebaute Plätze, so daß der zukünftigen Vergrösserung der Stadt kein Hinderniß in den Weg gelegt war. Jede der drei Städte musste ihren Antheil an den Wällen auf eigene Kosten und mit Hand- und Spanndiensten der Bürgerschaft errichten, für die Freiheiten der Stadt ließ der Kurfürst auf seine Kosten die Wälle anlegen. Der gesammte Wall, im Umfang beinahe 1¾ Deutsche Meilen lang, umfasste 32 „Rundeele,“ von denen 8½ zur Altstadt, 1½ zum Löbenicht, 10 zum Kneiphofe und 12 zu den Freiheiten gehörten; er erhielt ursprünglich 7 Thore, das Brandenburger, Friedländer (diese beide von den benachbarten Ortschaften Brandenburg und Friedland benannt) Sackheimer, Roßgärter, Tragheimer Steindammer und Ausfall-Thor. Als achtes Thor kam unter der Regierung des grossen Kurfürsten das Neue-Sorge-Thor hinzu, welches nach seinem grösseren Ausbau i. J. 1731 zur ehrenden Erinnerung an die neuen durch König Friedrich Wilhelm I. begründeten Städte Litthauens das Gumbinner Thor benannt wurde.

Die Seezölle, welche König Wladislaw IV. von Polen in Gemeinschaft mit dem Kurfürsten in den Preussischen Ostseehäfen erheben ließ, bewirkten eine so grosse Annäherung der beiderseitigen Interessen (1637), daß fortan die Beschwerden der Preussischen Stände über

---

[1]) Liebert, das jubilirende Königsberg, Einleitung S. 54. Der Kneiphöfische Rath hatte darüber 1565 die nöthigen Vorbereitungen zu treffen und ein ausführliches Gutachten erstattet.

[2]) Erläutertes Preussen, Bd. I. S. 206 u. flg. S. 538; Liebert a. a. O. S. 49—55. Am Schlossteiche waren einige Pulverthürme. Von diesen wurde 1636 ein auf dem heutigen Platze der Reformirten Kirche gelegener durch den Blitz entzündet, mit beträchtlichem Verluste an Menschen und den umherliegenden Gebäuden.

den Kurfürsten-Herzog am Polnischen Hofe keine günstige Aufnahme mehr fanden. König Wladislaw erklärte als Oberlehnsherr bereits im März 1637 den Städten Königsberg, daß er ihren Ungehorsam gegen den Kurfürsten mit der Einziehung aller denselben früher von Polen verliehenen Privilegien bestrafen würde, und verbot ihnen auf das Strengste, fernerhin noch die Rechte des Kurfürsten zu verletzen. Ja König Wladislaw ging so weit, daß er gegen den Vortheil seines eignen Reiches den Handel im Herzogthum Preussen nicht nur beschützte, sondern auch erweitern half,[1]) indem er einen Theil der in Pillau und Memel erhobenen Seezölle für seine eigenthümliche Königskasse bezog. Die ausserordentlichen Verheerungen der Mark Brandenburg seit dem Rücktritte des Kurfürsten vom Schwedischen Bündnisse (1635) hatten Georg Wilhelm veranlasst, mit dem Anfange des J. 1639 seinen Aufenthalt sammt dem Kurprinzen Friedrich Wilhelm in Königsberg zu nehmen. Er blieb hier bis zu seinem Tode (1 Dec. 1640)[2]), da die Verwüstung des Kurfürstenthums mit jedem Monate mehr stieg, und das unglückliche weder von Freund noch Feind geschonte Land den ununterbrochnen Tummelplatz aller Kriegsvölker bieten mußte. Sein Lieblingssitz war das benachbarte Schloß Neuhausen bei Königsberg, das er zu seinem Jagdschlosse erwählte. Hier ließ er die bekannten Trinkgeschirre in Gestalt einer Muskete und eines Pulverhorns halten, die jeder Gast bei seiner Aufnahme auf dem Schlosse auf das Wohl des fürstlichen Hauses in einem Zuge leeren musste.[3]) Diese Sitte erhielt sich auf diesem Jagdschlosse bis in die Zeiten König Friedrich Wilhelms I.; aber erst seit 1800 wurden diese Trinkgeschirre auf der königlichen Kunstkammer des Schlosses aufbewahrt, wo sie noch gegenwärtig gezeigt werden.

Unter den bedrängendsten Zeitumständen übernahm jetzt in Königsberg der zwanzigjährige Kurfürst Friedrich Wilhelm die Regierung seines in allen drei Theilen völlig erschöpften Staates, der gleich in den ersten Tagen seiner Verwaltung einen so vollständigen Geldmangel

---

[1]) Mein histor. statisch. Gem. a. a. O. Abth. III. S, 35—38.

[2]) Sein Körper ruht in der südlichen Fürstengruft der hiesigen Domkirche in einem zinnernen Sarge. Das Epitaphium ist abgedruckt bei Gebser und Hagen, der Dom, Abth. II. S. 274. Die Bestattung erfolgte erst am 1. März 1641, über welche wir eine eigene Beschreibung besitzen. Königsberg 1642 Fol. Vergl. Faber Königsb. S. 216—18.

[3]) Die Muskete enthielt 1¾ Quart, das Pulverhorn 1½ Quart Wein. Mehre bei der ausgerichteten Weinbegrüßung aufgeschriebene Dankreime liefert Förster, Friedrich Wilhelm I. Bd. I. S. 343—45. König Friedrich Wilhelm I. machte in Neuhausen die Aenderung, daß er statt Wein Neuhausisches Bitterbier in diese Trinkgeschosse füllen ließ.

fühlen ließ, daß aus den geleerten Kassen nicht soviel hergegeben werden konnte, um das Leichenbegängniß des verstorbenen Kurfürsten standesgemäß zu bestreiten; eine besondere Steuer musste von den Preussischen Ständen dazu bewilligt werden. Wie Friedrich Wilhelm, in dem seltensten Verein des grossen Staatsmannes, des genialen Feldherrn und des milden Landesvaters, in achtundvierzigjähriger Regierung (1640—88) einen gewichtvollen Staat schuf, der als eine Europäische Mittelmacht in den verschiedenartigsten politischen Verhältnissen seine Ansprüche und Rechte geltend machte und kräftig behauptete, wie dieser Fürst von Freund und Feind als der grosse Kurfürst vor allen bezeichnet wurde, wie er zu den ihr Zeitalter bestimmenden Charakteren des siebzehnten Jahrhunderts gehörte, und wie Friedrich der Grosse, sein noch mehr genialer Urenkel von ihm mit vollem Rechte sagt: „immer gleich groß in allem, was er unternahm,"[1]) das auch nur näher anzudeuten, liegt ausserhalb der Bestimmung dieser Blätter. Nur einige Königsberg besonders berührende Ereignisse sollen aus dieser Regierungszeit angeführt werden.

Die Verhandlungen in Polen über die Belehnung des jungen Kurfürsten wurden schon mit einer Entschiedenheit von Preussischer Seite geführt, die man am Polnischen Hofe früher bei Preussen nicht gewohnt war, und die zuletzt doch weit günstigere Bedingungen als für seinen Vorgänger Georg Wilhelm herbeiführte. In Bezug auf Königsberg läßt sich aus demselben namentlich hervorheben, daß die hiesige katholische Kirche auf Staatskosten wiederhergestellt und in derselben der Gottesdienst niemals gestört werden sollte. Die letzte persönliche Belehnung[2]) eines Preussischen Regenten empfing Kurfürst Friedrich Wilhelm am 7. Octobr. 1641 zu Warschau aus den Händen des Königs Wladislaw IV.; die von dort mitgeführte Lehnsfahne wird noch jetzt auf dem hiesigen geheimen Archive aufbewahrt. Den feierlichen Einzug in Königsberg nach seiner Rückkehr aus Warschau hielt der Kurfürst am 31. Octobr. 1641. Die kurfürstliche Leibgarde eröffnete den Zug, dann folgten Dienstpflichtige aus den herzoglichen Aemtern, darauf die jungen Mannschaften der drei Städte zu Pferde, darunter die von den Altstädtischen Hufen (vor dem Steindammer Thore) in rothem Anzuge, den Schluß bildeten die Compagnien der Bürger aus der Altstadt, dem Löbenicht, dem Kneiphofe und den Vor-

---

[1]) Memoires pour servir á l' histoire de Brandenbourg I. S. 69.
[2]) Die spätere bei dem Regierungsantritt des Polnischen Königs Johann Casimir erfolgte nur 1649 vermittelst Brandenburgischer Gesandten.

städten.[1]) Drei Monate später kehrte Kurfürst Friedrich Wilhelm (Februar 1642) nach einem mehr als dreijährigen Aufenthalte in Königsberg nach Berlin zurück.

Erst nach einem Verlauf von dreizehn Jahren kam der Kurfürst wieder auf längere Zeit nach Königsberg, um von hier aus seine Operationen in dem neuen Schwedisch-Polnischen Kriege zwischen König Carl X. Gustav und König Johann Casimir, dem letzten Sproß des Hauses Wasa, zu leiten und sie zu dem folgenreichen Schlussergebnisse, der Erlangung der Souveränität in Preussen, zu führen. Eine Zwangsanleihe von 100,000 Thaler bei den Städten Königsberg gewährte die ersten Mittel (1655) zum Unterhalt der nach Preussen mitgeführten Brandenburgischen und Pommerschen Kriegsvölker. Die überraschend schnellen Siege des Schwedenkönigs, das Aufgeben alles ernsten Widerstandes von Seiten des zaghaften und an seiner Lage verzweifelnden Königs Johann Casimir veranlassten zuerst den Vertrag zu Königsberg (16. Jan. 1656), nach welchem der Kurfürst das Herzogthum Preussen als Schwedisches Lehn annahm, aber zugleich das von den Schweden eroberte Ermland als Mannlehen und dadurch eine genaue an einander schliessende Verbindung aller Preussischen Lande gewann. Bald darauf bewirkte der Vertrag zu Marienburg zwischen denselben beiden Fürsten (15. Juni 1656) das thätigste gemeinschaftliche Zusammenhandeln gegen Johann Casimir, trotz des Widerspruchs vieler einflussreicher Mitglieder unter den Preussischen Ständen,[2]) welche das persönliche Gewicht ihrer Stellung am Polnischen Hofe einzubüssen befürchteten. Die grosse dreitägige Schlacht auf den Feldern bei Warschau (18–20. Juli 1656), welche zuletzt durch einen Angriff der Preussischen Reiterei unter der persönlichen Leitung des grossen Kurfürsten in einem glänzenden Siege endete, gab den entscheidenden Impuls für die spätere Entwicklung des Preussischen Staates. Die Selbstständigkeit der Preussischen Kriegsmacht war gebildet, der gräuelvolle Tatareneinfall, den der Litthauische Unterfeldherr Gonsiewsky leitete, und der den südlichen Theil des Herzogthums Preussen (Octbr. 1656) auf Jahrzehnde furchtbar verwüstete,[3]) konnte jetzt nicht mehr die politische Laufbahn des Kurfürsten im Polnischen Vasallenthum eingeengt erhalten; der Vertrag zu Labiau (10. Nov. 1656)

---

[1]) Ch. Wilken, Beschreibung des Einzugs u. s. w. Königsberg 1641.
[2]) Baczko's Geschichte Preussens, Bd. V. S. 294 u. flg, und die Beilagen V. S. 290–291.
[3]) Pisanski, Einfall der Tartaren in Preussen 4to., u. Baczkos a. a. O. V. 203–6.

zwischen dem Könige von Schweden, als Polens Besieger und dem grossen Kurfürsten, zerbrach für immer die Lehnsfesseln, und gewährte diesem die Souveränität über das Herzogthum Preussen mit Einschluß Ermlands. Auch die Wiedererhebung des Königs Johann Casimir und das grosse Staatenbündniß gegen Carl X. Gustav von Schweden, vermochten die politische Stellung des grossen Kurfürsten nicht mehr wesentlich zu schwächen. Im Vertrag zu Wehlau (19. Sept. 1657) gab König Johann Casimir alle seine Lehnsrechte auf, und erkannte die Souveränität Preussens an gegen die Rückgabe des Bisthums Ermland. Der grosse Nordische Frieden im Kloster zu Oliva (3. Mai 1660) gab die Gewährleistung der Souveränität Preussens von allen bei demselben betheiligten Europäischen Mächten, darunter Frankreich und den beiden Seemächten.

Während dieses Krieges war der Kurfürstliche Aufenthalt meistentheils zu Königsberg. Die Kurfürstin Louise aus dem Hause Oranien begleitete ihren Gemahl und verblieb auf dem hiesigen Schlosse, aus welchem sie nur durch eine herrschende Epidemie im Frühjahr 1657 vertrieben wurde. Sie kehrte jedoch bald hierher zurück, um auf dem hiesigen Schlosse die Geburt des dereinstigen ersten Königs Friedrich I. von Preussen abzuwarten.[1] Während seiner Anwesenheit in Königsberg liebte der Kurfürst den Zutritt des damals geschätztesten Deutschen Dichters Simon Dach, der nach dem Tode Martin Opitz's (starb zu Danzig 1639) unbezweifelt einen der ersten Plätze unter den Deutschen Dichtern als geistlicher und weltlicher Sänger einnahm. Dieser hatte schon Friedrich Wilhelm als Kurprinzen seinem Dichterverein näher gebracht, den er mit den Lyrikern Robert Roberthin (starb in Königsberg 1648 als herzoglicher Rath) und Christoph Kaldenbach (1636 Lehrer an der hiesigen Altstädtischen Schule, später Professor in Tübingen) und dem trefflichen Liedercomponisten Heinrich Alberti (Organist an der hiesigen Altstädtischen Kirche) gebildet hatte, der auch einen unverkennbaren Einfluß auf die deutsche

[1]) Meine Abhandlung, Friedrich Wilhelm der grosse Kurfürst als Schützer der Religionsfreiheit S. 15. Der Prinz, damals noch nicht zur Thronfolge bestimmt, (da sein älterer Bruder der Kurprinz Carl Emil erst 1674 zu Strasburg verstarb) wurde auf der Ostseite des Schlosses, über dem Haupteingang des Schlosses, in einem Zimmer geboren, das jetzt als Durchgangszimmer zu dem Locale der physikalisch-öconomischen Gesellschaft auf dem Schlosse gebraucht wird. Besungen ist die Geburt und die Taufe dieses Prinzen in zwei grösseren patriotischen Gedichten von Simon Dach, Brandenburg, Rose, Adler u. s. w. unter dem J. 1657. Ausser diesem König und Herzog Albrecht Friedrich ist kein regierender Fürst in Königsberg geboren.

poetische Literatur und Zeit ausgeübt hat,[1]) und späterhin nur durch viele unbedeutende Namen bis auf Kongehl's Zeiten[2]) auf eine dauernde Beachtung keinen Anspruch machen konnte.

Die Souveränität des Kurfürsten bewirkte inzwischen auf dem ersten Landtage zu Königsberg nach dem Frieden von Oliva noch viele heftige Angriffe der Stände über Verletzung ihrer Privilegien. Statt des Kurfürsten nahm jetzt sein Statthalter, Fürst Bogislaw von Radziwill, in zwölfjähriger Verwaltung[3]) des Landes (1657—1669), die Rechte der landesfürstlichen Gewalt wahr. An der Spitze der Opposition stand für die Ritterschaft der Generallieutenant v. Kalkstein, für die Städte Königsberg der Schöppenmeister Hieronymus Rhode. Der Statthalter in gutem Einvernehmen mit den vier Regimentsräthen, suchte durch besonnene Ausgleichung, welche in dieser Zeit sogar mit der eigenthümlichen Benennung „das Complanationsrecht" bezeichnet wurde, die Parthei des souveränen Landesherrn zu verstärken. Der erweiterte Ausbau des Forts Friedrichsburg (1661), dessen erste Anlage die Städte als eine Schanze, zur Deckung des Pregels in Bezug auf die Einfahrt aus dem Haff in den Pregel wie der Theile Königsbergs am Pregel, gegen feindliche Angriffe im Schwedisch-Polnischen Kriege 1656 zugestanden hatten, beunruhigte nunmehr besonders einen Theil der unzufriednen Bürger Königsberg's, namentlich im Kneiphofe. Das herrische und aufreizende Benehmen des Obrist Bellcum, welcher die Besatzung in Friedrichsburg befehligte, und bei dem Handelsverkehr in der nächsten Umgebung des Forts sehr häufig in Collisionen mit den Kaufleuten kam, steigerte noch mehr die Erbitterung. Die durch den Statthalter veranlasste Ausschließung des Hieronymus Rhode von dem nächsten Landtage, welcher wegen einer neuen stark und rasch tödtenden

---

[1]) Bayer's Leben des Sim. Dach im Erläut. Preussen Bd. I. S. 159—95. Vergl. über diesen Königsberger Dichterverein Gervinus Gesch. der poet. National-Litteratur III. S. 245—46, und Cholevius Gesch. der Deutschen Poesie. Bd. I. S. 327—31; Pisanski Preuß. Literaturgesch. Bd. II. S. 241—50.

[2]) Michael Kongehl, zu Königsberg 1646 geboren, Stadt-Secretair von 1682 ab, seit 1710 Bürgermeister der Stadt Kneiphof, gekrönter Dichter und Mitglied der Nürnberger Pegnitz-Gesellschaft, war einer der wässrigsten unter den poetischen Polyhistoren. Sein siegprangender Lorbeerhayn und sein Cypressenhayn gehören zu den stumpfsten Erzeugnissen versificirter Prosa, und gewähren durch die gepriesene Berühmheit des Verfassers während seines Lebens, mindestens innerhalb des Preussenlandes, einen ausreichenden Beweis für die Geschmacklosigkeit seiner Zeitgenossen.

[3]) Mein statist. histor. Gem. a. a. O. Abth. III. S. 57 u. fl. In der Abth. II. ist sein wohlgelungenes Bildniß beigefügt. Er war durch seine Mutter, Sophie Elisabeth, Markgräfin von Brandenburg, Schwester des Kurfürsten Joachim Friedrich, Großoheim des Kurfürsten Friedrich Wilhelm. Seine Leiche ist in der südlichen Gruft der hiesigen Domkirche bestattet.

Epidemie[1]) von Königsberg nach Bartenstein verlegt wurde (Herbst 1661), indem sie fast gleichzeitig mit der Verhaftung des Generals v. Kalkstein erfolgte, erregten aufs Neue in einem Theile der Preussischen Stände den Wunsch, den Einspruch des Polnischen Hofes zu ihren Gunsten nachzusuchen. Der jüngere Rhode begab sich heimlich nach Warschau als Abgeordneter seiner Parthei und wußte anfänglich den König Johann Casimir durch das Vorgeben, daß den Preussischen Ständen alle ihre früheren von den Königen Polens genehmigten Rechte entzogen würden, ganz für seine Sache zu gewinnen.

Aber theils die grosse Gewandtheit und unerschütterliche Treue des kurfürstlichen Abgesandten von Howerbeck, theils die entgegengesetztesten Forderungen der Preussischen Stände, die durch ihr verschiedenartiges Geldinteresse auf dem Landtage zu Bartenstein selbst aneinander gerathen waren, änderten bald die Stimmung des Polnischen Königs, der seiner und des Kurfürsten Stellung aus dem kaum beendigten Kriege eingedenk blieb, die unzufriedenen Stände mit Worten vertröstete, und in einer officiellen Antwort zur Erhaltung friedlicher Ruhe ermahnte, indem er selbst seine Verträge mit dem Kurfürsten, vor allen den zu Wehlau, treu beobachten werde. Die Ankunft des Kurfürsten in Königsberg (Octbr. 1662) half wesentlich zur Beruhigung des Landes und zur glücklichen Beilegung der ständischen Angelegenheiten. Er gewährte gleich nach den ersten Verhandlungen die Confirmationsschrift (24. Novbr. 1662)[2]), welche alle Punkte des Wehlauer Vertrags in Bezug auf die Landesprivilegien und die besondern Rechte der Stände von neuem bestätigte, und diese noch mehr in der kurfürstlichen Assecuration (12. März 1663)[3]), einem neuen Grundgesetze für das Herzogthum, erweiterte. Gemäß derselben sollten von dem Landesfürsten nie grössere Rechte über die Bewohner Preussens und ihr Eigenthum gefordert werden, als die Krone Polen früher besessen hätte, alle Abgaben sollten nur mit Zustimmung der Stände erhoben, und eben so wenig ein Krieg, in Bezug auf Preussen, ohne diese Zustimmung, ausser im Falle der dringendsten Nothwendigkeit unternommen werden. Jeder der Nachfolger des Kurfürsten wurde verpflichtet, gleich bei seinem Regierungsantritte einen Landtag zu halten, und dann in Zwischenräumen von sechs Jahren einen neuen wieder auszuschreiben; gleich auf dem ersten Landtag aber sollte er alle Privilegien der Stände von

[1]) In dem Zeitraume von fünf Monaten, vom 17. Juli 1661 ab, starben in Königsberg allein an dieser Epidemie 3588 Personen, Bock's Naturgesch. Preuß. Bd. I. S. 734.

[2]) Abgedruckt bei Baczko Gesch. Pr. Bd. V. S. 486—89.

[3]) Abgedruckt bei Baczko, ebendas. V. S. 489—96.

neuem bestätigen und die ihm vorgelegten Beschwerden abstellen. Die Anhänger der refomirten Kirche erhielten noch nicht völlig gleiche bürgerliche Rechte mit den Lutheranern; diese sollten im Lande nur vier Kirchen, nicht mehr als sechs Amtshauptmannsstellen und zwei bis drei Stellen in den obersten Gerichten des Landes einnehmen dürfen; dagegen sollten die Stellen der Oberräthe nur mit Lutheranern besetzt werden. Die innere Ruhe des Landes schien nun in der That völlig begründet, und nur ein Opfer hatte für den Versuch gewaltthätiger Widersetzlichkeit büssen müssen. Dies war der Schöppenmeister Hieronymus Rhode, da er an der Spitze einer nicht unbeträchtlichen Zahl verleiteter Bürger, immer noch in Hoffnung auf Unterstützung aus Polen, Gewalt gegen Gewalt durchzusetzen gedroht hatte. Zweimal war der Versuch ihn zu verhaften missglückt, weil der Kurfürst bei dem jedesmal darüber entstandenen Auflaufe das Blut der Bürger schonen wollte. Zum dritten Male entging er der gegen ihn gebrauchten Kriegslist nicht; in einer durch Reiter und Wagen gesperrten Strasse (Novbr. 1662) ergriffen, wurde er auf das Schloß geführt, während die Bürger durch die von dem Fort Friedrichsburg auf die Stadt gerichteten Kanonen und 3000 Mann Brandenburgischer Truppen in Schranken gehalten wurden. Rhode wurde von Königsberg nach Colberg, und von hier nach der Festung Peiz geführt, in welcher er nach sechszehn Jahren, da er jeden ihm von dem Kurfürsten dargebotenen Weg der Gnade für seine Befreiung hartnäckig verweigerte, sein Leben beschloß (1678). Der jüngere Rhode war aus Polen nicht mehr nach Preussen zurückgekehrt.

Der feierliche Act der Erbhuldigung von Seiten der Preussischen Stände für den Kurfürsten, als den souverainen Landesherrn Preussens, erfolgte zu Königsberg am 18. Octbr. 1663[1]), wobei die Polnischen Abgeordneten des Königs Johann Casimir die Preussischen Stände von dem der Krone Polen früher geleisteten Eide der Treue entbanden. Für Königsberg kam es fernerhin zu keiner weitern Collision mit der kurfürstlichen Regierung, und der spätere Proceß mit Otto Ludwig von Kalkstein, welcher die Huldigung zu Königsberg dem Kurfürsten nicht geleistet, steht bis zu seinem tragischen Ausgange (1672) ohne allen Zusammenhang mit ständischen Conspirationen, und ist ein vereinzelter Act des Landesverraths, der bestraft werden musste, wenn auch

---

[1]) Eine Abbildung dieser Huldigungsfeierlichkeit auf dem innern Schloßhofe unserer Stadt, von C. Pietsch gestochen, befindet sich bei Hartknoch Alt- und Neu-Preussen, S. 363, und giebt eine ziemlich treue Darstellung der innern Ost-Süd- und Westseite des Schlosses, mit dem Brunnen nicht ganz auf der Mitte des Hofes. Eine grössere Kupferplatte dieser Darstellung befindet sich in der akademischen Kunstsammlung, Faber Beschr. Kgsbrg. S. 37.

die Art der Verhaftung in Warschau völkerrechtlich nicht gerechtfertigt werden kann.

Der Sitz der Centralverwaltung des Landes blieb unverändert in Königsberg. Nach dem Tode des Statthalters Radziwill (31. Decbr. 1669), der sich nahmhafte Verdienste besonders um die Bildungsanstalten der Stadt, um die Universität und Bibliothek erworben hat, wünschten die Oberräthe zwar keinen weitern Vermittler zwischen ihrer Auctorität und dem Landesherrn. Darauf ging diesmal der grosse Kurfürst noch nicht ein, und setzte Ernst Bogislaw Herzog von Croy und Arschott zum Statthalter Preussens ein (21. Juli 1670), aber nach dessen Ableben, (zu Königsberg im Febr. 1684) fand er die innern Verhältnisse des Landes so beruhigt und vollständig gesichert, daß das Amt der Statthalter nicht ferner besetzt wurde. Die Appellationsinstanz war nach Aufhebung der Polnischen Lehnspflicht 1657 dem Hofgericht in Königsberg zugefallen, soweit sie nicht unmittelbar auf die landesherrliche Auctorität des Kurfürsten überging. Für den bürgerlichen Verkehr, für sein Verhältniß zur Besteuerung des Staates, für eine zeitgemässe Ordnung bei dem Gebrauche der verschiedenartigen Geschäfte der Handwerker und der Dienste der Tagelöhner und des Gesindes, erschienen jetzt zu Königsberg mit und ohne Zustimmung der Stände, die Accise-Ordnung aus dem Jahre 1662, die revidirte Accise-Ordnung aus dem Jahre 1663, die Verordnung über rechte Führung eines christlichen Lebens vom 25. Febr. 1666, die Taxordnungen für die drei Städte Königsberg und ihre Freiheiten vom 1. Septbr. 1666 und vom 1. April 1667, die Kleiderordnung vom Jahre 1686[1]).

Erst in dem Kriege zwischen Schweden und dem grossen Kurfürsten kam der letztere wieder nach Königsberg, um seinem von den Feinden bedrängten Herzogthum Preussen persönlich mitten im Winter ein Hülfsheer zuzuführen. Die glänzenden Siege, welche der grosse Kurfürst seit 1675, als Schweden durch Frankreich aufgereizt wurde, die bedeutsamste Hülfe des Deutschen Reichs am Rhein gegen Ludwig XIV., das Brandenburgische Heer durch einen Einfall in die Brandenburgischen Lande abzuziehen, von dem Ueberfall Rathenow's und der Schlacht bei Fehrbellin ab (1675), in drei Jahren über die Schweden in ihren eigenen Besitzungen auf dem Deutschen Boden errungen

---

[1]) Diese Ordnungen sind sämmtlich in Folio in Königsberg (selbst gut gedruckt) damals erschienen; ich besitze von allen Original-Abdrücke, enthalte mich aber hier zur Charakterisirung der Zeitzustände weiterer Mittheilung aus denselben, um den für diese Erinnerungsblätter bestimmten Raum nicht zu überschreiten.

hatte, bestimmten den Schwedischen König Karl XI. von Liefland aus das Herzogthum Preussen zu überrumpeln. Im Novbr. 1678 fiel der Schwedische Feldmarschall Horn mit 16000 Mann in das Herzogthum Preussen, welches von kaum 3000 schlecht bewaffneten Milizen (Wybranzen) vertheidigt wurde. Memel wurde niedergebrannt, Tilsit und Ragnit nach kurzer Gegenwehr von den Schweden genommen, und diese breiteten sich darauf rasch in dem Memelgebiete bis an den Pregel aus, erlangten durch die reichlichere Beute in den fruchtbareren Gegenden Preussens neue Stärke und bedrohten Königsberg. Da traf der vom Kurfürsten aus Vorpommern zuerst zur Hülfe entsandte Generallieutenant v. Görzken mit 3000 Mann in Königsberg ein, flößte neuen Muth den bestürzten Regimentsräthen ein, und gab die zuverlässige Hoffnung auf die baldigste Ankunft eines grösseren Heeres unter der persönlichen Führung des Kurfürsten. Noth erzeugt Eintracht; bereitwilligst wurde jetzt jedes Geldbedürfniß und jede Forderung des Generals zur Mithülfe von den Ständen bewilligt, die Mannschaft der südlich vom Pregel gelegenen eilf Aemter zur Vertheidigung Königsbergs aufgeboten, während Görzken zur Sicherung der Hauptstadt ein festes Lager bei Wehlau bezog und dadurch dem weitern Vordringen der Schweden den ersten Einhalt that. Aber die Uebermacht des Feindes würde doch in kurzer Zeit den Sieg davon getragen haben, wenn nicht Friedrich Wilhelm kaum aus dem letzten Feldzug in Pommern nach Berlin zurückgekehrt, die dringenden Annahmungen zur Winterrast mit der hochherzigen Aeusserung: „jetzt ist keine Ruhe für das Bett,“ zurückgewiesen, und sofort jenen berühmten Winterfeldzug angetreten hätte. Von der Kurfürstin und dem Kurprinzen begleitet, brach er mit 7000 Mann Infanterie und 3000 Reitern am 30. Decbr. 1678 von Berlin auf. In eilf Eilmärschen, von denen keiner unter sechs Meilen betrug, bei strenger Winterkälte war am 10. Januar 1679 die Weichsel erreicht. Von Marienwerder über Preussisch Holland ging der grosse Kurfürst ohne Rast auf Heiligenbeil, dann links ab bei dem Amte Karben auf das frische Haff einbiegend, auf Schlitten sechs Meilen über das Haff nach Königsberg, wo er am 16. Januar anlangte [1]). Schon die Nachricht von seiner Ankunft im Herzogthum Preussen hatte die Schweden zum eiligen Rückzug bestimmt, aber Friedrich Wilhelm gedachte nicht ohne grössere Einbusse des Feindes sein Land

---

1) Puffendorf gewährt in seinem Meisterwerke de rebus gestis Fried Guilielm. M. Elect. vol. II. B. XVII. §. 1—7 die lebendigste und bewährteste Schilderung dieses Winterfeldzuges. — Vgl. mein histor. statist. Gemälde Abthl. III. (Berlin. histor. genealog. Calend. v. J. 1836) S. 91—94.

gegen die Erneuerung eines solchen Einfalls sicher gestellt zu haben. Er forderte jetzt in Königsberg zur schleunigsten Fortbringung des Fußvolkes 3000 Schlitten, wovon die drei Städte Königsberg 300, jeden Schlitten mit zwei Pferden nnd einem tüchtigen Knechte versehen, zu stellen hatten. So ging er rastlos auf Labiau und von hier über das kurische Haff bis zur Mündung der Gilge. Den General Görzken verstärkte er bis auf 4300 Reiter, eine zweite Schaar von 1000 Reitern unter dem Obrist von Treffenfeld sandte er dem fliehenden Feinde in die linke Flanke nach, um ihm nördlich von Tilsit den Rückzug nach Kurland abzuschneiden. Nach dem Reitergefechte bei Splitter unter Treffenfeld (19. Jan.) ging der Rückzug des Feindes in wilde Flucht über, alle Kanonen wurden verloren, nur 1200 noch waffenfähige Schweden brachte Horn nach Riga zurück. Im Febr. kam der Kurfürst im gerechten Stolze auf den glänzenden Erfolg seines kühnen Unternehmens nach Königsberg zurück, und feierte hier am 19. Febr. mit einem kirchlichen Dankfeste die siegreiche und rasche Befreiung des Vaterlandes; sie war aber auch zugleich ein kräftiges Band für ein gesichertes Vertrauen, mit welchem das gefährdete Land auf die fernere kräftige Hülfe des treuen Landesvaters sich stützen konnte.

Aus den letzten Regierungsjahren des grossen Kurfürsten führen wir für Königsberg nur die Einsetzung des Commercien-Collegiums und die Aufnahme der französischen Refugiés an. Jenes hing mit den vom Kurfürsten lebhaft ergriffenen Unternehmungen für die Erweiterung des Seehandels und die erste Bildung einer Preussischen Seemacht [1]) zusammen, indem Pillau der Sitz des Marinedirectors Raule wurde, und hier in demselben J. 1680 die Bildung eines Admiralitäts-Collegiums (Adm. Rath) zu Stande kam. In Königsberg sollte nach dem Vorschlag des Raule gleichzeitig eine Handelsgesellschaft errichtet werden, die mit 250 Actien à 2000 Rthl. eine Summe von 50000 Rthl. zusammen zu bringen und 10 Handelsschiffe zu erbauen hatte, um damit an dem überseeischen Großhandel Theil zu nehmen. Der geringe Erfolg dieser Unternehmungen und der spätere Uebergang dieser Collegien zu einfachen Handelsgerichten gehört der allgemeinen Geschichte des Preussischen Staates an. Die Aufnahme der Refugiés aus Frankreich erfolgte gleich nach der Aufhebung des Edicts von Nantes (18. Octbr. 1685), aber von keiner Regierung wurden die unglücklichen Vertriebenen mit einer solchen Liberalität und fortdauernden Unterstützung erhalten, wie

---

1) Vgl. F. F. Stuhr die Geschichte der See- und Colonialmacht des Groß. Kurfürsten, Berlin 1839, S. 18 u. flg.

der grosse Kurfürst gegen sie ausübte und seinem Nachfolger anempfahl[1]). Im Januar 1686 kamen die ersten nach Potsdam, über 20000 Emigranten folgten in diesem Jahre. Nach Königsberg kamen sie in dem Sommer 1686 und im Sommer 1687, und legten auf den ihnen angewiesenen Räumlichkeiten in der Nähe des Schlosses die Französische Strasse an. Auf dem Französischen Schulplatze hatten sie ihre erste einfache kleine Kirche, für welche Abraham Boullay du Plessis schon 1686 vom Kurfürsten als erster Prediger angestellt wurde. Die gegenwärtige Kirche der Französischen Gemeinde wurde in den Jahren 1733—36 erbaut und in Gegenwart des Königs Friedrich Wilhelm I., der zwei Drittel der Baukosten dazu hergegeben hatte, am 29. Jul. 1736 feierlich eingeweiht. Ein eignes Französisches Coloniegericht, wie in Berlin, Magdeburg, Frankfurt a. O., wurde gleichfalls zu Königsberg eingesetzt; es bestand aus einem Richter, zwei Assessoren und einem Secretär.[2])

Kurfürst Friedrich III. kam erst im dritten Jahre seiner Regierung (29. Apr. 1688. bis 17. Jan.1701 als Kurf., 18. Januar 1701 bis 25. Fbr. 1713 als König Friedrich I.) zur Huldigung nach Preussen. Auf seiner Huldigungsreise gebrauchte er auf jeder Station 1000 Pferde, acht Wagen folgten ihm mit Pauker und Trompeter. In den Nachtlagern, die in einer Entfernung etwa von zwölf Meilen gehalten wurden, hatte man, wo es an geeigneten Gebäuden zur Aufnahme des Hofes gefehlt hatte, grosse hölzerne Häuser erbaut und dieselben reichlich ausgeschmückt. Am 22. März 1690 hielt Friedrich III. mit seiner hochgefeierten Gemahlin Kurfürstin Sophie Charlotte (a. d. Hause Hannover) und seinen beiden jüngern Brüdern einen glänzenden Einzug in Königsberg. Die Hufner, 100 an der Zahl in rothen Röcken voran als Vortrab, darauf die Fleischer 100 Mann zu Pferde in Harnischen, dann die Bürger-Compagnieen der drei Städte zu Pferde, worauf 500 Trabanten, die der Kurfürst mitgebracht hatte, ihm unmittelbar voran ritten; 24 Hellebardiere umgaben seinen Wagen. Der Landesadel war theils zu Pferde, theils in sechszig sechsspännigen Wagen ihm entgegen gefahren: die Französichen Colonisten standen als Grenadiere gekleidet am Schlosse.[3]) Hohe Ehrenpforten, mit Tapeten und Orangen-

---

[1]) Erma'n & Reclam Memoires des Refugié's Franc. enthalten in den ersten beiden Bänden die allgemeinen Nachrichten über die Gründung und weitere Ausbildung der einzelnen Colonien der Französ. Refugiés, die folgenden 7 Bände umfassen sich mehr mit den einzelnen Gewerben. Vgl. auch meine Abhandlg. Friedrich Wilhelm d. gr. K. als Schützer der Religionsfreiheit, S. 23—32.

[2]) L'Estocq dissertat. de jurisdictione Ju dicii Gallicani Regiomontani 1758

[3]) Eine sehr ausführliche Beschreibung des Einzuges giebt Grube's Diarium im Erläuterten Preussen Bd. V. S. 174 und flg.

bäumen geziert, überragten die Häuser. Die wohlthätigen Wirkungen des durch Friedrich Wilhelm den Grossen befestigten Einverständnisses und Vertrauens zwischen Fürst und Volk zeigten jetzt sich überall bei den Verhandlungen mit den Ständen auf dem Huldigungslandtage. Die neu aufgeregten Religionsstreitigkeiten gewannen keinen Raum mehr, als allgemeine Landesangelegenheit betrachtet und gemißbraucht zu werden, da bereits die Betheiligung bei denselben mehr auf die Classe der Gelehrten und Prediger beschränkt blieb. Der Kurfürst empfahl angelegentlichst Toleranz, überließ jedoch den Oberräthen und den Ständen die Ausgleichung. Die Huldigung selbst erfolgte in der neunten Woche nach Ankunft des Kurfürsten am 23. Mai 1690. Sechs Tage darauf, zur Eile wegen seiner persönlichen Theilnahme an dem Rheinfeldzuge genöthigt, kehrte er über Pillau und dann zu Wasser nach Danzig, und durch Pommern nach Berlin zurück. Bei dieser Anwesenheit des Kurfürsten wurde der Grundstein zur Deutsch-Reformirten Kirche auf dem gegenwärtigen Platze (Burgkirchenplatz) am 25. Mai gelegt.[1]).

Erst nach sieben Jahren kam Kurfürst Friedrich III. wieder nach Preussen, diesmal ohne die Begleitung seiner Gemahlin und Brüder, indem er 1697 den Czar Peter den Grossen in Königsberg zu empfangen wünschte, welcher mit einem Gefolge von 400 Begleitern, im Incognito als grosse Moscowitische Gesandtschaft, in welcher der Czar selbst den Titel eines Groß-Commodore führte, seine Reise nach dem westlichen Europa antrat. Der Kurfürst langte bereits am 25. März in Königsberg an. Unter den vielfachen ihm zu Ehren angestellten Festen wohnte er auch dem Scheibenschiessen der Altstädtischen Schützengilde am 13. Mai bei, wo er den Königsschuß that, und das dadurch erlangte Amt dem Bürgermeister von Derschau übertrug.[2]) Erst

---

[1]) Grube's Diarium im Erläut. Preuß. V. S. 187, wo auch S. 173 der starke wöchentliche Bedarf an Lebensmitteln für den kurfürstlichen Hofhalt angegeben ist. Bei einer Bärenhetze am 26. Mai wurde zuerst ein Auerochs mit einem Bären zusammengelassen, wobei jener leicht Sieger blieb.

[2]) Grube a. a. O. V. S. 239. Die ersten Schießgärten und Schießbäume zum Vogelschiessen vor den Städten, und auch in den Gemeindegärten (hier mit Armbrüsten) reichen bis in die Regierung des Hochmeisters Winrich v. Kniprode (Lucas David VII. S. 31). Ulrich v. Jungingen ertheilte 1407 den Bürgern des Kneiphofs eine Verschreibung über den von ihnen erkauften Schießgarten. Eine Schießordnung für den Altstädtischen Gemeinde- und Schießgarten, welche von dem Rath der Altstadt Königsberg 1524 ausgegangen ist, wird noch jetzt aufbewahrt. Diese Schießordnung ist in den J. 1571 und 1618 erweitert und bestätigt. Nach dem Privilegium des Kurfürsten Georg Wilhelm aus d. J. 1640 wurden drei Schießhäuser vor den Thoren erbaut, das Altstädtische vor dem Steindammer Thore in der Nähe des Butterberges, das Löbenichtsche vor dem Sackheimer, das Kneiphöffsche vor dem Brandenburger Thore; das Armbrustschiessen war bereits ausser Mode gekommen, es wurde jetzt eine neue Anordnung über das

am 24. Mai traf die Moscowitische Gesandtschaft unter der Führung des bekannten Günstlings le Fort, von Libau über Pillau ein. Trotz des Wunsches unbekannt zu bleiben, da er nur dem Kurfürsten als Czar sich vorstellte, wurde Peter der Grosse doch überall durch seine hervorragende Grösse in seinem Gefolge erkannt, er mochte die Bekleidung eines Matrosen, oder eines Dieners, oder eines Cavaliers der Gesandtschaft wählen.[1]) Den Aufenthalt im Schlosse lehnte er ab, indem er ein Gartenhaus am Pregel vorzog, sich täglich an Wasserfahrten auf dem Pregel ergötzte, und in Bezug auf Handel, auf die zum Schiffsbau nöthigen Gewerbe, auf das Militairwesen, die mannigfachsten Zweige der Industrie überall Belehrungen und Erfahrungen einzusammeln sich bemühte. Nicht selten erfolgten auch Ausbrüche seines ungezähmten Charakters, die ihn die Rücksichten auf die Gastfreundschaft im Nachbarlande vergessen liessen. Von dem alten Kanzler von Preussen von Kreytzen, der einen sehr grossen von dem Czar auf die Gesundheit des Kurfürsten ihm zugetrunkenen Pokal Wein nicht auf einem Zuge ausgeleert hatte, konnte kaum die thätliche Mißhandlung abgewehrt werden; noch weniger von den niedriger stehenden Personen, von welchen er eine Unziemlichkeit gegen sich begangen zu sehen glaubte, selbst wenn es an der Tafel des Kurfürsten auf dem Schlosse war. Aber auch seine Wißbegierde konnte ihn zu der Forderung verleiten, daß die ihm noch unbekannte Todesstrafe des Räderns, die gelegentlich in seinem Beisein erwähnt wurde, sofort an einem seiner unschuldigen Diener erprobt werden sollte. Sein erster Aufenthalt in Königsberg dauerte fünf Wochen, Feuerwerke, Jagden in der Capornschen Haide (an einem Tage wurden 20 Elendthiere erlegt), Bärenhetzen und andere Thierkämpfe wechselten mit militairischen Uebungen ab; grosse Hoffeste fanden täglich statt. Nach der Abreise des Czaren, die wieder zu Wasser nach einem längeren Verbleiben in Pillau stattfand, besuchte der Kurfürst seinen Schwager, den Herzog von Kurland (Juli 1697), und trat erst dann am 21. August von Königsberg seine Rückreise nach Berlin an, nachdem er noch an diesem Tage ein von den Regimentsräthen ihm dargebotnes Dejeuner auf der grossen Linde[2]) im kur-

---

Schiessen mit Scheibenröhren und Musketen gegeben. Im Jahre 1749 vereinigten sich die drei besonderen Schützengilden der drei Städte Königsberg zum gemeinschaftlichen Gebrauche des Kneiphöfschen Schießhauses. Die Königsschiessen wurden schon im siebzehnten Jahrhunderte mit öffentlichen Aufzügen und Umhertragen der Königsscheibe gefeiert; diese Aufzüge hatten sich bis in das erste Jahrzehend des laufenden Jahrhunderts erhalten.

[1]) Grube a. a. O. V. Seite 243 u. flg.

[2]) Sie war unten im Umfange über 30 F. und hatte drei Stockwerke, Hagen Pr. Pflanz. I. S. 407; Faber, Kbrg S. 108 giebt ihr nach Arch. Akten sog. 5 Gallerien.

fürstlichen Garten (dem gegenwärtigen Königsgarten) angenommen hatte. -- Zur Bezeichnung des Culturzustandes bleibt noch zu bemerken, daß in diesem Jahre 1697 in Königsberg der letzte Hexenprozeß zur Todesstrafe führte. Ein vierzehnjähriges Mädchen vom Lande wurde der Zauberei angeklagt. Das Urtheil fiel auf Enthauptung und Verbrennung des Körpers aus, ein kurfürstlicher Befehl ordnete wegen ihres jugendlichen Alters die Revision des Prozesses an. Nach abermaliger Untersuchung, die sich ein ganzes Jahr in die Länge zog, wurde dieselbe Verurtheilung wiederholt; das Mädchen wurde 1698 enthauptet und ihr Körper verbrannt.[1])

Noch einmal vor der Krönung kam Friedrich III. als Kurfürst im Juni 1698 nach Königsberg, von allen bei ihm accreditirten Gesandten der grösseren Europäischen Mächte begleitet. Von hier aus begab er sich nach Johannisburg, wo er eine Zusammenkunft mit dem eben erst zum König von Polen erhobnen Kurfürst August II. von Sachsen hatte. Ueber die Erhebung Preussens zum Königreich habe ich früher eine eigne Darstellung geliefert[2]), die Krönung selbst ausführlicher in meiner historisch-statistischen Darstellung des Landes Preussen[3]) beschrieben. Der Stadt Königsberg gewährte dieses Landesfest, ausser der allgemeinen Bedeutsamkeit für den gesammten Staat, für zehn Wochen (29. Dcbr. 1700—8. März 1701) den Schauplatz des in großartigster Weise bewegten Lebens, welches es bis dahin noch nicht kennen gelernt hatte, und das die Aufmerksamkeit der meisten Völker Europa's auf diese Stadt hinzog. Der Hof war in drei Abtheilungen gekommen, von denen die erste aus dem Könige, seiner Gemahlin und der jüngeren Familie mit ihrer Begleitung in 200 Wagen bestand, die zweite aus dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm und seinem Gefolge, die dritte aus dem übrigen Hofstaate. Die Gardes du Corps und 100 Schweizer schlossen den Zug, der überhaupt 30,000 Vorspannpferde auf dieser Reise bedurfte. Die Einleitung des Krönungsfestes erfolgte am 15. Januar 1701, von welchem Tage ab Friedrich I. sich erst von allen seinen Umgebungen, den versammelten Ständen und Beamten den Titel der Königlichen Majestät geben ließ. Herolde in prachtvoller Kleidung zu Pferde, denen die höchsten Hofbeamten aus der Mark Brandenburg und Preussen folgten, verkündeten auf fünf Plätzen der Stadt dem

---

[1]) Grube a. a. O. V. 243.

[2]) Meine Abhandlung über diesen Gegenstand befindet sich im Juliheft 1828 von Pölitz Jahrbücher für Geschichte und Staatskunst.

[3]) Berliner genealog. histor. Calender für 1836, Abth. III. S. 113—120; Grube a. a. O. V. 322—44.

Volke, daß nach drei Tagen die feierliche Krönung auf dem Schlosse vor sich gehen würde, und riefen sofort den König und die Königin vor der laut zujauchzenden Volksmenge aus. Den Tag darauf, einen Sonntag, wurde in allen Kirchen von den Kanzeln herab Gottes Segen und Gnade über diese glückliche Erhebung Preussens erbeten. Am Montage dem 17. Januar erfolgte, zur dauernden Erinnerung an das Krönungsfest, die Stiftung des schwarzen Adlerordens[1]), und noch an demselben Tage wurden achtzehn Ritter dieses Ordens ernannt, welche gleich den nächstfolgenden Tag die Krönungsceremonie durch ihre Sterne und Ordensbänder mit neuem Schmucke zieren sollten. Den feierlichen Tag der Krönung selbst (18. Jan. 1701) begann der König mit der Stiftung des Waisenhauses zu Königsberg[2]), welches hundert Jahre später in eine Erziehungsanstalt in Verbindung mit einem Schullehrer-Seminar verwandelt wurde. Für die Vollziehung der religiösen Feier wurden der reformirte Oberhofprediger Ursinus aus Berlin (seit diesem Tage als v. Bähr geadelt) und der lutherische v. Sanden (war bereits Mitglied des Preussischen Adels) zu evangelischen Bischöfen des Landes ernannt; die vier Regimentsräthe (Oberräthe) erhielten seit diesem Tage die Würde eines königlichen Staatsministers. Das Ceremoniell wurde ganz nach dem Muster des Französischen Hofes eingerichtet.[3]) Die Selbstkrönung Friedrichs I. erfolgte auf dem Schlosse im Audienzsaale, darauf die der Königin durch des Königs Hand. Dann ging der festliche Zug nach der Schloßkirche zur feierlichen Salbung beider Majestäten vor dem Altare durch die Bischöfe. Gleich nach der Rückkehr des Zuges aus der Kirche war die königliche Tafel auf dem Schlosse, die der Stände und Abgeordneten später „in dem grossen Saale über der Kirche.“ Auf dem Stallhofe vor dem Schlosse wurde dem Volke ein gebratner Ochs, der mit Geflügel und kleinerem Wildpret gefüllt war, zum Schmause gegeben, indem daneben aus zwei schwarzen Adlern rother und weißer Wein bis zum Abend floß. Am 20. Jan. wurde in dem damals noch geschlossnen Königsgarten vor dem Hofe eine grosse Thierhetze gehalten, nach anderthalbstündigem Kampfe erlagen drei Bären, ein Auerochs, vierzehn Wölfe und ein wilder Eber.

---

[1]) Mit der Stiftung dieses höchsten Ordens erfolgte gleichzeitig die des Ordens de la génerosité für minder hochgestellte Beamte, Hofleute und Officiere; der letztere wurde nur bis zur Thronbesteigung Friedrichs II. (1740) erhalten, um in dessen Stelle dann den rein militairischen Orden pour le mérite einzusetzen.

[2]) Zwei Jahre später wurde dieses Haus auf der gegenwärtigen Stelle erbaut und wurde 1703 eingeweiht.

[3]) Memoires du Comte Christoph de Dohna, S. 280 u. flg.

Unter den Feierlichkeiten dieser Tage ist auch die Einweihung der neu erbauten reformirten Kirche am 23. Jan., und die königliche Bestätigung der Unterrichtsanstalt des Holzkämmers Gehr am 4. März zu erwähnen, aus welcher das Collegium Fridericianum hervorgegangen ist. Ein feierlicher Abschiedszug des königlichen Hofes[1]) fand am 8. März statt, eine stille Abreise des Königs und der Königin am nächstfolgenden Tage über Pillau und Danzig, da die Nachricht von dem unsicher gewordnen Uebergang über die Weichsel ankam. Als bleibendes Merkmal dieser Festtage dient die Befreiung des Platzes vor dem Schlosse von den Krambuden, die abgebrochen waren und nicht mehr wieder aufgebaut werden durften. Gleichzeitig wurde das Brückenthor abgebrochen, welches die Altstadt von dem Schlosse trennte; dagegen wurden die königlichen Stallungen vor dem Schlosse neu erbaut, welche gegenwärtig zur Caserne der Cuirassiere dienen. Ein grösserer Bau begann im J. 1705, indem König Friedrich die Süd- und Ostseite des Schlosses neu in grösserem Baustyle aufzuführen beschloß, aber sein Nachfolger von der weiteren Ausführung 1713 abstand.

In den letzten Regierungsjahren des ersten Königs wurde Königsberg durch mehrere unglückliche Ereignisse hart betroffen. Ein Orkan wüthete in der Nacht vom 31. Oct. auf den 1. Nov. 1702, der mehrere Häuser umwarf, fast kein Dach unbeschädigt ließ und durch den rückstauenden Pregel die Vorstadt und die Laack überschwemmte; ähnlich waren die Verwüstungen der Orcane im November 1708[2]). Darauf trat ein überaus starker Winter ein, dessen sehr hohe Kältegrade bereits am 1. Jan. 1709 sich zeigten und fast ohne Unterbrechung bis zum 17. März anhielten. Aber auch im April dauerte der Winter noch fort, noch in den ersten Tagen des Mai fuhr man mit Schlitten auf den Haffen, und das erste Schiff lief in Königsberg am 15. Mai ein[3]). Die Obstbäume und Winterfelder waren grossentheils ausgefroren, der Theurung im Lande hatte bald an verschiedenen Gegenden die Hungersnoth sich zugesellt und die ärmeren Classen zu den

---

[1]) Die gesammten Krönungskosten betrugen über 6,000,000 Thlr., wovon etwa 2,000,000 Thlr. als Kron-Inventar, in Juwelen und andern Kleinodien verblieben. Die Königin Sophie Charlotte hatte am Krönungstage in ihrem Schmucke an Werth in Diamanten und Perlen über 1,000,000 Thlr. getragen.

[2]) Grube a. a. O. V. S. 387 und Bock's Naturgesch. Pr. Bd. I. S. 745—46. Ein ähnlicher Sturm mit dadurch herbeigezogener Ueberschwemmung dieser Stadttheile herrschte am 16. u. 18. März 1718.

[3]) Ein noch stärkerer Winter trat am 29. Octbr. 1739 ein; am 5. Novbr. waren die Haffe und der Pregel zugefroren; im Januar der höchste Kältegrad und bis in die Mitte des April 1740 dauerte eine sehr kalte Witterung fort. Die Obstbäume und Wintersaaten waren grossen Theils erfroren. Bock's Naturgesch. I 747—48 und 766—78.

ungesundesten Nahrungsmitteln die Zuflucht zu nehmen genöthigt. Die bereits von Polen und Russland südlich und östlich im Lande verbreitete Pest erreichte Königsberg im Septbr. 1709[1]. Die vor den Thoren errichteten Pesthäuser zeigten sich bei der rasch überhand nehmenden Krankheit unzureichend; die Kranken durften nun zwar in ihren Wohnungen behandelt werden, die jedoch bei Todesstrafe von dem Verkehr mit anderen Häusern abgesperrt wurden. Die Pestbeamten, Aerzte und Prediger, in wachsleinenen mit Pestessig besprengten Mänteln einhergehend, welche durch das Läuten einer Glocke ihre Annäherung zur Warnung jedem Entgegenkommenden kund gaben, erschienen in jeder Nacht, um die mit der Pest behafteten Häuser zu untersuchen und die Verstorbenen auf den Todtenwagen fortschleppen zu lassen. Bis zum anbrechenden Morgen wurden diese Häuser mit Arzneien und Lebensmitteln versorgt und blieben dann für den Tag verschlossen. Im October erreichte die Sterblichkeit wöchentlich über 600 Todte, oder mehr als den zwanzigfachen Betrag der sonst durchschnittlich gewöhnlichen Todesfälle. Ueber acht Wochen verheerte die Pest in dieser Stärke, und die doppelte Cordonsperre der Stadt durch die Landmiliz (14. u. 15. Nov. 1709) erhöhte bei der knappen Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln nur die Intensivität der Krankheit. Erst nach der Wiederaufhebung des Cordons (Ende Decbr.) bemerkte man eine Abnahme der Pestfälle, im achten Monate (April 1710) zählte man überhaupt 9827 Todesfälle, oder ein starkes Sechstheil der damaligen Bevölkerung der Stadt, als hier die Krankheit erlosch. Den Schluß der Landplagen dieser Zeit bildeten die ungeheuren Schwärme der Heuschrecken (Sommer 1711), welche die Felder auf eine bis dahin unbekannte Weise verwüsteten, endlich im Herbst dieses Jahres eine allgemeine Viehseuche.

Die erste Zeitung unsrer Stadt, unter dem Namen Preussische Fama, erschien 1708; die spätere Kanter'sche und die Hartung'sche Zeitungen können als ihre Fortsetzungen angesehen werden: am 12. Mai 1727 kam die erste Nummer des Intelligenzblattes heraus. — Der Aufenthalt des Königs August I. von Polen in Königsberg, bei einer Durchreise nach Litthauen, ging (1705) still vorüber; er hatte das Negelein'sche Haus, das letzte auf der Pregelseite der Kneiphöfischen Langgasse (in welchem später die königliche Bank sich befand), zur Wohnung gewählt. In demselben Hause kehrte später stets der Czar Peter ein, als er noch dreimal in den J. 1711—13 auf seinen Rei-

[1]) Grube a. a. O. V. S. 389—98, Bock a. a. O. S. 747—51. Vgl. mein histor. stat. G. III. S. 123—38 und C. Hagen, die Pest in Preuß. in den Beiträgen zur Kunde Preuß. IV. S. 27—49.

sen aus Polen und Holstein während des grossen Nordischen Krieges nach Königsberg kam[1]).

König Friedrich Wilhelm I. (25. Febr. 1713 † 31. Mai 1740) hat die Huldigung in Preussen anderthalb Jahre verschoben. Am 9. Septbr. 1741 kam er auf einer Reise, nur von dem Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau begleitet, aus Litthauen über Memel, die Kurische Nehrung, Laptau nach dem benachbarten Kleinheide, und übernachtete hier bei dem Feldmarschall Graf zu Dohna. Den 10. September. Nachmittags hielt er einen prunklosen Einzug durch das Rossgärter Thor in die Stadt; am 11. Septbr. war die Huldigungsfeier in einfachster Weise. Den 12. und 13. Septbr. widmete er vorzugsweise den Verwaltungsangelegenheiten des Landes und kehrte den 14. Septbr. über Pillau, Balga, Braunsberg, Schlobitten nach Berlin zurück[2]). Der Schloßgarten wurde als Königsgarten in einen freien Exercierplatz für die Soldaten verwandelt, der damit zusammenhängende Hetzgarten, welcher bis zum Schloßteich reichte, wurde noch bei der Vorliebe des Königs für die Jagd mit einem Aufwand von 1000 Rß. erhalten; diesen ließ erst König Friedrich II. bei seiner Thronbesteigung 1740 aufheben und den bisherigen jährlichen Kostenbetrag für denselben den Armen überweisen.

Wir erwähnen noch aus dieser Regierungszeit, da die Vereinigung der drei Städte[3]) im Jahre 1724 schon oben S. 19 angegeben ist, die Begünstigung des Königs für einzelne Zweige der technischen Cultur. Mit seiner Unterstützung legte Etienne Neuville an dem Königsgarten (in den Czerwonka'schen Häusern) eine Fabrik für Wollenwaaren, Leinen- und Damastzeuge und Tapeten an, der Engländer Dell eine Ledermanufactur auf dem Weidendamm; für den Absatz der wollenen Waaren nach Russland bildete sich eine eigene Gesellschaft in Königsberg, die aber bald von den Engländern in ihrem Handelsgeschäft verdrängt wurde. Der König kam nur auf seinen Verwaltungsreisen, die er vorzüglich für die Ameliorationen in seinem geliebten Litthauen und für die militärischen Uebungen häufiger wiederholte, nach Königsberg, niemals mit der

[1]) Am 20. Novbr. 1711 kam Czar Peter mit seiner Gemahlin von Elbing und reiste am 22. Novbr. nach Schaaken u. Memel. Im J. 1712 kamen wieder beide zusammen über Memel und von Tapiau auf dem Pregel. Im J. 1713 kam die Czarin Catharina am 9. Febr. aus Pommern, der Czar Peter folgte ihr erst im März d. J. aus Holstein nach; Grube a. a. O. V. S. 487. 93.

[2]) Die Kosten, welche der König zu seiner Reise, zur Huldigungsfeier und zur Repräsentation bei dem einberufenen Landtage bewilligt hatte, betrugen nur 2547 Thaler.

[3]) Erst seit dieser Zeit fing eine öffentliche Beleuchtung der belebteren Strassen an; im Jahre 1731 wurden 1241 Stück Stadtlaternen angeschafft.

königlichen Familie oder mit einem grösseren Hofstaate. Er ließ, da er den Aufenthalt im Schlosse nicht liebte, auf der neuen Sorge 1731 ein einfaches Gebäude für einen solchen Zweck errichten[1]), das er später dem Kronprinzen schenkte, und das bis zur Aufnahme der königlichen Bibliothek den Namen des königlichen Palais führte. — Die wegen ihres Glaubensbekenntnisses vertriebenen Salzburger, welche der König bereitwilligst als Colonisten für das noch verödete Litthauen aufgenommen, kamen in den Pfingsttagen 1732 (27. Mai—11. Juni) nach und nach in fünf Schiffen von Stettin nach Königsberg, wurden von den Geistlichen und der Schuljugend eingeholt, in die Kirche geführt, von dem Magistrate, den Zünften und Innungen bewirthet[2]), und dann in mehr als 100 Wagen reich beschenkt nach Litthauen gesandt. In Königsberg blieben gegen 200 Salzburger zurück, 1754 war diese Colonie in der Stadt auf 377 K. gewachsen[3]). Im Polnischen Thronfolgekriege erhielt der vertriebene König Stanislaus Lesczinski nach seiner Flucht aus Danzig (27. Juni 1734) von König Friedrich Wilhelm die Erlaubniß, im Schlosse zu Königsberg seinen Aufenthalt zu nehmen, wo er trotz der eifrigsten Gegenanträge des Kaiserlichen und Sächsischen Hofes von Friedrich Wilhelm kräftigen Schutz fand (gegen 1½ Jahr), bis er in Folge des Wiener Friedens (3. Octbr. 1735) über Berlin nach Frankreich zurückkehrte.

Mit der Regierung Friedrich II. des Grossen (31. Mai 1740 † 17. August 1786) setze ich für jetzt diesen historischen Erinnerungen ein Ziel[4]), weil in so gedrängter Weise die Geschichte der Stadt von der des Staates sich nicht trennen läßt, oder was dasselbe sagen will, weil die eigenthümliche Stellung der Stadt zu dem Lande nur in einer detaillirten Auffassung ihr rechtes Licht gewinnt. Friedrich kam nur selten nach Königsberg, seit dem siebenjährigen Kriege gar nicht mehr. Bei seiner Huldigung, die er in der einfachen Weise seines Vorgängers am 20. Juli 1740 annahm, verweilte er nur fünf Tage in Königsberg (16.—21. Juli); er wohnte in dem königlichen Palais auf der neuen Sorge (h. Bibliothek). Als bemerkenswerth ist zu bezeichnen, wie er nach der Huldigungspredigt des Oberhofpredigers Dr. Quandt

---

[1]) Es war zweistöckig, und erhielt erst 1827 bei der Erweiterung der Bibliothek die dritte Etage.

[2]) Goecking's Emigrationsgesch. der Salzburger, Thl. II. Die hiesige französische Colonie, ihres eigenen früheren Geschicks eingedenk, hatte über 100 Salzburger bewirthet.

[3]) Pisanski, über das Wachsthum der Stadt Königsberg. (Jubelschrift 1755) S. 13.

[4]) Einen Abriß derselben habe ich früher in mein. hist. stat. Gem. Abth. III. S. 167—96 gegeben.

am 17. Juli von der Rednergabe dieses Mannes eine so hohe Meinung faßte, daß er ihn für den ersten deutschen geistlichen Redner seiner Zeit hielt und ihn im J. 1741 nach Berlin berief. Quandt wünschte bei seinem höheren Alter in seiner Stellung und Vaterstadt zu verbleiben. — Die zweihundertjährige Jubelfeier der Universität (1744), die fünfhundertjährige der Stadt (1755) wurden nicht durch die Anwesenheit des größten Fürsten seines Jahrhunderts geehrt und gehoben. Der ausgebrochene zweite Schlesische Krieg im J. 1744, die höchst verwickelte politische Stellung der allgemeinen Angelegenheiten im J. 1755 bieten Gründe dafür dar, wenn diese aufgesucht werden sollten. Die Stadt selbst feierte damals ihr Jubiläum, ausser dem Gottesdienste in allen Kirchen, besonders durch Schulfestlichkeiten[1]) und Illuminationen in sieben Tagen (1.–7. Mai). Zwei wenig gelungene Denkmünzen, eine grössere und eine kleinere, sollten ein bleibendes Andenken erhalten[2]), die grössere liefert mindestens im Revers ein kenntliches Gesammtbild der Stadt. Ein festlicher Aufzug der Studirenden folgte erst am 14. Juni, die Schützengilden feierten das Jubiläum durch drei Königs-Scheibenschiessen der drei Städte und durch die dazu gehörenden Festzügen am 30. Juni, 7. Juli und 28. Juli.

Die Zeit der fast fünfjährigen Besetzung Königsbergs durch die Russen (28. Jan. 1758–Juli 1762) werde ich später durch die Herausgabe eines ziemlich ausführlichen Tagebuchs des Professors J. G. Bock, welches für diese Periode einige recht anziehende Mittheilungen gewährt, in ein klareres Licht zu stellen suchen[3]). Es sei hier nur aus dieser Zeit die Erweiterung des Ausbaus der Ostseite des Schlosses vor der Hauptwache angeführt. —

Das rege geistige Leben unsrer Stadt in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts verdient andeutungsweise aber auch hier besonders hervorgehoben zu werden. Mögen wir stets in frischer Erinnerung behalten, wie Johann George Hamann (geb. zu Königsberg 1730 † 1788) selbst geistig wirkte, oder kräftig auf seine jungen Freunde einwirkte, wie z. B. auf Johann Gottfried Herder (geb. zu Mohrungen 1744 † 1803)[4]) während dessen Studienzeit in Königsberg, wie Immanuel

---

[1]) Sämmtliche Predigten, Programme, Reden u. s. w., die bei dieser Gelegenheit gehalten wurden, liefert J. C. Liedert als den Inhalt seiner in 4to 1755 auf 440 S. herausgegebenen Jubelschrift, „das jubilirende Königsberg."

[2]) Die grössere ist auf dem Titelblatte, die kleinere auf dem Schlußblatte im Revers und Avers bei Liedert a. a. O. abgebildet.

[3]) Dieses Tagebuch gedenke ich als angemessenen Stoff den Preussichen Provinzialblättern zu überliefern. Der nicht zu grosse Umfang verstattet einen vollständigen Abdruck.

[4]) Man vergleiche darüber die reichen Mittheilungen in Herder's Leben, beschrieben von seiner Frau, Bd I. 53–66.

Kant (geb. zu Königsberg 1724 † 1804), ausser seinen unendlichen Verdiensten für die allgemeinen wissenschaftlichen Studien, als eigentlicher Bildner eines höhern geistigen Interesses, eines feineren Geschmackes für eine veredelte gesellige Bildung in seinem Vaterlande waltete[1]). Mögen wir ebenso lebendig eingedenk bleiben des regen geistigen Verkehrs im Kanter'schen Buchladen, der in den Biographien aller Zeitgenossen in dem gerühmtesten Andenken steht. Wir werden uns dann zu dem mit Kant in mehr und nächster Verbindung stehenden, zwar sehr verschiedenartigen, und doch gemeinsam zur großartigen Erhebung ihres Vaterlandes fortdrängenden Talenten wenden, zu Christian Jacob Kraus (1753, † zu Königsberg 1807), dem auch jetzt noch nach seinem vollen Verdienste anerkannten National-Oekonomen und Lehrer bedeutender Staatsmänner, zu Theodor Gottlieb v. Hippel (1741 † zu Königsberg 1796), dem eigenthümlichen Bildner für den humoristischen Roman, Johann Gottlieb Scheffner (1738 † zu Königsberg 1818), dem gesunden und umfassenden Kenner des Menschen in den verschiedenen Sphären des Gesellschaftslebens, zu Ludwig Ernst Borowski (1740 † 1831 zu Königsberg), dem von allen Seiten hochgeachteten Theologen, zu Johann Gottlieb Walter (geboren zu Königsberg 1734, † zu Berlin 1818), dem bedeutenden Anatomen, zu Johann Friedrich Reichardt (geb. zu Königsberg 1757 † 1814 zu Giebichenstein bei Halle), dem genialen Componisten und gleichzeitigen ersten rüstigen Vorgänger in der Tagesschriftstellerei für populäre Salonspolitik, zu Ludwig v. Baczko (geb. 1756 † zu Königsberg 1823), dem in seiner Blindheit anerkennenswerthen Arbeiter auf dem Gebiete der Vaterlandskunde u. s. w. Wir werden nicht vergessen, daß in dieser Zeit in ihrer Geburtsstadt Königsberg Ernst Theodor Amadeus Hoffmann (1776 † 1822 zu Berlin), der pikante Musiker und neue Bahnbrecher im Gebiete der humoristischen Dichtkunst, wie Zacharias Werner (1768 † zu Wien 1823), der phantasiereiche und erst später verwilderte Urheber der Schicksalstragödie, die ersten Eindrücke und Anregungen für ihre so eigenthümlich gestaltete literarische Laufbahn empfingen.

Für die Huldigungsfestlichkeiten bei der Thronbesteigung des Königs Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III., welche vom 17.—22. Septbr. 1786 und vom 3.—9. Juni 1798 in Königsberg statt-

[1]) Meine Biographie Kant's in der von Rosenkranz u. mir herausgegebenen Werken Kant's, Bd. XI. S. 58 und flg. und meine Abhandlung, Kant's Verhältniß zur Provinz Preussen, Königsberg 1854, 27. S. Wir mögen hier Kant in seinen geselligen Beziehungen in den Häusern des Grafen von Keyserling, des Herzogs von Hollstein-Beck, oder in dem Thomson'schen Garten auf der Königsstrasse (No. 27 und 28), im Kreise der auf ihn hörenden Kaufleute und Beamten, oder an der Zornow'schen Gasttafel (Junkerstrasse) als täglichen Stammgenossen (bis 1791) begleiten, immer werden wir ihn als die hervorragendste, als die begeisternde aber auch practisch anregende Persönlichkeit bewundern.

fanden, besitzen wir ausführliche historische Darstellungen[1]), die allgemein bekannt sind. — Zu Anfang dieses Jahrhunderts wurde auf dem Schloßplatze, der Hauptwache gegenüber, durch König Friedrich Wilhelm III. das broncene Standbild des ersten Königs, eine Arbeit des berühmten Schlüter aufgestellt.[2]) Die ewig denkwürdige Zeit des Aufenthalts der königlichen Familie in Königsberg vom Nov. 1806 bis 15. Dec. 1809, wovon für einige Monate des J. 1807 der Aufenthalt in Memel in Abzug zu bringen ist, bietet auch zugleich die Zeit für den Aufbau der neuen Organisation der Preussischen Staatsverwaltnng dar, die schon in Königsberg in allen ihren Grundzügen für den gesammten Staat entworfen und grössten Theils ausgeführt wurde. Eine Skizze dieser Zeit habe ich bei Gelegenheit der Errichtung des grossen trefflichen Standbildes für den allgemeinen verehrten Monarchen im Jahre 1851 zu geben versucht,[3]) ich will mich für diese Zeit auf dieselbe beziehen. In derselben Darstellung ist auch die Periode Königsbergs für den Rückzug der Franzosen aus Russland, für den Landtag in Königsberg im Januar bis März 1813, für die erste Errichtung der Freiwilligen und der Landwehr geschildert. Es war eine grosse, sehr grosse Zeit für Königsberg, aber diese Erinnerung gehört nicht der Stadt vorzugsweise an, sie ist die erhebendste Erinnerung für das gesammte Land: doch gewährt sie das treue, unverbrüchliche Zeugniß, daß Königsberg in solchen Zeiten sich bewährt hat, als eine Stadt des Namens würdig, der Ehre werth, den Mittelpunkt eines tüchtigen, gediegenen Volksstammes zu bilden, das ernst einer weiteren Ausbildung, einer geistig und sittig höhern Entfaltung unverdrossen und ohne Rast entgegen geht! In diesem Sinne sei das sechshundertjährige Jubiläum der Stadt Königsberg als eine gemeinsame Erinnerungsfeier für gute und schlechte Tage des Vaterlandes dem Lande Preussen empfohlen![4])

[1]) Histor. Nachricht von den Huldigungsfeierlichkeiten in Königsberg. 1786 4to, und ausführliche Beschreibung der Feierlichkeiten bei Gelegenheit der Erbhuldigung 1798, herausgegeben von der Königl. Deutschen Gesellschaft, Königsberg 1798, 214. S. 8.

[2]) Es war ursprünglich für Berlin bestimmt, und kam erst fast nach einem Jahrhunderte zur öffentlichen Aufstellung am 3. Aug. 1802. Der Wille des Königs bestimmte dasselbe für diesen Platz schon am ersten hundertjährigen Jubiläum der Krönung, am 18. Jan. 1801, wie die Inschrift auf der Rückseite des Postaments angiebt.

[3]) Denkmal König Friedrich Wilhelms III. zu Königsberg, Königsberg bei H. L. Voigt, 16. S. gr. 4to. Die historischen Reliefs beziehen sich nur auf die Geschichte der Provinz Preussen in dieser Zeit, und sind dem Bildhauer August Kiß von dem Comitè zur Errichtung dieses Denkmals genau angegeben.

[4]) Die Erinnerung an die für Königsberg wichtigen Ereignisse in den letzten vierzig Jahren lebt noch zu frisch in den Zeitgenossen, um des historischen Mahners an dieselben zu bedürfen. Mehrere derselben sind überdies in allgemein verbreiteten ausführlichen Darstellungen beschrieben, wie das J. 1840 u. d. Jubiläum der Universität 1844.

Uebersicht der Jahre der Begründung und des Umbaues für die wichtigsten öffentlichen Gebäude Königsberg's.

Unter den Kirchen ist die älteste die Polnische auf dem Steindamm (ob. S. 11). Bei dem Neubau der Stadt im Jahre 1263 (ob. S. 12) wurde sie die St. Nicolaikirche ausserhalb der Mauern der Altstadt Königsberg genannt und dann eine Filiale der Altstädtischen Kirche. Nach der Reformation wurde sie den evangelischen Polen und Lithauern eingeräumt, indem jene sonntäglich nach diesen den Gottesdienst in derselben hielten. Im J. 1603 wurde den Lithauern eine eigene Kirche in der St. Elisabeths Capelle übergeben, welche nach zweihundert Jahren (1807) zu Militairzwecken, anfänglich zum Lazareth, dann zum Militairgefängniß eingerichtet wurde, während der evangelische Gottesdienst in litthauischer Sprache gegenwärtig in der Kirche des grossen Hospitals im Löbenicht gehalten wird. In diesem Jahre wird die Polnische Kirche zum sechshundertjährigen Jubelfeste im inneren Bau erneuert. —

Die Schloßkirche war auf der heutigen Stelle schon zur Zeit der Ordensherrschaft; erweitert wurde sie seit der Verlegung des hochmeisterlichen Sitzes nach Königsberg 1457 (ob. S. 24 u. 28). Neu erbaut wurde sie 1584 (ob. S. 51) und der heiligen Dreifaltigkeit gewidmet, der Thurm ist 240 Fuß hoch über dem Platze, 278² Fuß über dem mittleren Wasserstande des Pregels; 255 Stufen führen in demselben bis zur Gallerie.

Die ältere Altstädtische Kirche, gleichfalls dem heiligen Nicolaus gewidmet, wurde nach dem Jahre 1280 erbaut. Kurze Zeit vor der Reformation (1504) wurde sie ansehnlich erweitert und 1710 mit einer neuen Thurmspitze versehen. Im J. 1824 wurde sie wegen Baufälligkeit für den Gottesdienst geschlossen, namentlich wegen der Gefahr des Einsturzes des Thurms, der auf 140 Fuß Höhe 2 Fuß 9 Zoll aus dem Loth gewichen war. In d. J. 1827—28 wurde sie völlig abgebrochen und ihr Platz zu einer Gartenanlage überwiesen. Die neue Altstädtische Kirche wurde i. d. J. 1838—42 erbaut und im Sommer des letzten Jahres für den Gottesdienst eingeweiht.

Die Domkirche seit dem J. 1333 erbaut (ob. S. 19) und der heiligen Jungfrau Maria gewidmet, hat einen Thurm von 184 Fuß Höhe. Eine genaue und ausführliche Beschreibung derselben und der

in ihr vorhandenen Denkmäler besitzen wir von Gebser und A. Hagen, welche in dieser Schrift an mehreren Stellen benutzt und angeführt ist.

Die Löbenichtsche Kirche wurde gleichzeitig mit der Domkirche erbaut seit 1333 und der heiligen Barbara geweiht. Ihr Thurm wurde 1695 5. Mai durch einen Blitzstrahl entzündet und brannte nebst einem Theile der Kirche (Orgel) ab. Im J. 1702 ward der Thurm wieder erbaut und mit vier Eckthürmchen verziert; im J. 1707 12 August stürzte während der Beichte ein Theil des Gewölbes über dem Altare ein, erschlug sieben Personen und verwundete stark 13 Personen. Bei dem grossen Löbenichtschen Brande 11. Nov. 1764 brannte diese Kirche mit allen ihren Umgebungen nieder.[1]) Die neue Kirche wurde in den Jahren 1768—76 erbaut, die Höhe des Thurms beträgt 274[4] Fuß über dem mittleren Wasserstande des Pregels. Eine Geschichte dieser Kirche hat Hennig 1795, 4to. geliefert.

---

[1]) Bei diesem die Stadt sehr verheerenden Brande, der auf der Lastadie entstand, und durch starken Wind auf den Löbenicht und Sackheim übertragen wurde, wurden vier Kirchen (die Löbenichtsche, Sackheimer, das grosse Hospital mit seiner Kirche und die römisch-katholische), 369 Häuser, 49 Speicher und 2409 Achtel Holz auf den Holzstätten am Pregel vernichtet. Der dadurch angerichtete Schaden wurde auf mehr als 5,000,000 Thaler berechnet, die Versicherungssumme gewährte nur 335,000 Thaler, da die Kaufmannsgüter und Mobilien damals hier noch nicht versichert wurden. König Friedrich der Grosse schenkte den Abgebrannten zum Wiederaufbau der Häuser 205,212 Thaler. Es kamen bei diesem Unglück 27 Menschen um's Leben, darunter 23 Kranke im Löbenichtschen Hospital. Bei diesem traurigen Unfalle glaube ich eine geeignete Stelle zu finden, überhaupt auf die grossen Brandunfälle hinzuweisen, durch welche Königsberg in dem letzten Jahrhunderte so überaus grosse Verluste erlitten hat. Gleich im ersten Jahre dieses Jahrhunderts brannten am 2. August 1756 in der Weißgerberstrasse, auf dem vorderen Roßgarten und in der Kalthöfschen Strasse, die damals noch die Jägerhofstrasse mitumfasste, 59 Gebäude ab. Dem Löbenichtschen Brande folgte schon fünf Jahre später der erste grosse Vorstädt'sche Brand. Das Feuer entstand am 25. Mai 1769 in der Kneiphöfschen Tränkgasse, dehnte sich bald über die vordere Vorstadt und die Speicher längs dem Pregel bis zur Friedrichsburg aus. 70 Häuser und 143 reich gefüllte Speicher, mit Einschluß zweier königlichen Magazine, des grünen Krahns und drei öffentlicher Wagegebäude brannten nieder. Der Schade wurde über acht Millionen Thaler geschätzt, der Schutt der niedergebrannten Häuser und verwüsteten Waaren wurde zur Schüttung des danach benannten Millionendammes verwandt. Die Gebäude waren in der städtischen Feuer-Societät nur mit 188,500 Thaler versichert, König Friedrich der Grosse schenkte zum Wiederaufbau 150,000 Thaler. — Am 10. Mai 1775 an einem Bußtage, entstand vor dem Brandenburger Thor ein Feuer, welches durch den Wind nach dem Haberberge übertragen wurde, und diesen nebst der hintern Vorstadt und alle Seitenstrassen, den Weidendamm, die hohe Brücke und alle Häuser am Friedländer Thore verzehrte. Nur die Haberberger Kirche blieb mitten in der Brandverwüstung unversehrt. Der Schaden betrug gegen 1,000,000 Thaler, die Versicherungssumme der 300 niedergebrannten Häuser gewährte nur 265,000 Thaler. In demselben Jahre brannten noch am 6. Oct. 51 Häuser auf dem Nassengarten nieder. — Am 4. Mai 1803, wieder einem Bußtage, wurden 26 Häuser am neuen Graben nebst vielen Holzvorräthen durch Feuersbrunst vernichtet. Das grösste Brandunglück dieses Jahrhunderts entstand am 14. Jan. 1811 im Kneiphöfschen Heeringshofe. Es wird vorzugsweise noch jetzt als der grosse Vorstädtsche Brand bezeichnet, und

Die Sackheimer Kirche ist erst im zweiten Jahrhunderte nach der Reformation erbaut. Am 14. Jun. 1640 wurde der Grundstein zu derselben gelegt, aber die grosse Nähe der katholischen Kirche erregte während ihres Aufbaues vielfache Beschwerden der Katholiken, die bis an den Polnischen Hof gebracht wurden, und eine Commission aus Warschau zur Untersuchung der Sache nach Königsberg riefen. Im Jahre 1647 war der Bau vollendet und am 30. Aug. 1648 der erste sonntägliche Gottesdienst in derselben gehalten. Nachdem sie auch im Löbenichtschen Brande am 11. November 1764 vernichtet war, wurde sie in ihrer jetzigen Gestalt in den Jahren 1765—68 wieder aufgebaut und am 22. Jan. 1769 eingeweiht.

Die Alt-Roßgärtsche Kirche war, nachdem die Bewohner dieser Freiheit, welche früher zur Löbenichtschen Kirche gehörten, vom Kurfürst Georg Wilhelm 1623 die Genehmigung erhalten hatten, sich ihre eigne Kirche zu erbauen, zuerst in sehr beschränkter einfacher Form 1624 erbaut. In ihrer gegenwärtigen Gestalt wurde sie zwar schon 1651 begründet, aber der Bau ging langsam von statten, und war erst 1683 zum kirchlichen Gebrauch beendigt, der Thurm erst 1693 hinzugefügt.

Die Tragheimer Kirche ist gleichzeitig mit den beiden vorher genannten aus dem Löbenichtschen Kirchenverbande hervorgegangen, und hatte wie die Roßgärter anfänglich (1629—32 erbaut) einen sehr geringen Umfang. In den J. 1708—10 wurde sie in ihrer gegenwärtigen Form erbaut, 1723 der Thurm vollendet: aber dieser wurde am 11. Sept. 1783 vom Blitz getroffen, und die Kirche brannte

---

der durch denselben angerichtete Schaden erreichte allerdings nach sehr veränderten Werthsverhältnissen eine noch höhere Summe, als der des Jahres 1769, nämlich über 13,000,000 Thaler. Sämmtliche Speicher auf der Seite des grünen Krahns, die ganze Vorder-Vorstadt mit ihren Seitenstrassen bis zur Insel Venedig auf der einen Seite und der Synagoge und dem Jüdischen Krankenhause auf der andern Seite, überhaupt 144 Häuser und 134 Speicher brannten nieder, die bei der städtschen Feuer-Societät nur mit 900,000 Th. versichert waren. Sechszehn Menschen büssten das Leben dabei ein; die vernichteten Waarenvorräthe waren überaus ansehnlich, allein an Getreide gingen 27,000 Last verloren. = Aus den letzten Jahren erinnere ich nur an den ersten grossen Brand auf der Lastadie am 2. Aug. 1839, welcher in der Altstädtschen Hinterwaage ausbrach, den rothen Krahn, die daneben stehenden drei Speicher, zwei königliche Magazine, und die Mittelwaage nebst der Heeringsniederlage verzehrte. Der Verlust an Getreide, Flachs, Hanf, Heeringen wurde auf 800,000 Thaler, der an Gebäuden auf 200,000 Thaler geschätzt: aber das Unglück traf jetzt nicht mehr in der früheren erdrückenden Härte, denn Waaren und Gebäude waren zum grössten Theile durch auswärtige Assecuranzen gedeckt. Ein ähnlicher Brand umfasste ganz in der Nähe des früheren auf der Lastadie im J. 1851 11 Speicher, ein früherer auf der Vorstädtschen Seite zwölf Speicher und öffentliche Handelsgebäude im Jahre 1844. Der veranlasste Schadenbestand betrug in beiden Fällen zwischen 300,000 und 500,000 Thaler.

völlig aus. Aber die Stärke des Mauerwerks gestattete eine schnelle Wiederherstellung, so daß bereits am ersten Weihnachtsfeiertage 1784 die Kirche dem Gottesdienste wieder feierlich übergeben werden konnte[1]).

Die Neu-Roßgärtsche Kirche ist in der heutigen Gestalt in den J. 1644—47 erbaut und am 5. Decbr. 1647 eingeweiht. Ihr Thurm, der höchste in der Stadt, allerdings nur durch seine sehr schlanke Spitze (266^{5} Fuß über dem Kirchenplatze und 307^{1} Fuß über dem mittleren Wasserstande des Pregels), ist erst in den Jahren 1685—95 erbaut; er ist bereits dreimal vom Blitze getroffen (1695, 1721 und 1817), hat aber jedesmal nur eine geringfügige Beschädigung dabei erlitten.

Die Haberbergsche Kirche, welche statt der früher (seit 1602) zur Kirche erweiterten Begräbnißkapelle neu erbaut wurde, hatte einen sehr langsamen Aufbau. Nachdem bereits am 5. Mai 1653 der Grundstein zu derselben gelegt war, wurde sie erst am 18. Novbr. 1683 für den Gottesdienst geweiht. Am 18. Decbr. 1747 wurde sie durch den Blitz bei starkem Sturm ausgebrannt. In den J. 1748—53 wurde das Kirchengebäude, wie es jetzt noch besteht, aufgeführt und den 5. Mai 1753 wieder eingeweiht. Der Thurm wurde im Jahre 1774 beträchtlich erhöht (246 Fuß über dem Kirchenplatz und 274^{6} Fuß über dem mittleren Wasserstande des Pregels), zwar wieder 1783 vom Blitz getroffen, jedoch ohne beträchtlichen Schaden zu erleiden.[2])

Die Kirche im Fort Friedrichsburg wurde bald nach der ersten Anlage (ob. S. 65.) dieses Castells erbaut und am 18. Octbr. 1671 eingeweiht.

Die Hospitalskirche im Löbenicht wurde 1531 für den lutherischen Gottesdienst eingerichtet, nachdem das vormalige Nonnenkloster der Benediktinerinnen (ob. S. 29. wo der Anfang des Baues aber fünfundneunzig statt achtzig Jahre nach der Begründung der Stadt 1350 gesetzt werden muß) zu einem Hospital und Krankenhause umgestaltet wurde.[3]) Nach dem Löbenichtschen Brande wurde das Hospital und die Kirche in d. J. 1765—71 wieder erbaut, eine Erweiterung durch ein neues Flügelgebäude erfolgte 1789. Das Marienstift für

---

[1]) Bei dem zweiten Jubiläum der Kirche im J. 1832 ist die Geschichte derselben von Dr. G. B. Weiß herausgegeben.

[2]) Er erhielt 1784 den ersten Blitzableiter in Königsberg nach einem ausführlichen Gutachten der Prof. Reusch und Kant. Eine ältere anonyme Geschichte dieser Kirche ist Königsberg 1775 erschienen; jedoch nur ein dürftiger Abriß.

[3]) Bandisch Nachrichten über das grosse Hospital im Löbenicht 1831 auf Veranlassung des dreihundertjähr. Jubiläums.

sechs adliche und sechs bürgerliche Wittwen oder Jungfrauen ist erst unter Herzog Albrecht Friedrich 1585 als eine Wiedererneuerung des ursprünglichen Zwecks im evangelischen Sinne, neu begründet. — In dem Sanct Georgen Hospitale in der hintern Vorstadt, das aber gleich bei seiner Begründung unter dem Deutschen Orden noch vor 1327 zu einem Krankenhause bestimmt war, befindet sich gleichfalls eine Kirche, die so lange als das Hospital besteht, und mit der Einführung der Reformation in Königsberg (ob. S. 31—33) dem lutherischen Gottesdienste überlassen wurde. Diese Hospitalsgebäude sind gänzlich dreimal niedergebrannt in den Jahren 1455, 1520 und 1775, ein Theil derselben auch noch 1811 (ob. S. 23, 30 und 84)[1]), aber stets gleich in den nächsten Jahren wieder hergestellt.

Des Baus der reformirten Kirchen, der Deutschen Burgkirche, (1690—1701)[2]) wie der Französischen (1733—36) ist bereits oben S. 72 und 76 und S. 71 gedacht. Die zur reformirten Kirche gehörenden Polen erhielten in einem Saale der reformirten Kirchenschule (gegenwärtigen Burgschule), die sich indeß nach 1700 zu einer gelehrten Schule erhoben hatte, einen eignen Gottesdienst in Polnischer Sprache, im Laufe des achtzehnten und den ersten Jahren des laufenden Jahrhunderts. Nach dem Tode des Predigers und Rektors Wannowski (1812) wurde der Betsaal zum Gebrauche der in eine höhere Bürgerschule (1811) verwandelten Burgschule überlassen. Zwei andere zu kirchlichem Gebrauche eingerichtete Betsäle in Unterrichtsanstalten wurden gleichfalls gegenwärtig seit der Umgestaltung dieser Institute nicht mehr als Kirchen benutzt. Die Kirche im Waisenhause, seit 1705 errichtet, wurde 1806 zu militärischen Zwecken temporär und dann 1808 für das Seminar verwandt. Die Kirche im Collegium Friedericianum seit 1705 (ob. S. 75—76) wurde seit dem Sommer 1852 nicht mehr für den kirchlichen Zweck benutzt und wird in dem neu erbauten Gebäude dieser Anstalt nicht mehr eingerichtet. — Die aus Litthauen 1711 von König Friedrich I. aufgenommenen Mennoniten hatten zuerst ihren Gottesdienst in einem Privathause auf dem Tragheim und erbauten ihre gegenwärtige Kirche auf der obern Laak in den Jahren

---

[1]) Beiträge zur Geschichte des St. Georgen-Hospitals 1829 und F er Kgsbrg. S. 145—47.

[2]) Crichton Dankbare Erinnerungen an empfangene Wohlthaten. Kgsbrg. 1800.— Ueber sämmtliche evang. Kirchen Königsbergs und ihre Geistlichen vergl. Arnoldt's Nachrichten S. 1—66 und Rhesa's fortgesetzte Nachrichten von Preuß. Predig. S. 1—26.

1768—69 [1]), der erste Gottesdienst in derselben wurde am 1. Jan. 1770 gehalten. Die Herrnhuter üben ihren Gottesdienst in einem Privatgebäude der Altstädtischen Langgasse aus.

Die Römisch-katholische Kirche, deren erste Anlage 1614—16 bereits oben S. 55 erwähnt ist, wurde nach dem Löbenichtschen Brande in einem weit grösseren Umfange in den J. 1765—76 erbaut und am 27. April 1777 für den Gottesdienst eingeweiht. Ihr Thurm hat eine Höhe von 180 Fuß über dem Kirchenplatz und 191 Fuß über dem mittleren Wasserstande des Pregels. [2])

Der Aufenthalt der Juden im Herzogthume Preussen war im sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderte unter sehr drückenden Bedingungen bald erschwert, bald gänzlich verboten. Erst unter dem grossen Kurfürsten erlangten sie 1680 das Recht zum dauernden Aufenthalt und zur Anlage einer Synagoge. Diese war zuerst in einem Privathause in der Burgfreiheit und wurde dann 1753—56 auf dem gegenwärtigen Platze erbaut. Nach ihrer Einäscherung im Vorstädtschen Brande (14. Jun. 1811) wurde sie in ihrer heutigen Gestalt (1812—15) erbaut und am 13. April 1815 eingeweiht.

Ueber den Bau des Schlosses und seine Erweiterung seit der ersten Anlage der Ordensburg, haben diese Blätter bereits S. 9—12, 24—25, 51, 76, 80 Nachricht gegeben. Seitdem das Schloß die Residenz der Landesherrschaft wurde, nahm es zugleich die Centralbehörden des Landes für die Verwaltung und Rechtspflege in sich auf, die auch in demselben bis auf unsre Zeiten verblieben sind. Auf der Nordseite, die noch die Grundlagen aus der Ordenszeit besitzt, befinden sich noch einige gewölbte Säle und Zimmer, welche theils zum geheimen Archiv und als Geschäftszimmer des Oberlandesgerichts, theils als Versammlungslocal der königlich Deutschen Gesellschaft (gestiftet im J. 1741) benutzt werden. Die grossen Kellerräume unter derselben, die jetzt einer Weinhandlung überlassen sind, gehören gleichfalls noch zum Bau aus der Ordenszeit.

Von den Universitätsgebäuden ist das alte Collegium (Albertinum), die Ostseite von Herzog Albrecht seit 1542 erbaut, ein Theil der Nordseite von der Herzogin Dorothea aus ihrem Leibgedinge seit 1544. Das neue Collegium, die Verlängerung der Nordseite wurde unter Herzog Albrecht Friedrich im Jahre 1569

[1]) Crichton zur Geschichte der Mennoniten, Königsbrg. 1786.
[2]) Die hier angeführten Messungen der Königsberger Kirchthürme sind von Geh. R. Bessel berechnet.

errichtet, wie die Unterschrift unter den beiden aus Sandstein gemachten Brustbildern der Herzoge Albrecht und Albrecht Friedrich über dem Eingange dieses Gebäudes bezeugt. Der benachbarte sogenannte neue Bischofshof, gegenwärtig miethsweise zum grössten Theile für akademische Zwecke benutzt, wurde gleichfalls von Herzog Albrecht in den J. 1543—46 erbaut. Bei den schon lange erkannten wesentlichen Mängeln dieser ungenügenden Universitätsgebäude ist der allseitige dringende Wunsch nach einem neuen Bau im Interesse der Hochschule gerechtfertigt: die Grundsteinlegung für dieses neue Gebäude wurde durch Sr. Majestät den regierenden König, den die Universität seit dem 10. Febr. 1808 als ihren durchlauchtigsten Rector verehrt, auf dem Königsgarten bei der dreihundertjährigen Jubelfeier der Universität feierlich vollzogen.[1]) Ueber das Gebäude der Bibliothek vergl. ob. S. 79. — Die Sternwarte ist nach den Anordnungen und unter der Leitung Bessel's in d. J. 1811—13 erbaut.[2]) Der botanische Garten ist im J. 1809 unter der Leitung des Prof. Schweigger angelegt[3]) und unter dem jetzigen Director Prof. Meyer durch mehrmalige Ankäufe, namentlich 1828, beträchtlich erweitert: das Haus des Directors ist die alte Wohnstätte Scheffner's (ob. S. 81). Das gegenwärtige Gebäude der anatomischen Anstalt ist erst in den J. 1850—53 neu für seinen Zweck erbaut, während die beiden früheren (seit 1738 u. 1816) aus angekauften Privatgebäuden nur ungenügend ausgebaut waren. Das zoologische Museum ist in d. J. 1828—30, die medicinische Clinik in den J. 1843—45 neu erbaut, für die chirurgische Clinik ist seit 1816 ein angekauftes älteres Haus eingerichtet.

Von den drei gelehrten Schulen der drei Städte Königsberg gehören die Altstädtsche und die Kneiphöfsche noch in die erste Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts[4]), die Löbenichtsche spätestens dem Zeitalter der Reformation an. Die Gebäude der beiden ersten aus der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunders sind in unsrer Zeit durch neue ersetzt worden. Das neue Gebäude des Domgymnasiums[5]) wurde

---

[1]) C. F. Burdach (des damaligen Prorektors) amtliche Nachrichten über die Feier des dritten Säcularfestes der Universität zu Königsberg, S. 160 u. flg.

[2]) Nachrichten über den Bau der Sternwarte nebst einer Abbildung derselben befinden sich in den Beiträgen zur Kunde Preussens Bd. VI. S. 367—68.

[3]) Schweigger's Nachrichten über den botanischen Garten in Königsberg; Beiträge zur Kunde Preussens, Bd. III. S. 1—43.

[4]) Pisanski Preuß. Literaturgesch. Bd. I. S. 22—25. u. Dr. R. Möller, Geschichte des Altstädtschen Gymnasiums 1847 4t. S. 1—6.

[5]) Vorübergehend war das Domgymnasium (1810—30) eine höhere Bürgerschule gewesen.

am 10. Oct. 1827 eingeweiht, der vollständig neue Ausbau des Altstädtschen Gymnasiums am 12. April 1847 dem Schulunterrichte wiedergegeben. Die Löbenichtsche gelehrte Schule hatte ihr Gebäude aus dem sechszehnten Jahrhunderte 1764 in dem schon erwähnten Brandunglücke verloren. Das 1764—68 wieder auferbaute vermag dem gegenwärtigen numerischen Bedürfnisse der höheren Bürgerschule nicht zu entsprechen; die Stadtbehörden gedenken indeß, als einen sehr würdigen Theil der bevorstehenden sechshundertjährigen Jubelfeier ihrer Stadt, für diese Anstalt den Grundstein zu einem neuen angemessenen Gebäude zu legen. Das Collegium Fridericianum (ob. S. 76), dessen veraltetes Gebäude einen zweckmässigen Ausbau nicht mehr verstattete, wurde 1853 abgebrochen: der würdige Neubau dieser Schule wird im Sommer dieses Jahres auch im Innern vollendet sein. Ueber die Burgschule (s. oben bei der reformirten Kirche), über das Waisenhaus und das in demselben seit 1808 gegründete Schullehrer-Seminar vergl. oben S. 75.[1])

Von den drei Rathhäusern der vereinigten Städte Königsberg ist das Kneiphöffsche als Sitz der städtschen Behörden seit 1724 erhalten. Es rührt indeß in seiner jetzigen Gestalt erst aus den letzten Jahren des siebzehnten Jahrhunderts her, indem bei dem Umbau seit 1695 von den oberen Theilen des älteren Gebäudes nichts erhalten ist. Das Altstädtsche, welches 1528 erbaut war, wurde 1724 den vereinigten Gerichten der Städte eingeräumt; es musste inzwischen wegen Baufälligkeit 1754 von Grund aus abgebrochen werden, das gegenwärtige Gebäude ist in den J. 1754—57 aufgeführt, der Thurm erst 1764—65. Das Löbenichtsche Rathhaus, welches 1592 erbaut war, und in dessen unterem Geschosse früher der Löbenichtsche Junkerhof gehalten worden, ging durch den Brand im Jahre 1764 unter. Es wurde ein neues Kämmereigebäude auf derselben Stelle erbaut, das zu den Versammlungen der Zünfte der Großbürger diente, aber bald als überflüssig für städtische Zwecke erachtet wurde. Es ging durch den Kauf im J. 1788 an den Buchdrucker Hartung über, dessen Enkel es noch jetzt besitzt.

Unter den Gebäuden des Handelsstandes mag hier nur die Börse eine Stelle finden, nicht als ein Bauwerk, das die Aufmerksamkeit auf sich ziehen könnte, sondern als der Mittelpunkt des Handelsverkehrs unserer Stadt. Diese besaß bereits im sechszehnten Jahr-

---

[1]) Preuß (Director) Nachrichten über das Waisenhaus und das Seminar 3 Programme aus d. J. 1833. 1834—1837.

hunderte ein Haus zu mercantilischen Zusammenkünften. Ein eigenes neues Gebäude aus Holz auf Pfählen über dem Pregel wurde 1624 auf der heutigen Stelle am grünen Thor erbaut.[1]) Nach fast zwei Jahrhunderten wurde es im Jahre 1800 durch das gegenwärtige Börsengebäude ersetzt. Ueber den kneiphöfschen Junkerhof, dessen gegenwärtiges Gebäude erst zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts erbaut ist, vergl. ob. S. 37–39; es dient zugleich für die Geschäftsverwaltung der Handelsbehörden.

Die Post hatte in Königsberg ihr erstes Gebäude auf der Nordseite des Altstädtschen Markts, vor welchem die Wasserkunst und das wenig gelungene Standbild des Königs Friedrich Wilhelm I.[2]) von der Bürgerschaft 1730 errichtet wurde, wurde dann 1797 nach Hippels[3]) Hause in der verlängerten Junkerstrasse (erst im J. 1810 Poststrasse benannt) verlegt, und dieses Gebäude erst dann abgebrochen und zur Erweiterung des Posthofes benutzt, als das neu erbaute stattliche Postgebäude 1850 für den öffentlichen Verkehr bereits überwiesen war.

Der militärischen Bauwerke, die seit der Thronbesteigung unseres Königs mit dem Herbste 1840 in großartigster Weise zur Befestigung der Stadt, zu Casernen und andern militärischen Zwecken unternommen sind, und ohne Unterbrechung bis zu ihrer Vollendung noch fünfundzwanzig bis dreißig Jahre in Anspruch nehmen, will ich hier nur so weit gedenken, daß durch sie die frühere Umwallung (ob. S. 60) auch in den letzten Resten allmählig verschwindet. Vor dem schönen Bau des Königs-, des Sackheimer-Thores verliert in sich kurzer Zeit auch jede Spur der Erinnerung an die früheren Baulichkeiten auf diesen Stellen.

J. F. Val. Müller's[4]) Grundriß der Stadt Königsberg, in 4 Sectionen von C. Mare (recht gut) in Kupfer gestochen, Berlin 1815, bleibt noch immer das trefflichste Hülfsmittel zur Orientirung in der Stadt, wieviel auch in diesen vierzig Jahren durch Neubauten, Umbauten, Gartenveränderungen und namentlich durch die Festungsbauten verändert ist. —

---

[1]) Eine Abbildung dieses Gebäudes, und der grünen Brücke aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts habe ich nach einem guten Originalgemälde in dem kleinem Sessionssaale des hiesigen Rathhauses in einem Stahlstiche zur II. Abth. meines hist. stat. Gem. gegeben (Berl. hist. genealog. Calend. auf d. J. 1835). Ueber das Schauspielhaus verweise ich auf das obenangeführte Werk von A. Hagen.

[2]) Preuß. Provinzialblätter Jahrg. 1837 Juliheft.

[3]) Nach Hippel's (ob. S. 81) Tode verkauften seine Erben das Haus an die Post.

[4]) Auf dem Titelblatte dieses Grundrisses befindet sich eine genaue und recht gelungene vollständige Abbildung des Stadtwappens in 9 Feldern, von denen die drei obern den drei Städten, die sechs unteren den städtischen Freiheiten oder Vorstädten zukommen.

Ueber Königsberg's Handel und Schifffahrt zur See verweise ich auf meine frühere Abhandlungen, Ostpreussen's Handel Königsberg 1826, statistische Vergleichung einiger früheren Zustände der Provinz Preussen mit der Gegenwart in Reden's Zeitschrift für Deutsche Statistik, Jahrg. 1846 Hft. 1, Beitrag zur Geschichte des Seehandels in der Provinz Preussen, Königsberg 1854, u. s. w., sowie auf die jetzt seit mehreren Jahren jährlich erscheinenden Berichte des Vorsteheramts der hiesigen Kaufmannschaft über den Handel und die Schifffahrt zu Königsberg. Der letzte über das Jahr 1854 ist bereits im April dieses Jahres herausgegeben.

Verbesserungen.

Seite	4	Zeile	15	von oben setze , statt ;
„	14	„	6	„ unten lies Claus statt Clans
„	29	„	26	„ oben lies fünfundneunzig st. achtzig
„	29	„	29	„ oben lies Lehnseides st. Lehneides
„	29	„	35	„ oben ist hinter „gefeiert werden“ ²) zu setzen.

Gedruckt bei Adolph Samter in Königsberg.